



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Feministische Linguistik im russischen Sprachraum.

Eine vernachlässigte Disziplin?

Verfasserin

Theresa Thaler, Bakk.phil.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 243 361

Studienrichtung lt. Studienblatt: Slawistik/ Russisch

Betreuer: Ao. Univ.Prof. Dr. Johannes Reinhart

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle all jenen Personen danken, die mich nicht nur bei meiner Diplomarbeit, sondern während meines gesamten Studiums begleitet und unterstützt haben:

Meinem Betreuer Ao.Univ.Prof.Dr. Johannes Reinhart, der meinen eigenen Gedanken freien Lauf ließ und mir dennoch mit konstruktiver Kritik zur Seite stand.

Meinen Kolleginnen Marie-Christine und Mirna, ohne deren vielseitige, aber vor allem moralische Unterstützung der Weg durchs Studium ein steiniger gewesen wäre.

Den MitstudentInnen der Slawistik Wien, deren Kollegialität und Hilfsbereitschaft den Weg durchs Studium in vielerlei Hinsicht erleichtert haben.

Meinen FreundInnen, meiner Familie und dem Team der Burgenland Kellerei für ihr Verständnis und die alltägliche Unterstützung während meiner gesamten Studienzzeit.

Meinem Freund Franz, der mich immer wieder an meine Stärken erinnert hat und mich zur Beendigung meines Studiums anspornte.

Vor allem aber gilt großer Dank meinen Eltern, die mir nicht nur meine Ausbildung finanziell ermöglicht haben, sondern auch stets mit Rat und Tat zur Seite standen.

Спасибо !

*„Falls wir weiterhin das Gleiche reden,
wenn wir uns so sprechen, wie sich die
Männer seit Jahrhunderten sprechen, so,
wie man uns gelehrt hat zu sprechen,
dann werden wir uns verfehlen.“*

Luce Irigaray, 1979

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt bzw. die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die vorliegende Diplomarbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch.

Ich versichere, dass ich diese Diplomarbeit weder im Inland, noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 12.11.2012

Theresa Thaler

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1. Entwicklung des Feminismus	12
1.1. Geschichte der Frauenbewegung	13
1.2. Frauenbewegung in Russland.....	18
1.2.1. Gründe für den <i>Russofeminismus</i>	22
2. Grundlagen der feministischen Wissenschaft.....	26
2.1. Sex und Gender	26
2.1.1. Geschlechterstereotype.....	28
2.2. Konstruktion von Geschlecht – durch Sprache?	32
2.3. Sprache als Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft.....	34
2.4. Sprache verändern – Gesellschaft verändern?	38
2.4.1. Aufmerksamkeit als Strategie	40
2.4.2. Neue Sprache, neues Glück?	43
2.4.3. Neutralisation als Strategie.....	44
2.4.4. Unsichtbares sichtbar machen.....	46
2.5. Sprechen verändern – Gesellschaft verändern?	47
3. Feministische Linguistik: Fragen und Ziele	48
3.1. Wozu feministische Linguistik? damals und heute.....	48
3.2. Kernthemen und Ziele.....	52
4. Geschlechterforschung in der Linguistik.....	54
4.1. Studie Baur: Geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch	54
4.2. Studie Kirilina: Geschlechterstereotype in der russischen Presse	59
4.3. Studie Tafel : Die Frau in der russischen Sprache.....	61
4.4. Studie Wurm: Genderspezifische Aspekte der russischen obszönen Sprache	66
4.5. Studie Yokoyama: Kognitiver Status der Geschlechterunterschiede	70
4.6. Studie Goroško: Geschlechterunterschiede in Sprachproduktion und -rezeption.....	73

4.7. Studie Krejdlin: Nonverbale Kommunikation von Frauen und Männern	77
4.8. Studie Zemskaja/Kitajgorodskaja/Rozanova: Besonderheiten-Sprache-Geschlecht	79
4.9. Studie Tafel: Freundschaftliche Beziehung zwischen Mann und Frau	85
5. Erreicht die Feministische Linguistik ihre Ziele? Resümee	90
6. Краткое содержание на русском языке.....	97
Введение	97
История Феминизма - История женского движения.....	97
Основы феминистской науки	100
Вопросы и цели феминистской лингвистики	101
Примеры научных исследований - Сравнение.....	102
Резюме	106
Abstract in deutscher Sprache	107
Literaturverzeichnis.....	109
Curriculum Vitae.....	113

Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Kernfrage, ob eine feministische Linguistik im Bereich der Russistik in relevantem Ausmaß existiert bzw. ob sie ihr Ziel vor Augen verliert. Die feministische Wissenschaft im Allgemeinen hat es sich ja zum Ziel gesetzt, diskriminierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern, also zwischen Mann und Frau nicht bloß zu beschreiben, sondern zu hinterfragen, zu verstehen, woher diese Unterschiede bzw. die Diskriminierung kommt und nach Möglichkeiten zu suchen, diese auszumerzen.

Dabei wird vom allgemein im Bereich der feministischen Linguistik anerkannten Modell ausgegangen, dass Geschlecht in zwei Bereiche zu gliedern ist, wobei nebeneinander einerseits das biologische Geschlecht *sex* und andererseits das sozial konstruierte Geschlecht *gender* existieren. *Doing gender* bedeutet demnach die Annahme von gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechtermodellen, die sich durch alle Bereiche des Lebens und der Sozialisation zieht. Einen bedeutenden Beitrag zu eben dieser ständigen Reproduktion von Geschlecht leistet dabei Sprache. Aufgabenbereich der feministischen Linguistik, die oftmals unter der parallelen Bezeichnung Gender-Linguistik auftritt, ist es, Geschlechterdifferenzen aufzudecken, nach ihrem Ursprung zu suchen und nach Lösungen zu suchen, diskriminierende Unterschiede aufzuheben.

Im Rahmen einer Seminararbeit habe ich mich der Thematik etwas genähert und den Eindruck bekommen, dass es zum einen deutlich weniger Studien zum Thema für die russische Sprache gibt, etwa im Vergleich zur englischen oder auch zur deutschen Sprache, zum anderen beschäftigte sich der Großteil der WissenschaftlerInnen mit nur einer möglichen Perspektive der feministischen Sprache, nämlich mit dem geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch.

Es gilt nun also für die Diplomarbeit herauszufinden, ob sich tatsächlich ein solcher Schwerpunkt für die feministische Russistik feststellen lässt und was das im Hinblick auf die oben gestellte Frage, also ob das eigentliche Forschungsziel verfehlt wird, bedeutet. Damit verbunden ist die grundlegende Frage, wofür feministische Linguistik steht, wonach sie sucht und welche Lösungen sie für die erkannten Probleme anbietet.

Grundsätzlich gibt es in der feministischen Linguistik gewissermaßen zwei Forschungslager. Auf der einen Seite stehen WissenschaftlerInnen, deren Zugang feministisch motiviert ist und eben versucht, Sprache hinsichtlich ihrer Geschlechterdifferenzen nicht nur zu beschreiben,

sondern auch nach Lösungen zu suchen, jene Differenzen, die Benachteiligungen hervorrufen, zu beheben. Daneben existieren auch Forschungskreise, die ihre Arbeit als neutral ansehen und sich mit einer ausschließlichen Beschreibung jener sprachlichen Phänomene begnügen.¹

Meiner Meinung nach stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer bloßen Beschreibung dieser Phänomene, da erst durch den aufkommenden Feminismus in den siebziger Jahren die Teildisziplin der feministischen Linguistik ihren Einzug in die Sprachwissenschaft schaffte, mit dem Ziel, für die Gleichberechtigung der Frauen einzutreten.

Der erste Teil der Arbeit wird grundsätzlich und einleitend erklären, was feministische Wissenschaft bedeutet, wie feministische Linguistik theoretisch funktioniert, welche Ziele sie sich setzt und welche Theorien dabei herangezogen werden, dazu zählen etwa die Begriffe des *doing gender* oder der *Geschlechtergerechtigkeit*. Dabei soll auch die feministische Bewegung Russlands historisch aufgearbeitet werden, die bereits früher als in einigen westlichen Ländern begonnen hat.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit sollen quantitativ-möglichst nach Vollständigkeit-die vorhandenen Beiträge zur feministischen Linguistik für die russische Sprache dargestellt, miteinander verglichen und kommentiert werden. Dabei soll nach Forschungsschwerpunkt gegliedert werden, das heißt es soll eine Einteilung in Rezeptions- und Sprachgebrauchsstudien stattfinden. Dabei soll angestrebt werden, die vorliegenden Studien nach der leitenden Frage hin zu beurteilen, inwiefern sie als Arbeiten der Feministischen Linguistik im allgemeinen Sinne zu verstehen sind.

Im dritten Teil der Diplomarbeit soll abschließend herausgearbeitet werden, inwieweit die vorhandenen Studien insgesamt das feministische Ziel verfolgen, diskriminierende Faktoren aus der russischen Sprache und dem Sprachgebrauch zu streichen – jedenfalls ein theoretischer Versuch sollte angestrebt werden – und inwiefern einige der Studien ihr Ziel verfehlen. Ein weiterer Punkt, den ich beabsichtige zu berücksichtigen, ist, ob sich dabei im deutschsprachigen Raum erschienene Studien von jenen aus dem russischen Sprachraum hinsichtlich der Zielsetzung und der Ergebnispräsentation unterscheiden.

Letztlich sollen das Ergebnis der Auseinandersetzung und damit das Ergebnis der Diplomarbeit nicht nur einen Überblick über den Forschungsstand, sondern vielmehr auch eine qualitative Beurteilung des vorhandenen Materials darstellen und damit die

¹ Tafel 1997: 34-35.

Eingangsfrage beantworten, inwiefern sich die feministische Linguistik im Bereich der Russistik die ursprünglichen Grundthesen der Feministischen Wissenschaft zum Ziel gesetzt hat und welchen Forschungsschwerpunkt sie setzt.

Für die vorliegende Arbeit habe ich die Strategie der Nennung beider Geschlechter ausgewählt, um sprachliche Diskriminierung eines Geschlechts zu vermeiden. Dort, wo nur weibliche Formen genannt werden, kann davon ausgegangen werden, dass sich der Sachverhalt nur auf Personen weiblichen Geschlechts bezieht. Um auf die bisherige Diskriminierung der Frauen durch Sprache hinzuweisen, solle die weiblichen Formen jeweils an erster Stelle zu nennen.

1. Entwicklung des Feminismus

Um sich grundsätzlich mit dem Thema der feministischen Linguistik auseinanderzusetzen, ist es unbedingt erforderlich, nicht nur den Forschungsbereich zu betrachten und dessen Hypothesen und Fragen. Die Theorien, die der feministischen Forschung im Allgemeinen zu Grunde liegen, entstanden jeweils in unterschiedlichen Kontexten, und sind dadurch auch stark von äußeren Umständen beeinflusst. Die folgenden, ersten Kapitel dieser Diplomarbeit stellen daher einen Überblick über die Geschichte der Frauenbewegung dar, im Rahmen derer sich das noch relativ junge Forschungsfeld der feministischen Linguistik entwickelt hat. Dabei kann nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Entwicklung der Frauenbewegung im sogenannten Westen, ausgehend von Amerika, aufgrund politischer und soziohistorischer Hintergründe zum Teil sehr unterschiedlich zu jener in der ehemaligen Sowjetunion vollzogen hat. Dies hat zur Folge, dass Theorien, die für den westlichen Kulturraum entwickelt wurden, zum Teil nur bedingt auf den russischen Sprachraum anwendbar sind.² Auch Ute Gerhard – Soziologin mit Forschungsschwerpunkt Geschlechterforschung – stellt ähnliche Überlegungen zu Feminismus und zur feministischen Theorie an. So kann nicht von einer feministischen Theorie gesprochen werden, da sich im Laufe der Geschichte zahlreiche Perspektiven eröffnet haben, die es ermöglichen, die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Vor allem historisch bedingt lassen sich verschiedene Forderungen von Seiten der sog. Feministinnen erkennen, die zur Herausbildung verschiedener Theorien führten.³

Wesentlich ist für die feministische Theoriebildung vor allem, dass sie nicht unabhängig von der feministischen Bewegung zu sehen ist. Judith Butler, amerikanische Wissenschaftlerin und Professorin für Rhetorik und vergleichende Literaturwissenschaften sowie eine der bekanntesten feministischen Theoretikerinnen unserer Zeit, beschreibt diese Abhängigkeit wie folgt:

„Die feministische Theorie ist vom Feminismus als einer sozialen Bewegung nie ganz zu trennen. Die feministische Theorie hätte keine Inhalte, gäbe es keine Bewegung, und die Bewegung mit ihren unterschiedlichen Richtungen und Erscheinungsformen war immer in die Theorietätigkeit einbezogen.“⁴

² Vgl. Godel 2002: 331-393.

³ Vgl. Gerhard 2012: 6-7.

⁴ Butler 2011: 283.

Aus diesem Grund, dieser Abhängigkeit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung von den realen Begebenheiten, erachte ich es als notwendig, einen Überblick über die feministische Bewegung darzustellen.

1.1. Geschichte der Frauenbewegung

Wie bereits eingangs geschildert, handelt es sich bei Frauenbewegung und Entstehung des Feminismus und seiner Theorien keineswegs um einheitliche, homogene Bewegungen und Ansichten, sondern vielmehr um ein breit gefächertes Spektrum an Meinungen, Forderungen und Ansichten.

Bereits der Begriff des Feminismus selbst, der etwa um 1880 von der Französin Auclert eingeführt wurde, ist umstritten und ist nicht in allen Kulturkreisen und Sprachen positiv konnotiert, in der russischen Sprache beispielsweise stellt der Begriff etwas radikales, beinahe negatives dar.⁵

Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben, welche historischen Hintergründe die Heterogenität der Feminismusbewegung verursachen und welchen Einfluss diese Heterogenität auf die feministische Theoriebildung hat.

Ute Gerhard datiert den Beginn politisch engagierter Frauenbewegungen auf das Jahr 1789. Im Rahmen der allgemeinen Forderungen und Veränderungen der Französischen Revolution wurden erstmals auch frauenspezifische Forderungen laut, die nicht nur vom bäuerlichen Umfeld ausgingen, sondern auch bürgerliche Frauen und Aristokratinnen betrafen. Dabei wurden Familienstrukturen und Geschlechterbeziehungen hinterfragt und zum ersten Mal laut und öffentlich kundgetan. Im Oktober 1789 kam es zum sog. *Marsch der Pariserinnen*, wo Frauen gemeinsam für ihr Recht eintraten, öffentlichen Raum einzunehmen. Zwar verschafften sich Frauen damals öffentliches Gehör, allerdings führte der *Tag der Weiber* zu einem negativen Frauenbild, das den Aufstand als unpassendes Aufbegehren und Frauen als *vulgär und zügellos*⁶ darstellt. Dieses Frauenbild sollte noch lange Zeit im Gedankengut patriarchaler Gesellschaften erhalten bleiben. Neben Hubertine Auclert war es vor allem Olympe de Gouges, die sich für Frauenrechte im Zuge der Französischen Revolution stark einsetzte und mit ihrer Erklärung der *Rechte der Frau und Bürgerin* für Aufsehen sorgte. Diese Erklärung stellt ein besonders wichtiges Dokument dar, da die Rechte der Frau

⁵ Vgl. Gerhard 2012: 7-8.

⁶ Gerhard 2012: 11.

erstmalig als allgemeine Bürgerrechte formuliert wurden. Die darin enthaltenen Forderungen betrafen einerseits das Familienrecht, andererseits auch das Recht der Frau auf Meinungsfreiheit. Nach der Hinrichtung de Gouges kam es zwar zu einigen Änderungen, vor allem im Bezug auf die Anerkennung unehelicher Kinder und anderen familienrechtlichen Angelegenheiten, allerdings zog man später einige Freiheiten zurück, um dem Ruf adeliger Familien nicht zu schaden, deren uneheliche Kinder verleugnet werden sollten.⁷

Neben Olympe de Gouges und den Forderungen der Französischen Revolution keimte auch in Großbritannien mit Mary Wollstonecraft der feministische Gedanke auf. 1792 veröffentlichte sie in London das *Plädoyer für die Rechte der Frau*⁸, das auch ins Französische übersetzt wurde. Mit ähnlichen Forderungen fand Wollstonecraft allerdings im englischsprachigen Raum besseres Gehör als de Gouges. Die Schriften der beiden Feministinnen unterschieden sich dadurch, dass bei de Gouges der Gleichheitsgedanke im Vordergrund stand, während Wollstonecraft für die Selbstbestimmung der Frauen plädierte. Obwohl de Gouges als eine der ersten und bedeutendsten Kämpferinnen für das Frauenrecht gilt, ist es doch Wollstonecraft, deren Forderungen bis heute prägend für Feminismus und für Frauenbewegungen sind. Wollstonecraft gilt deshalb als Pionierin im Bereich der feministischen Auseinandersetzung, da sie als erste die Problematik zwischen Gleichheit und Differenz diskutierte, die bis heute als *Wollstonecraft-Dilemma*⁹ bezeichnet wird. Auch wenn das Aufkommen feministischen Gedankenguts im öffentlichen Raum vielversprechend wirkte, kam es nach dem Tod der beiden Vorreiterinnen zu rückschrittlichen Entwicklungen im Bezug auf das Frauenrecht, da mit dem *Code civil* die Frauenrechte wieder beschnitten wurden.¹⁰ Hilde Schmölzer beschreibt die Rechte der Frau im Bezug auf den *Code civil* sehr treffend im Folgenden:

„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit galten lediglich für den Mann. Denn gleiche Rechte für Frauen hätten das patriarchale System gefährdet, und daran zeigten sich Männer nicht interessiert.“¹¹

Einen weiteren Meilenstein für die Frauenbewegung stellt die 1848er Revolution dar. Frauen begannen, sich in die Protestaktivitäten des Vormärz einzugliedern und konnten so – zunächst nur im Hintergrund – Forderungen stellen und gegen vorherrschende Zustände ankämpfen. Erneut war es eine Bewegung, die ihre Anfänge in Frankreich nahm, denn die Ideen des

⁷ Vgl. Gerhard 2012: 9-20.

⁸ Gerhard 2012: 20.

⁹ Gerhard 2012: 26.

¹⁰ Vgl. Gerhard 2012: 20-27.

¹¹ Schmölzer 1999: 12.

Frühsozialismus stellen die Basis feministischer Forderungen dar, die einen deutlichen Bezug zu den damaligen Forderungen von Olympe de Gouges feststellen lassen und mit der Forderung nach der Befreiung des Proletariats einherging. Das Aufkommen von Frauenzeitingen und Frauenvereinen trugen einen starken Beitrag zur Verbreitung der feministischen Forderungen. Im deutschsprachigen Raum veröffentlichte erstmals Louise Otto 1849 eine Frauenzeitung, die 1850 wieder verboten wurde. Eine besonders wichtige Funktion der Frauenzeitungen stellte die Information über neue Frauenvereine und deren Aktivitäten dar. Zu Beginn handelte es sich dabei um Organisationen, die sich als wohltätige Vereine darstellten und Bedürftige Familien unterstützten. Später begannen Vereine, Bildungsfunktionen zu übernehmen und Frauen es zu ermöglichen, sich fortzubilden.¹² Bildung war vor allem ein zentrales Anliegen der deutschsprachigen Feministinnen, unter denen sich viele Literatinnen befanden.¹³ Was vielversprechend begann, wurde allerdings bald wieder zunichte gemacht, indem das Vereinsgesetz Frauen die Vereinsgründung untersagte, im deutschsprachigen Raum, aber auch im revolutionären Frankreich, wo um Pauline Roland eine große Frauenbewegung entstand. Pauline Roland zählt zu den Märtyrerinnen unter den Feministinnen der damaligen Zeit. Sie kämpfte radikal für Frauenrechte, vergaß sich dabei selbst und starb letztlich völlig verarmt. Hilde Schmörlzer meint, sie *„ist daran gestorben, daß sie die Lehre von der Freiheit des Individuums auch für die Frau verwirklichen wollte.“*¹⁴ In einer Nationalversammlung 1848 verbannte man französische Frauen wieder in den Privatbereich. Obgleich die erste europaweite Frauenbewegung sehr rasch wieder zerschlagen und Frauen in ihre Schranken gewiesen wurden, zeigte sich erstmals in der Geschichte, wie ernst die patriarchalischen Regierungen die Aufstände und die „Gefahr der aufmüpfigen Frauen nahmen“ und daher sehr radikale Maßnahmen setzten.¹⁵

Da frühere Frauenbewegungen sehr rasch unterbunden und ihre Forderungen nicht umgesetzt wurden, gilt die amerikanische Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts als erster organisierter, feministischer Aufstand. Dieser Aufstand entwickelte sich im Rahmen der Proteste gegen die Sklaverei, wo viele Frauen aktiv waren, die in der Unterdrückung der Sklaven Parallelen zur eigenen Situation erkannten. So begannen Frauen, sich gegen patriarchale Strukturen aufzulehnen und vor allem gegen Religion und Kirche, wo man auf ein sehr konservatives Frauenbild beharrte. Der gemeinsame Kampf der Frauen und

¹² Vgl. Gerhard 2012: 28-47.

¹³ Vgl. Schmörlzer 1999: 143-144.

¹⁴ Schmörlzer 1999: 141.

¹⁵ Vgl. Gerhard 2012: 47-48.

der schwarzen Sklaven endete allerdings damit, dass 1867 schwarzen Männern das Wahlrecht zugestanden wurde, während Frauen davon ausgeschlossen blieben. Eine der bedeutendsten Kämpferinnen für das Frauenrecht war im amerikanischen Raum Elisabeth Cady Stanton, die sich in erster Linie für das Wahlrecht der Frau stark machte. Gemeinsam mit Susan Brownell Anthony kämpfte sie über fünfzig Jahre dafür, organisierte Treffen, Kundgebungen und Proteste, bis letztlich Wyoming als erster Staat weltweit 1869 ein Wahlrecht für Frauen einführte. Weitere Errungenschaften der amerikanischen Frauenbewegung Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren – beschränkt auf einige Staaten – das Recht der Frauen auf eigenen Lohn, sowie das Obsorgerecht für Kinder.¹⁶

Amerika gilt zwar als Vorreiter im Bezug auf Frauenbewegung und Frauenwahlrecht, doch auch in England fanden bereits ab 1825 Bemühungen statt, das Wahlrecht für Frauen einzufordern. William Thompson und Anna Wheeler übergaben dem Unterhaus eine Petition mit zahlreichen Unterschriften, in der sie das Frauenwahlrecht einforderten und waren damit die ersten, die auf politischer Ebene aktiv wurden. Bei allem Engagement Thompsons geriet in Vergessenheit, dass seine Frau Harriet und die gemeinsame Tochter Helen wesentlichen Einfluss auf Thompson und seine Aktivitäten hatten. Die englischen Feministinnen – sie werden als Suffragetten bezeichnet – werden oft als besonders radikal und zerstörerisch beschrieben. Die radikale Vorgehensweise der Suffragetten resultiert allerdings aus der Tatsache, dass man ihre Petition ignorierte und ihnen mit dem Petitionsrecht jegliche Mittel der politischen Beteiligung verwehrte. Darüber hinaus lässt sich am Schicksal der berühmten Feministin Emmeline Pankhurst erkennen, wie brutal man gegen „aufmüpfige“ Frauen vorging. Pankhurst und viele weitere Demonstrantinnen für das Wahlrecht wurden inhaftiert und dort unter widrigsten Bedingungen festgehalten, gefoltert und gequält, bis sie von ihren Forderungen abließen. Obwohl die Suffragetten in ihren Bemühungen immer standhaft blieben, beendete der Ausbruch des Ersten Weltkrieges abrupt und erst einige Jahre später, nach Pankhurst Tod, konnte auch in England das allgemeine Wahlrecht für Frauen durchgesetzt werden.¹⁷

Die dunkelste Phase des Feminismus stellte der Zweite Weltkrieg dar, wo feministische Vereine in vielen Ländern verboten waren und frauenrechtliche Forderungen kein Gehör fanden, darüber hinaus konnte für derartige Forderungen kaum Energie und Zeit aufgewendet werden, da man mit zahlreichen Problemen des Alltags bereits überfordert war. In den Reihen

¹⁶ Vgl. Schmölzer 1999: 205-210.

¹⁷ Vgl. Schmölzer 1999: 303-312.

der Widerständischen gab es zwar einige Frauen, die den gängigen Rollenbildern widersprachen und mit Waffen kämpften, allerdings stand dort nie der feministische Gedanke im Vordergrund.¹⁸

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann der Wiederaufbau, der Frauen zwar kurzfristig als sog. *Trümmerfrauen* in den Mittelpunkt rückte, allerdings waren feministische Bewegungen wegen der Kriege in Vergessenheit geraten und das neue Familiengesetz beschnitt die Frauenrechte erneut, indem dem Ehemann die alleinige Verfügung über das Vermögen, sowie privates Kontrollrecht über ihre Ehefrauen zugesprochen wurde. Ein Problem, das dem Wiederaufbau feministischer Vereine und der feministischen Bewegung im Weg stand, war die Skepsis der „Nachkriegsfrauen“ gegenüber den alten, feministischen Werten. Erst Simone de Beauvoir brachte 1949 mit ihrem Buch „Das andere Geschlecht“ den Stein wieder ins Rollen. Die neue Frauengeneration konnte sich mit ihr identifizieren und begann sich, ihren Forderungen nach Freiheit für Frauen anzuschließen. Die Feministin stellt alle Rollenmuster in Frage und sprach erstmals öffentlich aus, dass Frau-Sein eine Rolle darstellt, die nicht genetisch weitergegeben wird, sondern Folge der Sozialisation ist. Die Frau müsse sich dem Einfluss des Mannes entziehen und ihm die Macht der Definition nehmen, es nicht mehr zulassen, dass Männer Frauen als das definieren, was sich von ihnen negativ abhebt.¹⁹

Bereits vor Simone de Beauvoirs Tod entwickelte sich zu Beginn der sechziger Jahre in Amerika eine starke Frauenbewegung, die erst in den siebziger Jahren auch auf Europa übergriff. Im amerikanischen Raum waren es vor allem Betty Friedman, Kate Millet und Marilyn French, die mit ihren Veröffentlichungen für Aufruhr sorgten, indem sie „alte“ Forderungen wieder in den Vordergrund rückten, indem sie radikale Formulierungen auswählten, um die Gesellschaft aufzurütteln. In Europa war es vor allem die französische Philosophin Luce Irigaray, die sich für den Feminismus einsetzte und mit neuen Thesen für die Aufhebung der Geschlechterdifferenzen eintrat. Im deutschsprachigen Raum zählen Alice Schwarzer und Johanna Dohnal zu den wichtigsten Vertreterinnen des Feminismus. Diese neue Feminismusbewegung orientierte sich zwar zum Teil an alten Forderungen, da diese auch nach all den Jahren des Kampfes noch nicht verwirklicht worden waren, wie etwa geschlechtsunabhängiger Lohn und berufliche Aufstiegschancen, allerdings kämpfte man nun auch für Veränderungen im privaten Bereich. Hausarbeit sollte zu gleichen Teilen aufgeteilt

¹⁸ Vgl. Schmölzer 1999: 313-319.

¹⁹ Vgl. Schmölzer 1999: 321-332

werden. Was die neue Generation der Feministinnen von ihren Vorgängerinnen unterscheidet, ist der Wille zur Zusammenarbeit mit dem „anderen Geschlecht“. Allerdings nicht deshalb, weil sie konsensorientierter und weniger radikal als ihre Vorgängerinnen auftreten, sondern weil diese ihren Weg bereits Ebenen und im Laufe der Zeit eine neue Gesprächsbasis entstand. Viele Zugeständnisse wurden gemacht, Gesetze erlassen, die Frauen jedenfalls rechtliche Gleichberechtigung zusichern, Bildungsmöglichkeiten sind für Mädchen gleichermaßen wie für Jungen vorhanden. Feministische Arbeit, die heute stattfindet, kämpft gegen subtilere Ungerechtigkeiten, wie etwa in Fällen, wo gekonnt Frauenrechtsgesetze umgangen und betroffene Frauen am Erfolg gehindert werden.²⁰

Dieser kurze historische Abriss hat gezeigt, wie sich Frauen immer wieder für eigene Rechte stark gemacht und gekämpft haben. So konnten sie es schaffen, aus einer unterwürfigen Situation hervorzutreten und nach Macht zu greifen. Wenngleich Frauen heute in sehr vielen Ländern großteils gesetzmäßig gleichberechtigt sind, existieren immer noch Differenzen, die zumeist weiblichen Personen negativ betreffen. Gerade diesen bereits erwähnten, subtilen Unterdrückungsmechanismen versucht die feministische Wissenschaft auf den Grund zu gehen.

1.2.Frauenbewegung in Russland

Im Laufe der Menschheitsgeschichte gab es – wie im vorhergehenden Kapitel beschreiben – immer wieder Bewegungen, die nach Gleichberechtigung strebten. Das betrifft nicht nur die zahlreichen Frauenbewegungen, die bereits stattgefunden haben und noch bestehen, sondern auch den Kampf um Gleichstellung von Menschen verschiedener Herkunft und Ethnie. Zwar gibt es einige theoretische Konzeptionen, die sich mit derartigen Bewegungen auseinandersetzen, dennoch sind sie nicht miteinander vergleichbar. Dies liegt vor allem darin begründet, dass in den jeweiligen Gebieten, in denen solche Bewegungen entstehen, völlig unterschiedliche äußere Umstände, soziale und politische Verhältnisse herrschen. Ein sehr einfaches Beispiel, das diese Tatsache erklärt, ist etwa, dass für die Frauen der meisten modernen Gesellschaften heute schlichtweg kein Grund mehr besteht, für den Hochschulzugang zu kämpfen, da dieses Ziel schon lange erreicht worden ist. Komplizierter gestaltet sich das Ganze, wenn man versucht, Länder miteinander zu vergleichen. Im Folgenden soll nun erörtert werden, warum Feminismus in Russland „anders“ ist und woraus

²⁰ Vgl. Schmölzer 1999: 321-339.

dieser Unterschied resultiert. In meinen Ausführungen halte ich mich an Brigitta Godel, die sich mit Ostwissenschaften und dem Feminismus auseinandersetzt und in ihrem Werk „Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft“ unter anderem Interviews mit Mitgliedern russischer Frauenorganisationen bezüglich ihres Standpunktes zum Feminismus bzw. zur sog. Gender-Problematik analysiert und interpretiert.

Godel stellt eingangs fest, dass zwar Gemeinsamkeiten in den Zielen der Frauenbewegungen im Osten und Westen herrscht, allerdings massive Unterschiede in der Konzeption vorhanden sind. Godel hält fest, dass das sehr abstrakte und theoretische Konzept von der völligen Dekonstruktion der Geschlechter im Westen für die russische Kultur nicht annehmbar ist und damit die Übernahme westlicher Konzepte und Theorien für den sog. Osten nur mit äußerster Vorsicht stattfinden sollte. Dieses Phänomen ist nicht neu, denn auch andere Länder, vor allem sog. Dritte-Welt-Länder empfinden die Idee des Feminismus, wie wir ihn kennen, eher befremdlich. Schon der *Black Feminism* der sechziger Jahre kritisierte die damalige Feminismusbewegung als realitätsfern. Diese Art des Feminismus grenzt wiederum andere aus, so kommt es zu Doppeldiskriminierungen, nämlich zum einen aufgrund des Geschlechts und zum anderen aufgrund der Ethnie/Klasse/Rasse.²¹

Als wesentliche Unterschiede zwischen Feminismus im Westen und Feminismus im Osten formuliert Nanette Funk einige Kernpunkte, die grenzüberschreitenden Feminismus erschweren. Es handelt sich dabei nicht ausschließlich um Tatsachen, sondern auch um Vorurteile, die gemeinsame Arbeit unmöglich machen.²²

Funks Ausführungen stammen aus dem Jahr 1996, daher werden sie für die vorliegende Arbeit den heutigen Gegebenheiten angepasst. Als ersten Grund nennt sie ein Problem, das häufig in diesem Zusammenhang thematisiert wird, nämlich das Vorhandensein „wichtigerer“ Probleme als das der Gleichberechtigung der Frau. Dort wo Kriege herrschen, Demokratie errungen werden muss und wirtschaftliche Probleme existieren, findet Feminismus „keinen Platz“. Dies ist auch der Grund dafür, warum Frauen in Russland es bevorzugen, mit Männern gemeinsam an den eben beschriebenen Problemen zu arbeiten, anstatt neue Differenzen aufzubauen. Des Weiteren unterscheiden sich die Anliegen der Frauenbewegungen. Im Westen fordert man völlige Gleichstellung, während im Osten Versorgung der Familie und andere Probleme wirtschaftlicher Natur im Vordergrund stehen. Funk ist der Meinung,

²¹ Vgl. Godel 2002: 331-332.

²² Vgl. Funk 1996: 34.

westliche Frauen würden Emanzipation fordern, während sog. Ost-Frauen nach Sicherheit suchten.²³

Beinahe einstimmig sind Mitglieder russischer Frauenorganisationen der Meinung, dass der westliche Feminismus zu eng geworden ist, sich gewissermaßen selbst blockiert und nur noch in theoretischen Überlegungen stattfindet. Auch ist festzustellen, dass der Begriff der Gender-Problematik in Russland positiver belegt ist als jener des Feminismus. Als Grund für den Unterschied der aktuellen feministischen Bewegungen kann auch der Rückstand in der Aufarbeitung frauenspezifischer Themen auf Seiten Russlands gesehen werden. Ein Grundpfeiler aller feministischer und anderer Freiheitsbewegungen ist die Forderung nach Macht und eben an diesem Punkt unterscheiden sich die Perspektiven. Godel schildert eine Aussage aus einem Interview mit einer Vertreterin der Frauenorganisation *Preobraženie*, die diese Problematik sehr treffend beschreibt.

„Der Unterschied zwischen westlichen und russischen Frauen besteht darin, daß unsere Frauen überhaupt nicht an Macht glauben. Westliche Frauen achten die sozialen Institute sehr, die sie haben. Unsere Frauen dagegen glauben, das seien alles Mafiosi.“²⁴

Das Streben nach Partizipation ist dementsprechend in geringerem Ausmaß vorhanden. Allerdings, so Godel, könnte genau dieses Gefühl der Ohnmacht auch einen ganz anderen Effekt auslösen, nämlich, dass es, gerade weil alles „schief läuft“, den Wunsch provoziert, selbst etwas zu ändern, wenn es die anderen bisher nicht schafften. Die Annahme von Macht, bzw. die Annahme einer Machtposition treibt Frauen in einen inneren Konflikt. Aufgrund ihrer Sozialisation – was auch in Russland zutrifft – haben sie gelernt, zurückhaltend zu sein und fürchten durch die Machtübernahme nicht den Gewinn von Anerkennung, der mit Macht einhergeht, sondern eben deren Verlust, weil sie eine Frauen-untypische Rolle annehmen.

Ein Grund dafür, warum russische Frauen dem Feminismus so kritisch gegenüberstehen, ist vor allem auch, dass sie die amerikanische Frauenbewegung für etwas halten, das nur reiche Frauen betrifft. Diese, westlich orientierte Idee der Gleichstellung der Frauen, ist nicht auf ihre Bedürfnisse und Sorgen abgestimmt, sie betrifft ganz andere Probleme und Lebenswelten. So entsteht für russische Frauen oftmals der Eindruck, als wäre der Feminismus „kleinlich“.²⁵ Godel spricht von einem „Bewusstseinsprozess“, der im Westen deutlich früher als im Osten stattgefunden hat, und dementsprechend in Russland noch nicht

²³ Vgl. Funk 1996: 34-35.

²⁴ Godel 2002: 338.

²⁵ Vgl. Godel 2002: 332-342.

so weit fortgeschritten ist. Wenn nun westliche Frauen etwas einfordern, das russische bzw. osteuropäische Frauen niemals als Problem wahrgenommen haben, so fehlt das Verständnis für diese Forderung. Ein Grund für diesen Rückstand ist die Tatsache, dass feministische Bewegungen in Westeuropa und Amerika bereits seit den frühen sechziger Jahren aufblühten, während vergleichbare Bestrebungen in Russland erst wieder seit dem Zerfall der Sowjetunion bemerkbar sind.

Norma C. Noonan, eine Politikwissenschaftlerin, spricht bei der neuen feministischen Bewegung von einem *Russofeminismus*, etwa vergleichbar mit dem zuvor erwähnten *Black Feminism*. Dieser *Russofeminismus* sei mit der bolschewistischen Vergangenheit sowie mit der russischen Kultur vereinbar und weist dementsprechend ein sehr klassisches Frauenbild auf, das den traditionellen Stereotypen entspricht. Dies zeigt sich deutlich in den Aussagen der von Britta Godel interviewten Frauen. Sie sind der Meinung, dass der russische Feminismus einerseits hartnäckiger und konsequenter auftritt, andererseits den Frauen ihr Recht auf das „Frau-Sein“ bewahre, auch im Hinblick auf ihre optische Erscheinung. Russische Frauen sowie auch russische Vertreterinnen feministischer Organisationen empfinden das Auftreten westlicher Frauen oftmals als männlich und sprechen sich deutlich gegen eine Vermännlichung der Frauen aus. Dieser Punkt ist bislang für den *Russofeminismus* sehr wichtig. Der Gedanke der Dekonstruktion, der im Westen Einzug gehalten hat, ist in Russland nicht präsent bzw. wird bisher stark abgelehnt.²⁶

Einer der Gründe, warum Feminismus und der Einzug von Frauen in Politik und Wirtschaft in Russland nicht sehr positiv aufgenommen wird, ist die Doppelbelastung, die für Frauen dadurch entsteht. Mit dem Problem der Doppelbelastung – d.h. Arbeit und Familie zu bewerkstelligen – sind zwar nicht nur russische Frauen konfrontiert, aber viele der von Godel befragten Frauen stellen fest, dass mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion viele Sozialleistungen verschwunden sind, die das Leben der Frauen erleichtert haben, wie etwa Kinderbetreuungsplätze, die im Westen zur Verfügung stehen. So wird aus der Berufstätigkeit keine selbstbestimmte Freiheit, sondern ein wirtschaftlicher Zwang, der das Familienleben erschwert und die Geburtenrate senkt. Aufgrund der vorhandenen Stereotype und durch das Festhalten am Dualismus bleibt Familie Frauensache und männliche Unterstützung fehlt.

Allgemein lässt sich daher festhalten, dass ein gänzlich anderes Verständnis von Feminismus in Russland herrscht, als in Westeuropa und Amerika. Der Grundsatz des sog.

²⁶ Vgl. Godel 2002: 342-346.

Russofeminismus ist der, den Dualismus Mann-Frau zwar aufrechtzuerhalten, aber eine Gleichstellung im Sinne von gleicher Akzeptanz und Wertschätzung männlicher und weiblicher Fähigkeiten und Leistungen einzufordern. Dabei soll Frau-Sein nicht verloren gehen, was man dem westlichen Feminismus zum Vorwurf macht. Neben den unterschiedlichen Forderungen, die die beiden feministischen Bewegungen formulieren, ist auch der Begriff des Feminismus an sich in der russischen Sprache anders konnotiert als etwa in der deutschen Sprache. Es herrscht im russischen Sprachraum eine historisch bedingte Unsicherheit um den Begriff, der auch heute noch verbunden wird mit lesbischen Bewegungen und familien- bzw. männerfeindlichen Bewegungen. Der Begriff ist damit stark negativ konnotiert. Diese Negativbedeutung des Feminismus ist unter anderem auch aufgrund der Stellung der Frau im Sowjet-Regime erklärbar. Sie mussten körperlich schwere Arbeiten annehmen, die bis dahin nur Männer zu erledigen hatte und können die Forderung der „West-Frauen“ nach Berufstätigkeit daher nicht nachvollziehen.

1.2.1. Gründe für den *Russofeminismus*

Wie im vorhergehenden Kapitel bereits erläutert, ist Feminismus kein einheitlicher Begriff, sondern abhängig von den jeweiligen Ländern und deren Kultur. Der russische Feminismus, oder, nach Noonan, „Russofeminismus“, ist demnach anders zu verstehen als die üblicherweise als westlicher Feminismus bezeichnete Bewegung.

Im Folgenden sollen historische und soziale Umstände dargestellt werden, die für die Prägung des Russofeminismus verantwortlich sind.

Die sogenannte *ženskij vopros*, also die Frauenfrage, wurde durch die Übernahme des Sowjet-Regimes ins Leben gerufen und 1918 in der Verfassung verankert. Diese vermeintliche Emanzipation als Fortschritt für die Frauen zu bezeichnen, wäre allerdings ein Trugschluss, schließlich ging es weniger um die Befreiung der Frauen von männlicher Unterdrückung, sondern vielmehr um eine Gleichstellung aller im Sinne der Ideologie. Dabei war eine individuelle Behandlung der Probleme der Frauen der damaligen Zeit zu keinem Zeitpunkt relevant. Die Gründe für die Förderung der Emanzipation der Frauen waren vor allen Dingen ökonomischer Natur.²⁷ Britta Schmitt bestätigt Godels Meinung mit der Aussage, die sowjetische Regierung habe zwar Frauenbelange behandelt, allerdings ohne dabei Frauen selbst einzubeziehen. Des Weiteren ging es dabei vorrangig nicht um die Interessen der Frau,

²⁷ Vgl. Godel 2002: 21-22.

sondern um die Interessen der Partei. So wurden etwa Maßnahmen zur Eingliederung der Frau ins Berufsleben nur von ökonomischen Einflüssen vorangetrieben.²⁸ Die Gründung der Organisation *ženotdel* sollte die „neue Frau“ nach männlichen Maßstäben erziehen und bilden, und gleichzeitig mit ihr ein Kontrollorgan schaffen. Allerdings wurde die Organisation unter Stalin wieder aufgelöst, da es aufgrund weitergreifender Forderungen zu Differenzen mit der sowjetischen Regierung kam. Doch auch die schlechte wirtschaftliche Lage hatte Einfluss auf die rückschrittliche Entwicklung der Frauenpolitik, da aufgrund der mangelnden Arbeitsplätze die Berufstätigkeit der Frauen ein Konkurrenzproblem zwischen den Geschlechtern hervorrief. Die Politik Stalins versteifte sich auf kollektive Rollenmuster, die Frauen gewissermaßen in die Schranken wies und ihnen allein familiäre Aufgaben zuwies, wodurch eine Doppelbelastung der Frauen erstmals spürbar wurde. In der Einparteiherrschaft der Sowjetunion galt ab 1930 die Frauenfrage als gelöst und es wurden keine weiteren Maßnahmen zur Emanzipation der sowjetischen Frau gesetzt.²⁹

Godel thematisiert in ihren Ausführungen nicht, dass die Partei durchaus positive Schritte für die Frauenbewegung setzte, wenn gleich mit anderen Motiven. Britta Schmitt setzt sich mit diesem zwiespältigen Thema auseinander. Demnach trieb die Sowjetunion die Emanzipation voran, indem die Rolle der Frau in Familie, Beruf und im allgemeinen Rechtssystem verändert und verstärkt wurde, was – im Vergleich zum zaristischen Russland – einen enormen Fortschritt darstellt und vergleichsweise in Europa einen langfristigeren Prozess mit sich zog. Problematisch stellt sich allerdings der ideologische Zugang dar. Die Motive der Partei waren keineswegs emanzipatorischer Natur, dennoch bewirkten die Maßnahmen positive Entwicklungen für die weibliche Bevölkerung.³⁰

In den dreißiger Jahren bildete sich eine neue Frauenorganisation, die *žensoveti*. Dabei handelte es sich – anders war es zur damaligen Zeit nicht denkbar – um eine parteinahe Organisation, die auf gewerkschaftlicher Basis agierte und Frauen die von der Regierung angebotenen Hilfeleistungen nahebrachte, die unter anderem politische Bildung und Hilfe bei Familie und Beruf vermitteln sollten. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges bzw. des Großen Vaterländischen Krieges war es Aufgabe von *žensoveti*, die Wirtschaft aufrechtzuerhalten bzw. Zerstörtes wieder aufzurichten, da aufgrund des Krieges ein Männermangel bestand. Mit Ende der Stalinära, Tauwetter und Chruščev veränderte sich mit dem politischen Klima auch die Funktion von *žensoveti* bzw. die allgemeine Funktion gesellschaftlicher Organisationen,

²⁸ Vgl. Schmitt 1997: 74.

²⁹ Vgl. Godel 2002: 21-24.

³⁰ Vgl. Schmitt 1997: 75.

da die politische Führung bemerkt hatte, wie sie derartige Organisationen für eigene Zwecke nutzen kann, unter dem Deckmantel der politischen Partizipation der Bürgerinnen und Bürger. Unter den Repressalien Brežnevs wurde *žensovety* wieder in den Hintergrund gedrängt und konnte nicht mehr agieren. Erst Gorbačev setzte die Frauenorganisation 1986 wieder für sich ein.³¹

Olga Voronina, eine der wichtigsten feministischen Wissenschaftlerinnen Russlands, fasst die oben beschriebenen Interessen der Sowjetpolitik an der Emanzipation sehr treffend in zwei Sätzen zusammen:

„Die Parteiführung interessierte Probleme wie Unterdrückung der Persönlichkeit der Frau in der Familie, Tyrannei des Ehemanns, Joch der Hauswirtschaft und Selbstempfinden der Frau nicht im Geringsten. Denn für die Partei existierte das Problem Emazipation der Frauen nur insofern, als es zur Mobilisierung der Frauenmassen zur Erfüllung der politischen und ökonomischen Direktiven der Partei führte.“³²

Demnach kann man Bemühungen der sowjetischen Regierung zur Frauenfrage keineswegs als Feminismus bezeichnen, da das Wohl der Frau zu keinem Zeitpunkt im Fokus des Interesses stand.

Durch den Druck auf die Frauen seitens der Partei, berufstätig zu sein, und damit einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten und die gleichzeitig weiter bestehenden familiären Belastungen kam es, wie bereits erwähnt, zu einer Doppelbelastung, die das Leben der Frauen massiv erschwerte. Ein Problem in diesem Zusammenhang, das die Transformation und das Ende der Sowjetunion mit sich brachten, ist das der alleinigen familiären Belastung der Frau. Die Rolle der Frau wurde erweitert, in dem Sinne, dass sie nun als verantwortlich für die soziale Entwicklung des gesamten Staates verantwortlich gemacht wurde. Es gab plötzlich durch den politischen Umschwung und den noch existierenden Mangel an sozialen Hilfsstrukturen keine staatliche Unterstützung mehr, „frau“ war alleinverantwortlich für alle Probleme, mit der die Gesellschaft konfrontiert war, wie etwa Drogenprobleme der Jugendlichen usw. Durch diese Ausdehnung der Erziehungsrolle der Frau konnte der patriarchale Gedanke enorm wachsen, da ja die Frau als unfähig dargestellt werden konnte, all ihre Aufgaben zu erfüllen. Olga Voronina ist der Meinung, dass aufgrund dieses Umstands der völligen Ausklammerung des Mannes aus familiären Angelegenheiten sowohl das Weibliche als auch das Männliche, das Bewusstsein der Geschlechter gewissermaßen, so sehr

³¹ Vgl. Godel 2002: 24-27.

³² Voronina 1994. Zitiert nach Godel 2002: 167.

geschädigt wurde, dass ihr gegenseitiges Gleichgewicht zerstört worden war. Godel sieht darin die Hauptursache für die Ablehnung des Feminismus vieler russischer Frauen, die sich aufgrund der mangelnden Identitätsfindung wieder für das „klassische“ Rollenmuster entscheiden. Eine weitere Ursache für diese Tendenz ist, laut Godel, die aus Kriegen resultierende verzerrte Bevölkerungsstruktur. Aufgrund des Ersten Weltkrieges, des Bürgerkrieges und des Zweiten Weltkrieges entstand ein „Männermangel“, den die betroffenen Frauengenerationen zu kompensieren hatten.³³ Auch Comrie spricht in seinen Ausführungen zu Geschlecht und Sprache diese Thematik an, allerdings spricht er von einer starken gesellschaftlichen Verwandlung aufgrund der neuen Berufstätigkeit der Frau, was Godels Beschreibung der Situation widerspricht.³⁴

Meiner Meinung nach ist diese kriegsbedingte Verzerrung der Bevölkerungsstruktur nicht zwangsläufig ein Grund für den Wunsch der Frauen nach Rückzug zu Familie und Haushalt. Schließlich ist Russland bzw. die ehemalige Sowjetunion nicht das einzige Land, das davon betroffen war, dennoch spiegelt sich beispielsweise in Deutschland oder Österreich keine ähnliche Tendenz wider.

Das bereits diskutierte Problem der Doppelbelastung der Frau durch Beruf und Familie wirft nicht nur ein negatives Bild auf die feministische Forderung nach Gleichberechtigung im ökonomischen Bereich in Russland, sondern hindert Frauen oftmals auch an politischer Partizipation, was erneut dazu führt, dass Machtpositionen nur von Männern besetzt werden.³⁵

Der *Russofeminismus* ist des Weiteren geprägt von dem widersprüchlichen und zwiespältigen Frauenbild, das einerseits von der orthodoxen Kirche, andererseits vom sowjetischen Frauenbild beeinflusst wurde. Die sowjetische „Idealfrau“ sollte anpacken können, Stärke zeigen, andererseits aber sind Demut und Schwäche im orthodoxen Bild der Frau verankert. Mit der daraus resultierenden Schwierigkeit, beides in sich zu vereinen, kam es gewissermaßen zu einer „Selbstverleugnung der Weiblichkeit“. Aus diesem Grund ist einer der wesentlichen Unterschiede des „Russofeminismus“ zum westlichen Feminismus der, dass eine betont weibliche Darstellung, vor allem auf die Optik fokussiert, für russische Frauen

³³ Vgl. Godel 2002: 169-170.

³⁴ Vgl. Comrie et al. 1996: 232.

³⁵ Vgl. Mentscherkina/Novikova 1996: 76-77.

Teil ihrer Emanzipation und Freiheit ist. So empfinden russische Feministinnen westliche Frauen oftmals männlich und unterstellen ihnen Selbstverleugnung.³⁶

Problematisch stellt sich auch der Weg zur Emanzipation dar, der in der Sowjetunion und dem heutigen Russland anders verlief als im Westen. Es fehlt an Befreiungserfahrungen, die westliche Frauen im Emanzipationsprozess durchlebt haben. Aufgrund der Vorgehensweise „von oben“ ohne Einbeziehung feministischer Organisationen, konnte Freiheitsgefühl für Frauen nicht erlebbar bzw. spürbar gemacht werden.³⁷

All diese Einflüsse, vor allem seitens der sowjetischen Regierung, führten dazu, dass russische Frauen Feminismus, so wie wir ihn kennen, ablehnen. Sie lehnen die völlige Gleichstellung der beiden Geschlechter ab, weil sie historisch bedingt eher negative Erfahrungen damit gemacht haben. Emanzipation im Sinne einer völligen Gleichberechtigung bzw. einer Dekonstruktion des vorherrschenden Dualismus ist in diesem sozialen Umfeld daher schwer denkbar. Diese Tatsache ist besonders wichtig im Hinblick auf die linguistische Betrachtung der russischen Sprache, die in der vorliegenden Arbeit stattfinden soll und nicht völlig abgegrenzt von sozialen Einflüssen stattfinden kann.

2. Grundlagen der feministischen Wissenschaft

2.1. Sex und Gender

Die feministische Forschung, gleich ob in der Sprachwissenschaft, Kommunikationswissenschaft oder anderen Bereichen, geht immer davon aus, dass unsere Wirklichkeit, also die Welt, wie wir sie wahrnehmen, ein soziales Konstrukt ist. Demnach ist natürlich auch die Kategorie Geschlecht ein soziales Konstrukt.

Helga Kotthoff beschreibt den Begriff des *doing gender* in ihrem Aufsatz „Was heißt eigentlich doing gender? (Zu Interaktion und Geschlecht)“ sehr deutlich, in dem sie das *doing* isoliert definiert. Kotthoff meint:

„Mit der Fokussierung auf 'doing' setzt es kulturelle Inszenierungspraktiken als zentral an, nicht biologische Gegebenheiten. (...) Wer sich mit doing gender beschäftigt, will beschreiben, wie sich Menschen performativ als

³⁶ Vgl. Godel 2002: 173-174.

³⁷ Vgl. Schmitt 1997: 85.

männlich oder weiblich zu erkennen geben und mittels welcher Verfahren das so gestaltete kulturelle Geschlecht im Alltag relevant gesetzt wird. ³⁸

Wir gehen alle aufgrund unserer Sozialisation davon aus, dass Geschlecht eine klar definierte Kategorie in unserer Welt ist, die nicht veränderbar ist und auch keine Abstufungen oder Abweichungen kennt. Jeder Mensch lässt sich für uns einordnen als männlich oder weiblich, im Grunde genommen-bis auf wenige Ausnahmen- auch jedes Tier. Alles, was von dieser erlernten Norm abweicht, ist für uns inexistent. Die Rechtfertigung für diese Annahme gibt die Perspektive vor, nämlich die biologische. Wir differenzieren Geschlecht nach Geschlechtsteilen, also rein aufgrund der Naturhaftigkeit. Da ja diese Geschlechtsteile angeboren sind, ist das auch unabänderlich.

„Keine Person kann sich der binären Klassifikation entziehen(...) Heute werden diese Basisannahmen einer 'natürlich' begründeten Zweigeschlechtlichkeit kritisiert und 'Geschlecht' wird in erster Linie als eine sozial und kulturell konstruierte Klassifikationskategorie aufgefasst.“ ³⁹

Die feministische Wissenschaft bezeichnet nun das biologische Geschlecht mit dem englischen Begriff *sex* und das soziale konstruierte Geschlecht mit dem Begriff *gender*.⁴⁰

Untermauert wird dieses Argument vor allem dadurch, dass die verschiedenen Kulturen auf unserem Planeten sehr unterschiedliche Konzepte und Zuschreibungen von Weiblichkeit und Männlichkeit aufweisen. Nennenswert ist etwa das Beispiel Madagaskar, wo im Gegensatz zur westlichen Kultur dem männlichen Geschlecht Attribute wie Höflichkeit oder Zurückhaltung zugeschrieben werden, während man Frauen dort grundsätzlich als direkt, offen und aggressiv beurteilt.

Des Weiteren führt die feministische Wissenschaft als Beispiel für die soziale Konstruiertheit von Geschlecht Initiationsriten an, die in verschiedenen Kulturkreisen durchgeführt werden. So gibt es Kulturen, bei denen man nicht als Junge oder Mädchen geboren wird, sondern erst durch ein bestimmtes Ritual zur „Frau“ oder zum „Mann“ wird.

Bestritten wird die Konstruktion von Geschlecht oft mit dem Argument der Gebärfähigkeit. Was ich leider nicht gesichert bestätigen kann, aber in Anja Gottburgsens Einführungswerk zur feministischen Linguistik angeführt wird, ist, dass auch dieses Argument nicht haltbar sei, da es Kulturen gäbe, bei denen man den Mann als eigentlichen Gebärer ansieht und ihm nach

³⁸ Kotthoff 2002: 1.

³⁹ Gottburgsen 2000: 27 .

⁴⁰ Vgl. Gottburgsen 2000: 26-27.

der Geburt sofort das Kind übergibt, während die Frau sofort wieder ihren Tätigkeiten nachgehen kann. All das zeigt, dass Geschlecht keine selbstverständliche Kategorie darstellt.

Wichtig ist das vor allem deshalb, weil eine Dualität, egal in welchem Bereich, mit Wertung zusammenhängt, was eigentlich erst das Problem erzeugt. Wenn wir einer Dualität begegnen, neigen wir dazu zu werten, das betrifft natürlich nicht nur die Geschlechter, sondern eine „schwarz-weiß“ Teilung in vielen Bereichen, sei es nun Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe oder sonstiges. Aus historischer Perspektive ist ebenfalls zu erkennen, dass ein Zwei-Geschlecht-Modell nicht naturgegeben ist. Erst im späten 18. Jahrhundert ging man zu diesem an biologischen Merkmalen festgelegten Modell über. In der Antike etwa galt das Ein-Geschlecht-Modell. Welchen Status man in der Gesellschaft annahm, hing vordergründig davon ab, welche Rolle man übernahm.⁴¹

Die nun mit Beispielen manifestierte neue Perspektive nennt man *doing gender*. Die Ursprünge des Konzepts stammen von Harold Garfinkel und Erving Goffmann aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Garfinkels „Agnes-Studie“ war gewissermaßen ein Meilenstein in der Theoriebildung. Er beobachtete die Transsexuelle Agnes bei ihrer Verwandlung zur Frau, und wie sie sich auf allen Ebenen des Lebens in ihre neue, weibliche Rolle hineinarbeitete. Damit konnte er zeigen, dass Geschlechterunterschiede keineswegs (nur) biologisch herleitbar sind, sondern auch durch die Sozialisation und die jeweilige Umwelt bedingt sind. In welchem Ausmaß Biologie und Sozialisation dafür verantwortlich sind, ist selbst in feministischen Kreisen umstritten.⁴²

2.1.1. Geschlechterstereotype

Sprachverhalten und sprachliche Darstellung sind stark beeinflusst von Faktoren der Sozialisation. Dabei spielen Stereotype eine große Rolle, die vor allem für die feministische Linguistik und geschlechtergerechte Sprache wesentlich sind.

Zunächst sollen im folgenden Kapitel der Begriff des Stereotyps und der des Vorurteils in ihrer grundsätzlichen Bedeutung erläutert werden. Darüber hinaus werde ich mich mit Stereotypen bezüglich des Geschlechts auseinandersetzen, speziell deren Versprachlichung.

⁴¹ Vgl. Gottburgsen: 27-28.

⁴²Vgl. Kotthoff 2002: 2.

Der Sozialpsychologe und Dozent am Institut der Psychologie an der Universität Wien Werner Herkner fasst in seinem Lehrbuch zur Sozialpsychologie die Begriffe Stereotyp und Vorurteil zusammen und definiert sie grundsätzlich als „Einstellungen gegenüber Außengruppen“.⁴³ Es gibt, so Herkner, eine Vielzahl an Definitionen, die die Begriffe aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet beschreiben. Der Sozialpsychologe fasst sie in folgender Definition zusammen:

„Vorurteile sind Einstellungen, deren Objekte Außengruppen oder -als Spezialfall von Außengruppen- Minoritäten sind. Dabei handelt es sich in der Regel um negative, abwertende Einstellungen. Die kognitive Komponente der Vorurteile- das subjektive Wissen bzw. die Meinungen über die Außengruppe- wird Stereotyp genannt.“⁴⁴

Maria Dmitrieva fasst ihre Definition des Begriffs kürzer, indem sie sagt, *„ein Stereotyp ist die standardisierte Meinung über soziale Gruppen oder über einzelne Menschen als Vertreter dieser Gruppe.“⁴⁵*

Meiner Meinung nach ist Herkners Definition zwar korrekt und verständlich, doch erst Dmitrievas Ergänzung inkludiert das einzelne Individuum. Letztlich trifft ein negatives Vorurteil zumeist einen einzelnen Menschen und nicht die gesamte Gruppe als solche, daher halte ich die Ergänzung Dmitrievas für äußerst wichtig, um weiter mit dem Begriff des Stereotyps zu arbeiten.

Mit der Annahme eines Vorurteils oder Stereotyps geht man daher davon aus, dass einzelne Mitglieder einer bestimmten Außengruppe aufgrund der Zugehörigkeit zu eben dieser bestimmte Merkmale aufweisen, die der Gruppe vermeintlich eigen sind. Darüber hinaus neigen Menschen bei der Verwendung dieser Stereotype dazu, sich durch den Hinweis auf Unterschiede zur eigenen Person oder zur eigenen Gruppe noch deutlicher von der Außengruppe abzugrenzen. Bestehende Vorurteile/ Stereotype einer Gesellschaft sind laut Herkner *„stabil und schwer zu ändern“*.⁴⁶

Auch wenn die beiden Begriffe oft synonym verwendet werden, unterscheiden sie sich durch den Prozess der Aneignung. So entstehen Vorurteile durch Motivationsprozesse, während Stereotype Ergebnis eines kognitiven Prozesses sind. Wichtig ist dabei meiner Meinung nach zu betonen, dass Stereotype keineswegs böswillige Grundhaltungen von Menschen sind, die

⁴³ Herkner 2001: 493.

⁴⁴ Herkner 2001: 493.

⁴⁵ Dmitrieva 2002: 276

⁴⁶ Vgl. Herkner 2011: 493.

sich mit der Realität nicht auseinandersetzen wollen- der Begriff des Stereotyps ist sehr negativ konnotiert- sondern vielmehr der Reduktion der Komplexität unserer Lebenswelt dienen. Allerdings bedeutet das nicht, dass eine Welt ohne Stereotype nicht möglich wäre. Wie wir als Menschen Außengruppen wahrnehmen, hängt davon ab, ob wir im Verlauf zuerst mit dem Vorurteil oder mit einem Individuum der Gruppe in Kontakt treten. Als einen möglichen Weg, Stereotype abzuschwächen, die sich in einer Gesellschaft hartnäckig halten, ist der, möglichst viele Erfahrungen zu machen, die ein bestimmtes Stereotyp widerlegen.⁴⁷

Brigitta Godel setzt sich in ihrem Werk über die russische Frauenbewegung ebenfalls mit Stereotypen auseinander, sowie mit Verhaltensnormen einer Gesellschaft. Godel meint, Verhaltensnormen sind Richtlinien einer Gesellschaft, die nicht spontan entstehen, sondern einen historischen Prozess durchlaufen haben, der sie durch die Übernahme der Generationen verstärkt hat. Zwar können Verhaltensnormen kulturabhängig völlig unterschiedlich sein, doch die Dichotomie „Mann-Frau“ ist in beinahe allen Gesellschaften der Welt zu finden. Eben auf diesem Dualismus fußen zahlreiche, weitere Unterschiede, wie etwa zwischen Kultur und Natur, Vernunft und Gefühl etc. Auch wenn sich, wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, die Geschlechterzuschreibungen einzelner Kulturen deutlich vom uns bekannten Modell unterscheiden, so ist die am meisten verbreitete „Variante“ des Weiblichen mit Zuschreibungen wie untergeordnet oder emotional verknüpft, das Männliche dagegen mit solchen wie dominant oder bedeutsam. Ursula Pasero spricht im Bezug auf den Jahrhunderte lang existierenden Dualismus einen interessanten Punkt an, den sie als „Paradoxon des 19. Jahrhunderts“ bezeichnet. Zwar geht man davon aus, dass prinzipiell alle Menschen gleich sind, wobei aber Männer und Frauen völlig unterschiedlich seien.⁴⁸

Meiner Meinung nach spricht Pasero damit genau den Grundgedanken des Feminismus an bzw. den Ursprung aller Kritik, nämlich, dass das Männliche stets als das Ideal, gewissermaßen als der Prototyp eines Menschen dargestellt wurde bzw. noch wird, während die Frau schlichtweg ein Wesen ist, das davon abweicht.

Ein wesentliches Kriterium in der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit ist laut Godel die sog. „sexuelle Weichenstellung“. Wenn nun ein Individuum die Verhaltensmuster, die ihm von der Gesellschaft gewissermaßen „übergestülpt“ werden, aufgrund eigener Erfahrungen und anderer Beurteilungen abwirft und sich damit vom ursprünglichen Stereotyp abhebt, kommt es zu Schwierigkeiten mit der Gruppe bzw. der Gesellschaft an sich. Der Umgang mit

⁴⁷ Vgl. Herkner 2001: 494-495.

⁴⁸ Vgl. Godel 2002: 160-161

neuen Lebensmodellen und die Aufgabe von stereotypen Verhaltensmustern spiegelt dabei die politische Ordnung einer Gesellschaft wider. In Russland gab es in Bezug auf die Verhaltensrolle der Frau in den zwanziger Jahren Bemühungen, diese zu verändern, mündete das Bestreben mit dem Bolschewismus zwar in einer Veränderung, allerdings im negativen Sinne, denn der Frau wurden anstatt von neuen Rechten, vermehrt mehr Pflichten zugetragen. All das, was man als weibliche Pflicht definierte, wurde als naturgegeben weiblich begründet und daran durfte nicht gerüttelt werden. Die Frau wurde in den privaten Bereich zurückgedrängt, gerechtfertigt durch die Ideologie. Die Frau, die als das schwächere Geschlecht gilt, wurde vom Patriarchat dominiert und im privaten Raum zurückgehalten, immer so lange, bis es aus ökonomischen Gründen notwendig schien, sie aus ihrem „Versteck“ zu holen, wie etwa im Wiederaufbau nach dem Krieg oder anderen Krisensituationen. Während sich das strikte Rollenstereotyp der Frau im Westen im Laufe der Zeit positiv veränderte und Frauen immer mehr Rechte zugesprochen wurden, versuchte man ab den siebziger Jahren in Russland und der Sowjetunion wieder zu einer traditionellen Rollenverteilung zurückzukehren, um dem Problem des Bevölkerungsrückgangs entgegenzuwirken, der aus einem veränderten Frauenbild resultiert war. Frauen sollten wieder ihrer natürlichen Rolle folgen, und sich der Familiengründung und Erziehung widmen, während Männer der Versorgung dienen sollten. Mit dem Ende der Sowjetunion stellte sich die Frage, wie nun, mit einem demokratischen System im Hintergrund, mit den Geschlechteridentitäten umzugehen sei, welche Rollenmuster akzeptabel sind, welche verändert werden sollen. Laut Godel hat Russland dieses Problem bis heute noch nicht gelöst. Allerdings stellt sie fest, dass Demokratie zwar nun gelebt wird, dennoch sind es wieder Männer, die Machtpositionen eingenommen haben.⁴⁹

Abschließen möchte ich dieses Kapitel mit der Interpretation zweier Zeitungsartikel zum Thema Frau und Stereotyp, die sehr verschieden sind, aber gemeinsam das Problem des Stereotyps und der Rollenmuster darstellen.

Irina Zlotina, eine russische Journalistin, schreibt einen regelmäßigen Blog für die Internetseite *interkulturell.eu*. In ihrem Artikel zum Internationalen Frauentag 2011 schreibt sie über russische Frauen in Machtpositionen. Dazu ein Auszug aus dem Artikel:

„Denn die russischen Frauen sind so emanzipiert, dass sie es sich leisten können als Frau aufzutreten und zu verhalten. Nicht alle russischen Businessfrauen tragen atemberaubend hohe Absätze oder nicht weniger

⁴⁹ Vgl. Godel 2002: 164-165.

*atemberaubende Dekolleté[sic!]. Aber alle haben gepflegte Hände, weibliche modische Kleidung uns[sic!] selbstverständlich 'ihr' Parfüm.*⁵⁰

Weiter erklärte Zlotina, die russischen Frauen haben im Bezug auf die Emanzipation mehr erreicht, vor allem im beruflichen Bereich, ohne dabei ihr Frau-Sein aufzugeben.⁵¹

Bereits im Kapitel über den Russofeminismus habe ich das Bild des Feminismus in Russland beschrieben, das sich vom westlichen Bild stark unterscheidet. Meiner Meinung nach spiegelt Zlotinas Artikel genau dieses Bild wider. Allerdings, auch wenn ich keineswegs der Meinung bin, dass Feminismus überall auf der Welt angepasst und gleich funktionieren muss, ist Vorsicht geboten, denn hinter der vermeintlichen Freiheit zur weiblichen Darstellung steckt doch ein vom Patriarchat verbreitetes Stereotyp, dem Frau zu entsprechen hat, womit sich der zweite Artikel auseinandersetzt. Heide Österreich schreibt in ihrem Online Artikel für die *TAZ* über die Gefahr von Stereotypen. Sie stützt ihren Artikel mit Aussagen der Psychologin Cordelia Fine, die der Meinung ist, „*Stereotype beeinflussen unser Handeln*“⁵².

In zehn Kritikpunkten versucht die Autorin darzustellen, dass Stereotype nicht nur etwas sind, das von anderen gegen ein Individuum gerichtet wird, sondern auch unbewusst im eigenen Denken so stark verankert ist, dass man sich selbst danach richtet. Einige Beispiele aus Studien, die sie anführt, verdeutlichen ihre Aussage. So schneiden etwa Frauen bei mathematischen Tests schlechter ab, wenn sie von Männern umgeben sind, als dann, wenn nur Frauen im Raum sind. Das liegt daran, dass sie vom Vorurteil, Frauen seien schlechtere Mathematiker so stark beeinflusst sind, dass der Gedanke daran sie daran hindert, ihre Leistung abzurufen.⁵³

2.2. Konstruktion von Geschlecht – durch Sprache?

Judith Butler, eine der bedeutendsten feministischen Theoretikerinnen unserer Zeit, setzte sich mit der Konstruktion von Geschlecht auseinander. Das allgemein anerkannte Konzept von *sex* als biologischem Geschlecht und *gender* als sozialem Geschlecht wird von ihr zwar nicht gänzlich abgelehnt, allerdings kritisiert sie es aus Sicht der Sprachphilosophie und Diskurstheorie. Butlers Ausführungen dazu sind angelehnt an den französischen Philosophen Michel Foucault, der Sprache als entscheidenden Faktor in der Erzeugung und Zuweisung

⁵⁰ Zlotina 2011, online.

⁵¹ Vgl. Zlotina 2011, online.

⁵² Österreich 2012, online.

⁵³ Vgl. Österreich 2012, online.

von Machtstrukturen sieht. So geht Butler davon aus, dass „*durch Sprache nicht eine bereits vorhandene Realität widerspiegelt und mit Bezeichnungen versehen wird, sondern die Realität erst durch Sprache hervorgebracht wird.*“⁵⁴

Butler weist darauf hin, dass Sprache Bedeutungen durch ihre Artikulation erst erzeugt, und nicht, wie grundsätzlich angenommen, Worte für vorliegende Sachverhalte „findet“. Geht man nun von Butlers Theorie aus, so lässt sich im Bezug auf die Zweigeschlechtlichkeit unserer Sprache schließen, dass diese erst durch das „*sprachlich vermittelte kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit*“⁵⁵ erzeugt wird. Butler stützt ihre Theorien auf Gesellschaftsstudien, die belegen, dass in der Geschichte, aber auch in anderen Kulturkreisen, Gesellschaftsmodelle existiert haben bzw. noch existieren, die eine völlig andere Sichtweise auf die Geschlechterdifferenz haben, wie im vorhergehenden Kapitel zu *doing gender* erläutert wurde. Butlers Theorie zur Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht hebt sich also insofern von der grundsätzlichen Unterscheidung von *sex* und *gender* ab, indem sie auch *sex*, das als biologische Gegebenheit angesehen wurde in ihrer theoretischen Konzeption ebenfalls ein soziales Konstrukt darstellt, das durch die Versprachlichung erst entsteht. Da Sprache hier verstanden wird als ein Konstrukt, das durch die Bezeichnung entsteht, also durch Signifikation, muss es, so Butler, auch umgekehrt möglich sein, eine Dekonstruktion herbeizuführen. Daher wird Butlers Theorie bezeichnet als dekonstruktivistisch-diskurstheoretischer Ansatz.⁵⁶

Judith Butler wurde vielfach dafür kritisiert, das Biologische zu verneinen und etwas anzuzweifeln, was natürlich gegeben ist. Die sogenannte „Debatte um den Körper“ kann laut Mogge-Grotjahn für Butler so diskutiert werden:

„Mit der Annahme, dass Geschlecht eine soziale Konstruktion sei, wird also nicht etwa die Existenz des Körpers infrage gestellt, wohl aber die Vorstellung, dass unser Körper unveränderlich und allein biologisch konstituiert sei (...) Vielmehr geht es um das 'Einschreiben' der sozialen Verhältnisse in den Körper (...)“⁵⁷

An diesem Punkt knüpften viele von Butlers Kritikerinnen und Kritiker an, indem sie den Zusammenhang von Körper und Identität zum Mittelpunkt der Auseinandersetzung machten.

⁵⁴ Mogge-Grotjahn 2004: 84.

⁵⁵ Mogge-Grotjahn 2004: 84.

⁵⁶ Vgl. Mogge-Grotjahn 2004: 84-85.

⁵⁷ Mogge-Grotjahn 2004: 86.

2.3.Sprache als Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft

Darüber, ob bzw. wie Sprache geändert werden kann, um eine Gleichstellung der Geschlechter voranzutreiben, wurde in den letzten Jahren viel diskutiert und es herrscht in der feministischen Linguistik keineswegs Konsens darüber, wie mit dem Thema umzugehen ist.

Bei der Auseinandersetzung mit der Frage, ob die sogenannte Sprachplanung, der englische Begriff dafür ist *language planning* bzw. in weiterer Folge eine Sprachreform, *language reform*, notwendig und zielführend ist, gibt es verschiedene Ansätze, die sich jeweils auf unterschiedliche theoretische Hintergründe beziehen. Diese sollen im Folgenden dargestellt werden, im Hinblick auf die von mir vorausgestellte Hypothese, die Feministische Linguistik verfehle ihre Ziele. Dabei bezeichnet Sprachwandel zwei unterschiedliche Möglichkeiten, Veränderungen hervorzurufen, zum einen ist damit der Wandel bzw. die Veränderung einer Sprache an sich gemeint, zum anderen aber auch die Verbreitung bzw. Durchsetzung und Annahme solcher Veränderungen innerhalb der Sprachgemeinschaft.⁵⁸

Anne Pauwels setzt sich in ihrem 1998 erschienen Werk zum Thema mit den verschiedenen Ansätzen auseinander. Das folgende Kapitel orientiert sich an ihren Ausführungen. Grundsätzlich gibt es zwei Positionen in Bezug auf das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft bzw. Kultur. Auf der einen Seite stehen jene, die einen Zusammenhang von Sprache und Realität verneinen und demzufolge Sprachreformen ablehnen, da sie der Meinung sind, Sexismus existiere nicht in der Sprache selbst. Diese Einigkeit herrscht allerdings nicht auf der anderen Seite, wo man – das ist allen Theorien gemein – grundsätzlich davon ausgeht, dass eine Beziehung zwischen Sprache und Realität besteht, also davon, dass Sprache von äußeren, gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst wird. Eine radikalere Position nehmen dazu jene an, die, in Anlehnung an die sogenannte Sapir-Whorf-Hypothese im Sinne des Linguistischen Determinismus, davon ausgehen, dass Sprache ein wesentlicher Faktor in der Entwicklung der eigenen Identität eines Individuums sei.⁵⁹ Die *Sapir-Whorf-Hypothese* im Englischen auch als *Linguistic Relativity Hypothesis* bezeichnet- geht davon aus, dass ein direkter Zusammenhang zwischen Sprache und Gesellschaft/Kultur/Individuum besteht. Allerdings ist zu betonen, dass Sapir und Whorf keineswegs die ersten Linguisten waren, die sich mit dem Zusammenhang von Sprache, Kultur und Weltbild auseinandersetzten. Die Frage nach der Entstehung von Sprache und ihren Zusammenhängen mit Kultur spielt seit Hunderten von Jahren eine Rolle in der philosophischen Auseinandersetzung mit dem

⁵⁸ Vgl. Schräpel 1985: 212.

⁵⁹ Vgl. Pauwels 1998: 81-83.

Weltbild. Bereits im Jahr 1820 setzte sich etwa Humboldt damit auseinander. Allerdings war es erst die *Sapir-Whorf-Hypothese*, die mehrere Aspekte der früheren Auseinandersetzung verknüpfte.⁶⁰ Anhänger dieser These gehen demnach davon aus, dass die Verwendung einer bestimmten Sprache das Weltbild des Sprechers deutlich beeinflusst. Um diese These verständlich zu machen, führt Suzette Haden Elgin in einem ihrer Werke, das sich mit dem Sinn von Mehrsprachigkeit beschäftigt, verdeutlichende Beispiele an, von denen ich ein Beispiel hier anführen möchte. Im Englischen würde man folgende Aussage tätigen: „*I was riding a horse*“⁶¹, während in der Sprache der Navajo eine sinngemäße Übersetzung korrekterweise so lauten müssten: „*A horse and I where moving about together*“⁶². Befürworter der Sapir-Whorf-Hypothese sehen in solchen Beispielen ihre Annahme bestätigt, dass Sozialisation und Identität eines Menschen von Sprache abhängig sind und Sprache Einfluss auf das Weltbild hat. Dem Beispiel folgend argumentieren sie, ein Navajo-Native-Speaker entwickle ein entsprechend anderes Bild von Pferden bzw. Tieren aufgrund der unterschiedlichen Versprachlichung.⁶³

Wichtig ist allerdings zu betonen, so Pauwels, dass sich die eben beschriebene Hypothese im Laufe der Zeit gewandelt hat, und nun in zwei Varianten vorhanden ist. Zum einen gibt es eine sog. strenge Version, die davon ausgeht, dass Sprache das Denken bestimmt, während die neue, gelockerte Denkweise behauptet, Sprache sei lediglich ein Hilfsfaktor bei der Konstruktion des Denkens.⁶⁴

Neben jenen Gruppierungen, die Sprachreformen aufgrund der Verleugnung des existierenden Sexismus ablehnen, gibt es auch Linguistinnen und Linguisten, die einen Zusammenhang zwischen Sprache und Realität zwar definitiv bestätigen, allerdings der Meinung sind, dass Sprache Realität lediglich reflektiert. Anhänger dieser These sprechen Sprache die Macht ab, soziale Veränderungen herbeiführen zu können. Man geht hier davon aus, dass eine ungleiche Behandlung der Geschlechter in der Sprache das Resultat sexistischer Einstellung ihrer Sprecher ist, die in einer Gesellschaft leben, die eine Gleichstellung von Frau und Mann nicht, oder nur unzureichend unterstützt. Demnach sind diskriminierende Elemente einer Sprache für sie keinesfalls Ursache für eine Ungleichstellung der Frau. Sprache reflektiert ihrer Meinung nach nur die reellen Gegebenheiten. Anhänger dieses Ansatzes gehen davon aus, dass sich Sprache verändern wird, wenn es die Gesellschaft tut. Robin Lakoff, wie auch Alla

⁶⁰ Vgl. Gumperz/Levinson 1996: 1-5.

⁶¹ Elgin 2000: 50.

⁶² Elgin 2000: 51.

⁶³ Vgl. Elgin 2000: 49-53.

⁶⁴ Vgl. Pauwels 1998: 83-84.

Martynjuk, eine russische Linguistin, die sich mit Sexismus in der englischen und russischen Sprache beschäftigt hat, sprechen sich dafür aus, dass nur soziale Veränderungen auch eine Veränderung in der Sprach herbeiführen können, nicht aber umgekehrt. Martynjuk vertritt dabei eine weniger radikale Position. Sie ist der Meinung, eine Sprache hinsichtlich der Gleichberechtigung zu reformieren sei nur sinnvoll, wenn von Seiten der Gesellschaft eine Reformation akzeptiert und vorangetrieben wird.⁶⁵ Als Möglichkeiten eine Veränderung zu fördern bzw. anzutreiben nennt Schräpel einerseits Verordnungen und Gesetze, andererseits auch weniger radikale Lösungen wie mediale Verbreitung oder die Aufnahme in Erziehungswesen und Lehrmaterial.⁶⁶

Meiner Meinung nach ist es gerade Martynjucks Statement, an das sich die feministische Linguistik und Sprachkritik orientieren sollte. Wenn, was in den Ausführungen deutlich wurde, ein Zusammenhang zwischen Sprache und Realität besteht, so sollte auch darauf geachtet werden, Sprache dem anzupassen, was zum gesellschaftlich angestrebten Ziel erklärt wurde. Da die Gleichberechtigung der Frau ein nach wie vor umkämpftes Thema ist, und zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch – jedenfalls in den meisten Ländern – bisher wenig getan wurde, möchte ich das Beispiel der Gleichberechtigungskämpfe der afroamerikanischen Bevölkerung heranziehen. Auf dem Weg zur Gleichstellung aller damals so bezeichneten „Rassen“ musste auch das Wort „Neger“ aus dem Sprachgebrauch weichen. Der Begriff war mit deutlich negativen Konnotationen behaftet, sein Gebrauch wertet die bezeichnete Menschengruppe daher ab, er erinnert ständig an vorherrschende Strukturen und verhindert meines Erachtens eine Weiterentwicklung der Gesellschaft. Ähnlich verhält es sich meiner Meinung nach mit vielen Wörtern, die das Weibliche bezeichnen.

Jene Linguistinnen und Linguisten, die sich für Sprachreformen aussprechen, argumentieren ähnlich. Sie sind der Meinung, dass Sprache - untersucht wurde das vor allem für die englische Sprache- den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterherhinkt und nicht die Möglichkeit anbietet, das auszudrücken, was dem aktuellen Frauenbild entspricht. Im Englischen wird als besonders sexistisch der Hinweis auf den Familienstand von Frauen durch die Anrede Mrs. und Miss empfunden, den es für Männer in dieser Form nicht gibt. In diesem speziellen Fall – im Deutschen am Fallbeispiel Fräulein erkennbar – zeigt sich besonders deutlich, warum Sprachwandel für die Stellung der Frau wichtig ist. Eine Frau erst nach der Eheschließung als solche zu bezeichnen, bedeutet, sie erst durch die Bindung an

⁶⁵ Vgl. Pauwels 1998: 84-85.

⁶⁶ Vgl. Schräpel 1985: 223-224.

einen Mann als vollwertig anzusehen. Diese Tatsache wurde besonders häufig kritisiert und stellt daher ein wesentliches Beispiel für die Notwendigkeit der Sprachplanung dar.⁶⁷ Eine Entwicklung der Gesellschaft, die sehr viele Sprachen bisher nicht wiedergeben, sind Berufsbezeichnungen, im Englischen fehlen etwa bezeichnen für weibliche Postboten oder Polizistinnen.⁶⁸ Gesellschaftliche Veränderungen spiegeln sich üblicherweise im Sprachwandel wider, doch oftmals ist es notwendig, sprachplanerische Maßnahmen zu setzen.⁶⁹ Betrachtet man die russische Sprache im Bezug auf Berufsbezeichnungen, so lässt sich feststellen, dass es zwar neuerdings die Tendenz gibt, dass mittels Suffixen weibliche Ableitungen von männlichen Berufsbezeichnungen gebildet werden, diese aber offensichtlich keine adäquaten Lösungen darstellen, da sie im Sprachgebrauch anders konnotiert sind, wie etwa die Ableitung von *vrač*, die nicht Ärztin, sondern Frau eines Arztes bedeutet. Auch Comrie et al. stellen derartige Konnotationen im Bezug auf Femininmovierung durch Suffigierung in der russischen Sprache fest. Als historisches Beispiel wäre das Lexem *ekonomik* zu nennen, das sowohl in der Bedeutung Ökonom als auch in der Bedeutung von Haushälter existierte, während die abgeleitete weibliche Form *ekonomika* ausschließlich in der zweiten Bedeutung im Sprachgebrauch gängig war. Neben dem Suffix *-ka* werden feminine Bezeichnungen auch mit Hilfe der Suffixe *-ca*, *-inja* oder *-isa* gebildet, abhängig von den jeweiligen männlichen Endungen. Es ist festzustellen, dass derartige Ableitungen eher negativ konnotiert sind und in professioneller Kommunikation kaum verwendet werden, da sie sich eher im mündlichen, umgangssprachlichen Sprachgebrauch verbreitet haben.⁷⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass zwar verschiedene Positionen zum Thema Sprachreformen existieren, von Seiten der Feministischen Linguistik ist es aber mit Sicherheit wünschenswert, Sprache an die Bedürfnisse der Frau anzupassen.

Wenngleich die *Sapir-Whorf-Hypothese* viel kritisiert und keinesfalls ausreichend belegt ist, so ist im Bereich der Soziolinguistik ein Zusammenhang zwischen Sprache und Gesellschaft unumstritten. Wenngleich Sprache nicht zwingend der wichtigste und einzige Einflussfaktor der Sozialisation ist, wie in der Hypothese von Sapir und Whorf angenommen, so ist sie wenigstens einer von vielen Faktoren, der zu berücksichtigen ist.⁷¹

⁶⁷ Vgl. Schräpel 1985: 219.

⁶⁸ Vgl. Pauwels 1998: 86.

⁶⁹ Vgl. Schräpel 1985: 213.

⁷⁰ Vgl. Comrie et al. 1996: 233-235.

⁷¹ Vgl. Elgin 2000: 52.

Sprache, so wie wir sie kennen und verwenden, ist von Männern gemacht und Frauen fühlen sich durch sie oft unterrepräsentiert bzw. „nicht gemeint“, was in einigen Studien, die im Verlauf der Diplomarbeit noch vorgestellt werden sollen, erkennbar ist.

2.4. Sprache verändern – Gesellschaft verändern?

Wenn nun Sprache, wie im Kapitel über Sprache und Identitätsbildung erläutert wurde, mit Identitätsbildung und Sozialisation eng verbunden ist, so stellt sich für die sog. Sprachplanung die Frage, wie eine Sprache zu verändern ist, um Sexismus darin zu vermeiden. Da es verschiedene Ansätze der Sprachbetrachtung gibt, die bereits beschrieben wurden, existieren auch verschiedene Ansichten darüber, in welcher Form Sprache verändert werden soll.

Anne Pauwels, die sich mit dem Thema als eine der wenigen und ersten beschäftigt hat, führt zwar sehr detailliert ins Thema ein, weshalb ich ihr Werk zur Erläuterung heranziehe, allerdings konzentrieren sich ihre Ausführungen auf den englischen Sprachraum. Es werden auch andere Sprachen, wie Deutsch, Finnisch und andere erwähnt. Slawische Sprachen werden in ihrem Werk gar nicht erwähnt. Dies liegt allerdings nicht etwa an einer eingeschränkten Perspektive der Autorin, sondern an der Tatsache, dass im Bereich der slawischen Sprachen bis dato kaum Aktivitäten diesbezüglich existieren.

Es handelt sich hauptsächlich um Frauen mit unterschiedlichen Hintergründen, die sich mit dem Thema der linguistischen Repräsentation von Frauen und Männern in der Sprache auseinandersetzen und das Verhältnis der Geschlechter zur Sprache hinterfragen.

Natalja Baur beschreibt in Kürze, worum es dabei im Wesentlichen geht:

„Forderungen nach Veränderungen des weiblichen Sprechverhaltens oder Vorschläge, wie Frauen für sie ungünstige Gesprächssituationen bewältigen, beeinflussen oder zu ihrem Vorteil bewältigen können, gehören zu den wesentlichen Elementen der Feministischen Linguistik.“⁷²

Obwohl sie alle dasselbe Ziel verfolgen, nämlich Frauen in der Sprache in gleichem Maße wie Männer zu repräsentieren, sind es doch unterschiedliche Strategien, die sie verfolgen. Ein Grund dafür sind die unterschiedlichen Lebensumstände, die zur feministischen Sprachkritik führen. Pauwels führt dazu einen Vergleich an, der die Unterschiede verdeutlicht. Eine Schriftstellerin sucht andere sprachliche Mittel, wenn sie das Gefühl hat, mit der

⁷² Baur 2005: 57.

existierenden, männlich dominierten Sprache nicht das ausdrücken zu können, was ihrer Kreativität und ihrem Selbst entspricht, als eine Anwältin oder Richterin, deren Ziel es ist, in Gesetzestexte Frauen gleichermaßen einzubinden wie Männer. Dazu kommt, dass die jeweiligen Strategien stark von der Perspektive der Sprachbetrachtung abhängen. So wählt jede Sprachplanerin eine solche Strategie, die das eigene Verständnis von Sprache widerspiegelt.

Im Kreis derer, die sich für Sprachreformen aussprechen, gibt es zwei grundlegende Perspektiven, die bereits zuvor erläutert wurde.

Gewünschte Sprachreformen, die auf der Annahme basieren, dass Sprache hinter den sozialen Veränderungen bezüglich der Gleichberechtigung der Frau hinterherhinkt, streben nach einer Verbesserung bzw. Abänderung der Sprache hinsichtlich der Abbildung von Frauen und Männern, um die „neuen“ sozialen Verhältnisse adäquat in der Sprache wiederzugeben. Radikaler dagegen gestalten sich Vorschläge von Seiten derer, die der Meinung sind, unsere aktuelle Sprache sei gar nicht in der Lage eine weibliche Perspektive zu repräsentieren bzw. Sprache sei sogar der Grund für die unterdrückte Lage der Frauen in unserer Gesellschaft und eine totale Reformation der Sprache fordern, eine frauenzentrierte Sprache. Ein sehr wesentlicher Punkt der Sprachreformbewegung ist, ein Publikum für Veränderungen zu erreichen. Aus diesem Grund hängt die jeweilige Strategie auch stark davon ab, welches Publikum erreicht werden soll, d.h. ein kleiner Kreis von Personen, eine bestimmte Personengruppe oder alle Sprecherinnen und Sprecher einer Sprachgemeinschaft. Die Auswahl der Verbreitungsstrategie ist wesentlich davon abhängig, welches Vorwissen in den Köpfen derer existiert, die angesprochen werden sollen und welches Bewusstsein über Sexismus in der Sprachgemeinschaft im Allgemeinen herrscht.⁷³ Ein gutes Beispiel für eine fehlgeschlagene Strategie ist meiner Meinung nach im deutschsprachigen Raum die Abänderung des österreichischen Bundeshymnentextes. Medien spielen in der Verbreitung von Sprachreformen eine sehr große Rolle, ebenso wie Erziehungseinrichtungen.⁷⁴ Die mediale Berichterstattung war weitestgehend von ironischen, belächelnden Statements dominiert und die zuständige Initiative der Parlamentarierinnen hat es verabsäumt mittels adäquater Strategien auf die Notwendigkeit der Abänderung hinzuweisen. Eine sofortige, vollkommene Akzeptanz über weite Teile der Bevölkerung wäre mit Sicherheit nicht erreicht

⁷³ Vgl. Pauwels 1998: 94-96.

⁷⁴ Vgl. Schräpel 1985: 243-224.

worden, allerdings hat man es so auch versäumt, jene zu erreichen, die für das Thema offen gewesen wären.

Pauwels formuliert die wesentlichen Ziele der Sprachreformer so:

1. *Der Wunsch, den sexistischen Charakter von patriarchalen Sprachen aufzuzeigen.*
2. *Der Wunsch, eine neue Sprache zu kreieren bzw. Sprache so zu reformieren, dass sie in der Lage ist, die sog. „weibliche“ Perspektive auszudrücken.*
3. *Der Wunsch, eine Sprache zu erzeugen, in der die beiden Geschlechter in einem ausgeglichenen, symmetrischen Verhältnis behandelt werden.*⁷⁵

Eine wesentliche Strategie-allerdings nicht die einzige- um Sexismus durch und in Sprache zu bekämpfen ist die, die Sprechergemeinschaft auf die Problematik aufmerksam zu machen, die Missstände also zunächst ans Tageslicht zu bringen. Ziel dieser Strategie ist es in erster Linie, das patriarchale Sprachsystem zu erschüttern, um die Sprecher auf Missstände aufmerksam zu machen. Anhänger dieser Strategie begründen ihr Vorgehen dadurch, dass im Gegensatz zu anderen Bereichen Sexismus in der Sprache schwer zu bekämpfen sei, da sich Sexismus in der Sprache tückisch darstelle.⁷⁶

2.4.1. Aufmerksamkeit als Strategie

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ein bestehendes Sprachsystem zu erschüttern und so auf vorhandenen Sexismus aufmerksam zu machen. Einige Autorinnen und Autoren brechen grammatikalische Regeln, indem sie auf generische Maskulina verzichten. Ein Beispiel aus dem Englischen ist die Verwendung von *they* im Singular oder die Einführung von *she* als generisches Femininum. Des Weiteren werden morphologische Grenzen von Worten verschoben. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Bildung des Wortes *herstory* als Ersatz für *history*. *His* stellt kein freies Morphem dar, dennoch wird es in diesem Sinne ausgetauscht. Genau in diesem Fall wird Kritik laut, da, etymologisch betrachtet, das Wort *history* keineswegs mit dem maskulinen Possessivpronomen verbunden ist. Man wirft den Sprachreformerinnen vor, die morphologischen Regeln der englischen Sprache zu ignorieren. Allerdings lassen sich einige Argumente für eine derartige Neubildung finden. Einerseits, ist es, wie bereits erwähnt, Teil der Strategie, durch Regelbruch auf Missstände hinzuweisen, andererseits stellt das Wort *history* trotz der etymologischen Unabhängigkeit von *his* eine

⁷⁵Gliederung und Text übernommen aus: Pauwels 1998: 97.

⁷⁶Vgl. Pauwels 1998: 95-97.

männliche Dominanz dar, denn -dieser Kritikpunkt ist besonders wesentlich in allen feministischen Forschungsbereichen- *history*, also Geschichte und Geschichtsschreibung waren lange Zeit männlich dominiert. Auch andere Sprachen mit einer grammatikalischen Geschlechtertrennung, wie das Deutsche, sollen verändert werden. So gibt es für das Deutsche Vorschläge, männlich konnotierte Worte *wie wer, jemand, man*, die ein maskulines Possessivpronomen fordern, zu verändern. Strategien, die darauf aufmerksam machen sollen, verwenden daher anstatt des männlichen ein weibliches Possessivpronomen. Ein Beispielsatz, den Pauwels dafür anführt ist „Wer hat *ihre* Tasche vergessen?“⁷⁷ Auch die Verwendung von *frau*, im Sinne von „Frau kann dort vieles erleben“, anstatt des üblichen „Man kann dort vieles erleben“.⁷⁸

Nicht nur auf grammatikalischer Ebene gibt es Möglichkeiten, Sexismus in der Sprache zu verändern. Manche Autoren verletzen bewusst Regeln der Orthografie, um einen alternativen Gebrauch von Worten zu ermöglichen. Im englischen Sprachraum gibt es Bestrebungen, die Worte *woman* und *women* in ihrer Schreibweise zu verändern, nämlich zu *womyn* und *womon* bzw. *wimmin*. Der Begriff *woman* für eine Frau sei nicht länger tolerierbar, da er vom männlichen Begriff *man* abgeleitet ist, und die Frau als vom Mann abgeleitetes Negativ darstellt. Eine andere Möglichkeit, Sexismus in der Sprache zu entlarven und darzustellen, sind metalinguistische Kommentare. Diese Strategie, die durchaus als witzig gelten will, wird oft missverstanden und fehlinterpretiert. Im Deutschen gibt es diesbezüglich etwa die Neubildung des Wortes *Herrlein*, als Analogie zum immer noch gebräuchlichen, aber veralteten *Fräulein*. Auch der Begriff Emanzipation wird kritisch hinterfragt und mit der Neubildung von *Efrauzipation* erneut auf Missstände hingewiesen, wenngleich die Wurzel von Emanzipation mit dem Lexem Mann nicht verbunden ist.⁷⁹ Ähnliches fordern norwegische Sprachreformbewegungen bei der Namensgebung von Namen, die mit dem Suffix *-son* gebildet werden, wie etwa *Johansson*, was der Sohn von Johann bedeutet und demnach weibliche Personen nicht korrekt bezeichnet. Daher wurde die Forderung zur Verwendung des Suffixes *-dotter* laut, um weibliche Personen adäquat zu bezeichnen.⁸⁰

Eine weitere Strategie, die Aufmerksamkeit auf die Problematik lenkt, ist die der Umkehrung von stereotypen Darstellungen bezüglich des Verhaltens der beiden Geschlechter. Üblicherweise männlich konnotierte Begriffe werden Frauen zugewiesen und umgekehrt.

⁷⁷ Pauwels 1998: 99.

⁷⁸ Vgl. Pauwels 1998: 99.

⁷⁹ Vgl. Schräpel 1985: 226.

⁸⁰ Vgl. Pauwels 1998: 99.

Diese Strategie wird als besonders effektiv angesehen, um Geschlechterstereotype darzustellen, die durch Sprache formuliert werden. Klassische Elemente mittels derer üblicherweise Frauen beschrieben werden, wie Beschreibungen der optischen Erscheinung oder Hinweis auf Familienstand und Kinder, werden in solchen neu formulierten Aussagen für die Darstellung von Männern herangezogen.⁸¹ Einige Beispiele sollen diese Strategie verdeutlichen: „Frau Müller, die knallharte Geschäftsfrau und Führerin des Unternehmens ... wird heute von ihrem Mann Paul begleitet, der einen braunen Armani-Anzug trägt, der seinen Teint strahlen lässt“ oder etwa „Als neuer Minister wurde der zweifache Familienvater Paul Müller bestätigt.“

Auch die Wiederbelebung negativ konnotierter Bezeichnungen für Frauen, wie *Hexe* oder *Weib* stellt eine Möglichkeit der Veränderung dar. In feministischen Kreisen wird diese Strategie sehr begrüßt, da man der Meinung ist, dass auf diese Weise Frauen als Namensgeber und Meinungsmacher und eine Frauen-zentrierte Sprache erreichbar wird. Eine weitere Möglichkeit der feministischen Sprachkritik im Hinblick auf Veränderung ist die Neubildung von Ausdrücken, die den Unmut der unterdrückten Frauen durch die Sprache zum Ausdruck bringen. Der im deutschsprachigen Raum entstandene Begriff *Maskulinguistik* ist nur eines von vielen Beispielen der unterschiedlichen Sprachen, um auf die männlich dominierte Sprache hinzuweisen. Als letzte Form der sog. Erschütterung des Sprachsystems durch Aufzeigen seiner patriarchalen Struktur ist der Hinweis auf Euphemismen, die negative Taten von Männern gegenüber Frauen herunterspielen.⁸²

All die vorgestellten Möglichkeiten beziehen sich nicht auf die Struktur einzelner Sprachen, sondern lassen sich auf viele Sprachen anwenden. Es sind Strategien, die aufzeigen sollen, was im System der Sprache zur Diskriminierung von Frauen beiträgt. Vorschläge, die in diesem Sinne gemacht werden, streben zum Teil einen „Einzug“ in den täglichen Sprachgebrauch gar nicht an, sondern sollen lediglich auf die vorherrschende Ungleichbehandlung hinweisen. Anders verhält es sich mit Vorschlägen zur Veränderung der Sprache bzw. zur Erzeugung einer neuen, Frauen-zentrierten Sprache, die im folgenden Kapitel dargestellt werden sollen.

⁸¹ Vgl. Pauwels 1998: 99-102.

⁸² Vgl. Pauwels 1998: 102-103.

2.4.2. Neue Sprache, neues Glück?

Anne Pauwels fasst in ihrem Werk zur feministischen Sprachkritik und Sprachreform auch Vorschläge zur Erzeugung einer völlig neuen Sprache dar, die es ermöglichen soll, mittels Sprache auch die weibliche Perspektive auszudrücken.

Der Grundgedanke der Strategie, nicht nur auf die patriarchale Struktur einer Sprache hinzuweisen und Abänderungsvorschläge zu liefern, die im vorhergehenden Kapitel dargestellt wurden, sondern eine völlig neue Sprache zu kreieren, ist es, eine Sprache zu schaffen, die Frauen alle Möglichkeiten bietet, ihre Gefühle und Erfahrungen gewissermaßen „in Worte zu fassen“. Pauwels führt als Beispiel zur Verdeutlichung der Strategie ein besonders radikales Beispiel der Sprachreform an, nämlich die Erfindung der neuen Sprache *Láadan* von Suzette Haden Elgin. Elgin entwickelte 1985, vom Englischen abgeleitet, das *Láadan*, als Sprache der Frauen, um zu demonstrieren, dass sowohl lexikalische Mittel als auch die Grammatik einer Sprache von der Sichtweise der Welt beeinflusst sind. Ihrer Meinung nach ist *Láadan* notwendig, da Frauen und Männer völlig unterschiedliche Kommunikationsbedürfnisse haben, die nicht in der vorherrschenden patriarchalen Sprache-in diesem Fall Englisch- wohl aber in ihrer neuen Frauensprache realisiert werden können. Elgin entwickelte ein eigenes Lexikon, sowie eine eigene Grammatik. Eine Reihe neuer Morpheme sollen Frauen ermöglichen, das auszudrücken, was sie empfinden. Elgin wurde dafür heftig kritisiert, auch von Seiten anderer Sprachreformerinnen, die der Meinung sind, es handle sich bei *Láadan* ebenso um eine patriarchale Sprache, weil die weibliche Sexualität nicht zum Ausdruck gebracht werden kann.⁸³ Meiner Meinung nach ist Elgins Strategie ohnehin sehr fragwürdig, da ihr die Annahme, Frauen seien emotionaler und hätten dadurch andere Kommunikationsbedürfnisse, vorausgeht. So erweckt Elgins Strategie den Eindruck, sie wolle Unterschiede, die oftmals von Gegnern des Feminismus als biologisch und unabänderlich dargestellt werden, noch bestärken.

Eine weniger radikale Möglichkeit, Frauen-zentrierte Sprache zu erschaffen, ist – ähnlich wie bei den hinweisenden Strategien – die der Benennung. So ist es Ziel solcher Strategien, die Macht der Namensgebung in Frauenhand zu geben und Dinge neu zu benennen, umzubenennen oder umzudeuten. Die Macht zur Benennung wird als wichtigster Faktor betrachtet.⁸⁴ Die Strategie klingt ähnlich wie bei Elgin, allerdings legt man den Fokus nicht auf die andere Gefühlsebene von Frauen, sondern beruft sich auf die Tatsache, dass Frauen in

⁸³ Vgl. Pauwels 1998: 104-105.

⁸⁴ Vgl. Pauwels 1998: 103-104.

einer patriarchal dominierten Gesellschaft andere Erfahrungen machen als die dort dominanten Männer, die sie mittels der patriarchalen Sprache nicht zum Ausdruck bringen können. Man argumentiert also nicht mit vermeintlich biologischen Unterschieden, sondern mit den vorherrschenden Lebensumständen, die Unterschiede hervorrufen. Ein wesentlicher Gedanke ist der, dass weibliche Sexualität in vielen Sprachen nicht ausgedrückt werden kann. Obwohl hauptsächlich auf die Neubenennung bzw. Bedeutungsveränderung der lexikalischen Mittel gedrängt wird, gibt es auch Bestrebungen, Satz- und Diskursebene zu verändern. Julia Penelope, die Untersuchungen zu Sexismus in der englischen Sprache durchführte, stellt dazu fest, dass es überwiegend Männer sind, die den Diskurs bestimmen. Daher sei es nicht ausreichend, lediglich Worte zu verändern, da der Diskurs männlich dominiert sei.⁸⁵ Ursprünglich neutrale Bezeichnungen für Weiblichkeit wurden im Lauf der Geschichte negativ konnotiert von männlicher Macht, die damit das Weibliche zu unterdrücken versuchte. Beate Schräpel ist der Meinung, „*Der Wandel des sprachlichen Status quo kann ein Zeichen für sich wandelnde Machtverhältnisse sein.*“⁸⁶

Ein Problem, das in der feministischen Sprachkritik bisher meiner Meinung nach stark vernachlässigt wurde, ist die Wertung von alternativen Sprachstrategien. Für die russische Sprache existieren verschiedene Vorschläge – die allerdings wenig beachtet und nicht vollständig ausgeführt und durchdacht sind – die Asymmetrie der Geschlechter zu beheben. Eine Gruppe von Linguistinnen und Linguisten, darunter Bokov, geht davon aus, dass männliche Formen, etwa im Bereich der Berufsbezeichnungen auch für Frauen verwendet werden sollen, um diese positiver zu bewerten. Andere Linguistinnen und Linguisten, wie etwa Timofeev sind der Meinung, dass so oft als möglich weibliche Formen verwendet werden sollen, um das Weibliche stärker zu betonen und letztlich mit dem Männlichen gleichzustellen.⁸⁷

2.4.3. Neutralisation als Strategie

Neben den Strategien, Sprache zu verändern oder eine völlig neue Sprache zu entwickeln, sehen manche Sprachreformerinnen auch die Möglichkeit, sprachliche Gleichberechtigung zu erreichen, indem man geschlechterspezifische Ausdrücke aus einer Sprache völlig eliminiert. Man bezeichnet diese Vorgehensweise als Gender-Neutralisation. Dabei sollen alle

⁸⁵ Vgl. Pauwels 1998: 104-105.

⁸⁶ Schräpel 1985: 216-217.

⁸⁷ Vgl. Comrie et al. 1996: 247.

morphosyntaktischen und lexikalischen Mittel eliminiert werden, die auf ein spezielles Geschlecht hinweisen. Befürworterinnen dieser Strategie sprechen sich für die Verwendung abstrakter Termini aus, wenn eine Berufs- oder Professionsbezeichnung Geschlecht auf asymmetrische Weise darstellt. Suffixe sollen dabei vermieden werden, da die Ableitung des weiblichen Begriffes vom männlichen eben eine asymmetrische Bezeichnung der beiden Geschlechter darstellen würde. Besonders im Bereich der germanischen Sprachen, wie etwa Englisch, Dänisch oder Norwegisch, wurde diese Strategie thematisiert und von Reformerrinnen gefordert. Die germanischen Sprachen verwenden oft Gender-Suffixe für weibliche Bezeichnungen, wie im Englischen etwa *poetess*, als weibliche Bezeichnung für *poet*. Einzigartig an dieser Form der feministischen Sprachkritik ist, dass hier versucht wird, suffigierte Bezeichnungen für Weiblichkeit zu eliminieren, ohne Ersatz zu suchen. Es sollen die existierenden maskulinen Begriffe für beide Geschlechter verwendet werden, Hinweise auf das Geschlecht können falls nötig durch andere lexikalische Mittel ausgedrückt werden. Gegenüber Kritikerinnen und Kritikern wird argumentiert, dass durch die konstante Bezeichnung von Frauen mit dem männlichen Begriff die männliche Konnotation auf lange Sicht eliminiert wird.⁸⁸

Eine andere Möglichkeit, Neutralität der Geschlechter in der Sprache herzustellen, ist es anstatt männlicher, bestehender Begriffe, neue Worte in die Sprache einzuführen, die als geschlechtsneutral gesehen werden. Diese Neuschaffung von Begriffen soll vor allem Probleme mit dem Suffix *-man* im Englischen, oder *-mann* im Deutschen sowie ähnlichen Suffixen in anderen Sprachen aus der Welt schaffen. Für die englische Sprache existiert der Vorschlag des Suffixes *-person*, wie im Beispiel *chairperson* anstatt *chairman*. Auch Endungen, wie *-mädchen* in der deutschen Sprache sollen eliminiert werden, wie etwa *Zimmermädchen*.⁸⁹

Sprache kann nicht verändert werden, ohne die Sprachgemeinschaft einzubeziehen.⁹⁰

Wesentlich ist daher für die Verbreitung von Sprachreformen, dass in der Sprachgemeinschaft der Bedarf besteht, etwas anders auszudrücken.⁹¹

Meiner Meinung nach ist nicht automatisch davon auszugehen, dass sich typisch männlich konnotierte Lexeme automatisch von der Sprachgemeinschaft umdeuten lassen. Der Ansatz

⁸⁸ Vgl. Pauwels 1998: 109-112.

⁸⁹ Vgl. Pauwels 1998: 109-112.

⁹⁰ Vgl. Schräpel 1985: 215.

⁹¹ Vgl. Schräpel 1985: 215.

ist daher sehr kritisch zu betrachten. Das Bestreben, vor allem bei Berufsbezeichnungen, Änderungen herbeizuführen, ist sehr zu begrüßen, da Begriffe wie *Putzfrau* oder *Kindermädchen* einerseits, bzw. *Zimmermann* oder *Amtmann* andererseits, die damit bezeichneten Berufe als weibliche oder männliche Domäne darstellen.

2.4.4. Unsichtbares sichtbar machen

Die letzte Möglichkeit, die hier dargestellt werden soll, um geschlechtergerechte Sprache voranzutreiben, ist die der Feminisierung bzw. Geschlechterspezifizierung der Sprache. Dabei soll dem erklärten Ziel dieser Strategie zufolge das unsichtbare, also das weibliche Geschlecht sichtbar gemacht werden. Die Vorgehensweise stellt sich simpel dar. Wenn Frauen gemeint werden, sollen feminine Formen verwendet werden, wenn Männer gemeint werden, dann sollen maskuline Formen verwendet werden. In Aussagen, in denen Personen beider Geschlechter einbezogen werden, soll sowohl die feminine, als auch die maskuline Form zum Ausdruck gebracht werden. Diese Strategie, die vor allem in der Verwendung von Suffixen zur Generierung weiblicher Lexeme besteht, wurde vor allem für die deutsche Sprache verwendet, wie auch für Italienisch, Spanisch, Französisch und Holländisch. Interessant ist im Bezug auf Österreich und Deutschland, dass hier beinahe ausschließlich die hier dargestellte Strategie propagiert und ausgebaut wurde, während in anderen Ländern verschiedene Strategien gegenübergestellt wurden und werden. Im Deutschen wird Großteils das Suffix *-in* als Feminin-Marker verwendet. Die Strategie wird von deutschen Feministinnen als *Gender Splitting* bezeichnet.⁹²

Bei der Betrachtung der theoretischen Konzeption scheint diese Strategie, meiner Meinung nach, durchaus in der Lage, eine geschlechtergerechte Sprache herzustellen, in der beide Geschlechter gleichermaßen genannt werden können. Betrachtet man nun das Deutsche als Beispiel, lässt sich feststellen, dass die Umsetzung in die Praxis einige Probleme mit sich bringt. In Österreich, wo durch gesetzliche Regelungen seit einigen Jahren festgelegt ist, dass offizielle Aussendungen, sowie Bewerbungen und eine Vielzahl anderer Schriftstücke dieser Strategie zu folgen haben, sieht die Praxis in der Sprachgemeinschaft deutlich anders aus. Etwa die Ministerien haben jeweils andere Richtlinien, mit geschlechtergerechtem Sprachgebrauch umzugehen. Es gibt zwar in Österreich seit 1979 ein Gesetz zur Gleichbehandlung der Frau, die sprachlich durch die Nennung akademischer Titel und

⁹² Vgl. Pauwels 1998: 112-116.

geschlechtergerechter Berufsbezeichnungen geregelt ist, weitere Maßnahmen sind nach wie vor nur Empfehlungen der Regierung.⁹³ Alleine anhand persönlicher Beobachtungen lässt sich erkennen, dass in Alltagsgesprächen selten *Gender Splitting* zur Anwendung kommt. Meiner Meinung nach ist das in der Tatsache begründet, dass sich die Strategie als „unpraktisch“ erweist, da Aussagen durch die Doppelnennung verlängert werden. Im schriftlichen Sprachgebrauch zeigt sich ein ähnliches Bild. Sätze, die solche Formen enthalten, wirken oft unpersönlich und meiner Meinung nach sprechen sie dadurch weder Frauen noch Männer an, wenn man etwa den Beispielsatz „*Der/Die Student/in lernt für seine/ihre Prüfung*“ betrachtet, wirkt dieser durch das *Gender Splitting* komplexer. Dadurch ist meines Erachtens diese Strategie nicht in allen Bereichen vorteilhaft. Comrie prognostiziert der Derivation weiblicher Bezeichnungen aus männlichen Begriffen mittels Suffigierung für die russische Sprache ebenfalls keine erfolgreiche Zukunft. Er ist der Meinung, dass die Suffigierung gegen die aktuelle Sprachtendenz der Verkürzung spricht und dadurch kaum Chance auf Etablierung im Sprachgebrauch hat.

2.5. Sprechen verändern – Gesellschaft verändern?

Natalija Baur, deren Studie zum Sprachverhalten der Geschlechter später analysiert werden soll, setzte sich mit dem Thema der Veränderung ebenso auseinander, wie die Sprechreformerinnen, deren Strategien bereits vorgestellt wurden. Allerdings aus dem Blickwinkel des Sprachgebrauchs. Obwohl Baur's Studie die russische Sprache untersucht, sind ihre theoretischen Ausführungen eher allgemein gehalten und liefern abermals keine Vorschläge speziell für den russischen Sprachgebrauch.

Baur orientiert sich an den Ideen Johnsons, der die verschiedenen Betrachtungsweisen des geschlechterspezifischen Sprachgebrauchs in vier Kategorien gliedert. Als erste Kategorie wird die sog. *Defizit-Position* genannt, die älteste der Sichtweisen. Man geht bei dieser Perspektive davon aus, dass jegliche Unterschiede im Sprachverhalten von Männern und Frauen aus biologischen Gegebenheiten resultieren. Die Sprache der Männer wird als Ideal und die der Frauen als Abweichung davon gesehen. Etwas differenzierter betrachtet man die Situation aus dem Blickwinkel der sog. *Neuen Defizit-Position*. Lakoff gilt als wichtigste Vertreterin dieser Position, die Frauensprache weiterhin als defizitär betrachtet und eine Anpassung an das männliche Sprachverhalten empfiehlt. Allerdings sieht man Unterschiede

⁹³ Vgl. <http://www.frauen.bka.gv.at>

in der *Neuen-Defizit-Position* nicht in der Biologie begründet, sondern in der gesellschaftlichen Stellung der Frauen, die sie unterdrückt und daher zu Zurückhaltung führt, die wiederum in mangelnder Sprachfähigkeit resultiert. Die dritte Kategorie Johnsons stellt die *Differenz-Position* dar. Ihre Vertreter schlagen mehrere Möglichkeiten vor, eine gleichberechtigte Sprache zu ermöglichen. Sie sprechen sich gegen eine Negativbewertung des weiblichen Sprachverhaltens aus, betrachten diese teils sogar als Ideal, bzw. fordern Gleichstellung der weiblichen und männlichen Redeweise. Wie auch in der *Neuen Defizit-Position* erkennt man als Ursache unterschiedlicher Gesprächsstile sowohl die Machtstrukturen der Gesellschaft, wo das Männliche dominiert, als auch die starke Trennung der Gesellschaft nach Geschlecht. So kommt es, dass Mädchen sich größtenteils mit anderen Mädchen und Frauen umgeben, und deren Sprachverhalten adaptieren. Als vierte Kategorie ist die *Code-Switching-Position* zu nennen. Es handelt sich dabei um eine Abwandlung der *Differenz-Position*, bei der man völlig auf die Bewertung von Frauensprache verzichtet. Vielmehr geht es den Vertreterinnen und Vertretern dieser Position darum, kommunikatives Verhalten hinsichtlich der Zweckmäßigkeit zu beurteilen.⁹⁴

3. Feministische Linguistik: Fragen und Ziele

3.1. Wozu feministische Linguistik? damals und heute

Die feministische Linguistik setzt sich, wie auch andere Teildisziplinen der feministischen Forschung, mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der beiden Geschlechter auseinander, die in unserer Gesellschaft unterschieden werden. Wesentlich ist allerdings, wie bereits in der Einführung in die Thematik beschrieben, ein kritischer Umgang mit der Kategorie Geschlecht.

Hildegard Mogge-Grotjahn, wie auch Butler und andere Wissenschaftlerinnen, rufen zur Vorsicht auf, bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen, denn es sei durchaus denkbar, dass erst die Auseinandersetzung an sich, das „Zum-Thema-Machen“, Differenzen erzeugt.⁹⁵

Grundsätzlich reiht sich die Feministische Linguistik in den Bereich der Gender Studies ein, deren Grundannahme Suzette Haden Elgin in folgenden Worten zusammenfasst:

⁹⁴ Vgl. Baur 2005: 58-59.

⁹⁵ Vgl. Mogge-Grotjahn 2004: 84.

„The field of gender studies proposes that it's an error to assume automatically that a human being is either male or female, with no other possibilities to choose from.“⁹⁶

Meiner Meinung nach zeigt diese Aussage sehr deutlich, dass es nicht darum geht, Frauen über Männer zu stellen, gegen das Männliche vorzugehen oder dergleichen, sondern vielmehr darum, kein Individuum in vorgefasste Kategorien zu stecken.

Dabei ist es Aufgabe der Feministischen Linguistik, herauszufinden, mit welchen Mitteln dies auch durch Sprache geschieht und, in Folge dessen, wie dies vermieden werden kann.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Geschlechterunterschieden und Sprache ist darum so wesentlich, weil – wie schon in Kapitel 2. ausführlich dargestellt – Sprache einen wesentlichen bzw. laut Maria Dmitrieva den wichtigsten Beitrag zur Konstruktion unseres Weltbildes leistet. Das Weltbild eines Menschen entsteht demnach, indem er Erlebtes mit Sprache verknüpft und auf bestehende Versprachlichung anderer zurückgreift. Daher betrifft Sprache als Gesamtes nicht nur das Weltbild eines Individuums, sondern trägt zur Formierung des Weltbildes gesamter Kulturkreise bei. Dmitrieva geht sogar einen Schritt weiter, indem sie sagt, derjenige, der in einer bestimmten Sprache spricht, konstruiert die Weltsicht seinem Kulturkreis, indem er Wissen versprachlicht, das nicht nur in der Lexik, sondern auch in Grammatik und in der Phraseologie fixiert wird.⁹⁷

Ein Problem, mit dem die feministische Linguistik von Beginn an zu kämpfen hatte, ist, dass einerseits nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle, die sich wissenschaftlich mit Geschlechterunterschieden in Sprache und Kultur auseinandersetzen, auch als Feministinnen und Feministen bezeichnet werden wollen/können, und andererseits all jenen, die sich stark mit dem Feminismus identifizieren, ein Mangel an Objektivität vorgeworfen wird und wurde. Gisela Schoenthal fasst Kotthoffs Ausführungen zu dieser Problematik sehr treffend zusammen, indem sie sagt: *„Es gibt keine feministischen Ergebnisse, aber ein feministisches Erkenntnis- und Veränderungsinteresse.“*⁹⁸ Schoenthal ist zwar der Meinung, dass neutrales wissenschaftliches Arbeiten auf dem Gebiet der feministischen Linguistik durchaus möglich ist, was auch Arbeiten von Goodwin, Schmidt und vielen weiteren bestätigen würden, allerdings ist die gesamte feministische Forschung geprägt vom Gedanken, etwas verändern zu wollen, vorherrschende Strukturen aufbrechen zu wollen und zugunsten der unterdrückten Partei wenden zu wollen. Dabei ist vor allem interessant zu hinterfragen, was verändert

⁹⁶ Elgin 2000: 176.

⁹⁷ Vgl. Dmitrieva 2002: 273.

⁹⁸ Vgl. Schoenthal 1998: 166.

werden soll, wie Sprache sein soll, um nicht diskriminierend oder asymmetrisch zu sein. Diese Frage wurde historisch betrachtet oft gestellt und mit verschiedenen Vorschlägen beantwortet. Lange Zeit war man der Meinung, die Frau solle sich dem neutralen, machtvolleren Gesprächsstil des Mannes aneignen, um eine Gleichstellung zu erreichen. Daneben gibt es auch Vorschläge, gerade weibliches Sprachverhalten zu forcieren, da dieses eher in der Lage ist, Gefühle auszudrücken und allgemein einen höheren Sprachstil aufweist.⁹⁹ Meiner Meinung nach sind Vorschläge zur Anpassung an männliches Gesprächsverhalten sehr veraltet und erklärbar durch die veraltete Perspektive, die das Männliche als Ideal ansah, welches Frauen erreichen sollten, um gleichgestellt zu sein. Im Folgenden soll ein historischer Abriss dargestellt werden, der die Entwicklung der feministischen Linguistik beschreibt und Aufschluss über unterschiedliche Perspektiven geben soll.

Die Auseinandersetzung mit geschlechterspezifischen Sprachstilen ist kein Phänomen unserer Zeit, sondern findet bereits seit dem siebzehnten Jahrhundert statt. Allerdings fand die Erforschung der Unterschiede keineswegs vor dem Hintergrund feministischer Perspektiven und Ziele statt, sondern vielmehr als Kulturstudien zum Verhalten sog. primitiver Frauen. Wesentlich für die Anfänge der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema ist, dass man davon ausging, die männliche Redensweise sei das Ideal, während weibliche Gesprächsstile eine negativ zu bewertende Abweichung davon darstellten. Günther/Kotthoff betrachten die ersten Auseinandersetzungen, die im Folgenden beschrieben werden, bereits als Anfänge der feministischen Linguistik, während Schoenthal ihren historischen Abriss erst nach der Frauenbewegung der sechziger Jahre beginnt, worauf später eingegangen wird.¹⁰⁰ Im Jahr 1664 erschien erstmals ein Bericht, der Unterschiede im Gesprächsverhalten von Frauen und Männern dokumentierte. Es handelt sich dabei um einen Reisebericht, der den Stamm der Kariben beschreibt. Diese Dokumentation diente gewissermaßen als Vorlage für zahlreiche, weitere Berichte dieser Art, die zwar Teil der Sprachwissenschaft waren, allerdings aber stark den exotischen Aspekt betonte, die Unterschiede der sog. Urvölker darstellten. Erst im zwanzigsten Jahrhundert begann mit Jespersen die linguistische Untersuchung von geschlechterspezifischen Sprachunterschieden in westlichen Sprachen und Kulturen. Allerdings sind Jespersens Ausführungen äußerst kritisch zu betrachten, da er kein empirisches Datenmaterial verwendete, sondern seine Erkenntnisse aus persönlichen Erfahrungen ableitete. Seine Beschreibung des Sprachverhaltens von Frauen und Männern

⁹⁹ Vgl. Schoenthal 1998: 166-168.

¹⁰⁰ Vgl. Schoenthal 1998: 157.

orientierte sich an vorherrschenden Stereotypen und trugen so zur Reproduktion der vorherrschenden Rollenmuster bei. Er behauptete unter anderem, Frauen hätten einen geringeren Wortschatz und würden generell einfacher sprechen als Männer. Auch spätere Untersuchungen in den sechziger Jahren ähnelten Jespersens Ergebnissen, doch auch diese konnten keine Belege dafür aufweisen. Ein wesentlicher und wichtiger Punkt, der sich mit den neueren Untersuchungen der damaligen Zeit durchsetzte, war, dass der Kategorie Geschlecht in der Soziolinguistik mehr Beachtung geschenkt werden sollte, da sie einen wichtigen Faktor im Sprachgebrauch darstellt. Lange Zeit galt dabei als wichtigstes Kriterium in der Untersuchung der Geschlechterunterschiede der kulturelle Hintergrund, die sog. Schicht, in der sich Sprecherinnen und Sprecher einer Sprache befinden. Erst nach der feministischen Bewegung der sechziger Jahre wurden auch anderen Einflussfaktoren berücksichtigt und vor allem wurde erst dann die Forderung nach Veränderung laut, es entstand die sog. feministische Sprachkritik, die in Kapitel 2 erläutert wurde.¹⁰¹

Gisela Schoenthal datiert die Anfänge der feministischen Linguistik erst auf die zweite Frauenbewegung, also die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Erste wesentliche Arbeiten stammen aus dem englischen Sprachraum, aber auch deutsche Arbeiten leisteten erste, wertvolle Beiträge. Wesentliche russische Beiträge dieser ersten Phase sind nicht zu finden, dort wurde das Thema erst einige Zeit später bearbeitet. Die wichtigste Arbeit dazu stammt von Senta Trömel-Plötz, die auch russischen Arbeiten später als Vorbild diente.¹⁰²

Senta Trömel-Plötz – eine der ersten und bedeutendsten Vertreterinnen der feministischen Linguistik – sieht den Beginn der Auseinandersetzung, wie auch Schoenthal, mit dem Aufkeimen der Frauenbewegung verbunden:

„Seit Frauen sich politisch als Gruppe verstanden und damit in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerieten, seit sie auf ihre Benachteiligung aufmerksam machen, begann auch in der Linguistik ein Interesse, ihrer Benachteiligung in der Sprache und durch die männlichen Sprecher nachzuspüren.“¹⁰³

Die feministische Linguistik wird nicht nur von außenstehenden kritisiert, sondern ist stets selbst bemüht, die eigenen Denkmuster zu hinterfragen. Dabei geht es vorwiegend darum, die eigene Perspektive im Hinblick auf Objektivität zu hinterfragen. Aktuell steht die Frage im Raum, wie weit von einer objektiven Wissenschaft die Rede sein kann, wenn der Großteil

¹⁰¹ Vgl. Günther/Kotthoff 1991: 7-12.

¹⁰² Vgl. Schoenthal 1998: 157-158.

¹⁰³ Trömel-Plötz 1982: 36.

derjenigen, die sich mit feministischer Linguistik beschäftigen, Frauen waren und sind. Es wird hinterfragt, welchen Einfluss diese Asymmetrie auf die Betrachtungsweise und die Ergebnisse hat und wie die Ergebnisse möglicherweise aus „männlicher Perspektive“ aussehen könnten.¹⁰⁴

Meiner Meinung nach ist die Auseinandersetzung mit den Perspektiven und deren Einfluss auf Ergebnisse und deren Interpretation gerade im Bereich der feministischen Linguistik besonders wichtig, da asymmetrische Machtverhältnisse und deren Ausgleich die wesentlichen Kernelemente darstellen und daher keine Asymmetrie im eigenen Bereich herrschen sollte.

3.2. Kernthemen und Ziele

Im Bereich der feministischen Linguistik gibt es international, besonders zur englischen Sprache, mittlerweile zahlreiche Ergebnisse und Daten. Allerdings ist es besonders wichtig, individuell und sprachenbezogen zu forschen, nicht nur, weil sich Sprachen in ihrer Struktur unterscheiden, sondern vor allem deshalb, weil die jeweiligen Kulturkreise, in denen Sprache gesprochen wird, sehr unterschiedliche Einflüsse auf Sprache haben.

Bettina Strewe setzte sich mit Unterschieden in der Artikulation der russischen Sprache auseinander. Sie ist der Meinung, die historische Struktur der Gesellschaft zu hinterfragen, wäre eine interessante Perspektive für die Untersuchung der russischen Sprache hinsichtlich ihrer Geschlechterdifferenzen, da sie dort zahlreiche Differenzen begründet vermutet. Dabei sollte man den Widerspruch zwischen der Vorgabe der sog. klassenlosen Gesellschaft und den tatsächlich vorherrschenden Bedingungen berücksichtigen.¹⁰⁵

Auch Susanne Günther und Helga Kotthoff sehen in der feministischen Linguistik deutlich mehr als eine bloße Beschreibung von unterschiedlichen Gesprächsstilen und der Aufarbeitung vom Faktor Genus in der Grammatik. Die beiden feministischen Linguistinnen betonen, dass erst die Ergebnisse eben solcher Untersuchungen wesentliche Fragen aufwerfen, die es zu beantworten gilt. Dabei wird für wesentlich erachtet, Umstände zu erkennen und zu hinterfragen, wie es zu Unterschieden im Gesprächsverhalten von Frauen und Männern kommt und welche Sozialisationsfaktoren dabei eine Rolle spielen. Dies ist vor allem wichtig, da die Bewertung der unterschiedlichen Gesprächsstile durch die Gesellschaft die eigentliche Asymmetrie erst erzeugt, indem männliches Sprechen und patriarchale

¹⁰⁴ Vgl. Schoenthal 1998: 159-160.

¹⁰⁵ Vgl. Strewe 1993: 185.

Sprache als positive Norm bewertet werden, während weibliches Gesprächsverhalten, das sich eher als zurückhaltend und konsensorientiert erweist, als schwächer und damit negativ beurteilt wird.¹⁰⁶

Durch Erziehung und Sozialisation wird der heranwachsenden Frauengeneration ein Gesprächsstil anezogen, der mit den Stereotypen von Weiblichkeit übereinstimmt, wodurch ein Kreislauf entsteht, der Frauen weiter unterdrückt. Wesentlich ist die Aufdeckung solcher Phänomene auch deshalb, weil jedes Individuum andere zwar über verschiedene Kriterien einschätzt und bewertet, allerdings ist ein großer Faktor dabei Ausdrucksfähigkeit und Gesprächsstil. Diese Tatsache bringt Frauen in eine schwierige Situation, denn wenn sie mit vorgegeben Rollenmustern brechen, kommt es z.T. zu einer Inakzeptanz durch die Gesellschaft, doch wenn sie weiterhin sog. Frauensprache wählen, um sich auszudrücken, ist es kaum möglich, Machtpositionen zu erreichen und damit Gesellschaftsstrukturen zu verändern.¹⁰⁷

Kernfragen, mit denen sich die feministische Linguistik auseinandersetzt, betreffen die Repräsentation von Frauen durch eine Sprache, d.h. welche sprachlichen Mittel stehen zur Bezeichnung von weiblichen Personen zur Verfügung und in welchem Ausmaß, sowie das Sprachverhalten von Frauen und Männer und die Frage, wie Frauen in einer Gesellschaft angesprochen werden. Darüber hinaus widmet man sich der Frage, in welchem Ausmaß Frauen überhaupt „zu Wort kommen“.¹⁰⁸

Ein wesentliches Ziel der feministischen Linguistik stellt zwar die Veränderung des Sprachverhaltens zu Gunsten der Frau dar, allerdings kann Sprache dabei keinesfalls isoliert von anderen Einflussfaktoren betrachtet werden. Veränderung der Sprache kann nicht ohne weitere Maßnahmen soziale Veränderungen hervorrufen, denn der Grund dafür, warum männliches Gesprächsverhalten als positiver bewertet wird, ist, dass Männer in der Gesellschaft insgesamt einen höheren Stellenwert einnehmen.¹⁰⁹ Susanne Günther und Helga Kotthoff formulieren sehr treffend in einigen Worten, welche Ziele die feministische Linguistik verfolgt:

¹⁰⁶ Vgl. Günther/Kotthoff 1991: 24-25.

¹⁰⁷ Vgl. Günther/Kotthoff 1991: 14-15.

¹⁰⁸ Vgl. Samel 2000: 42-43.

¹⁰⁹ Vgl. Günther/Kotthoff 1991: 38-39.

„Sprache, Kultur und Ökonomie sind eng miteinander verwoben. Isolierte Sprach- und Sprechveränderungen verlaufen im Sande, wenn sie nicht mit einer ökonomischen und sozialen Aufwertung der Frauentätigkeiten einhergehen.“¹¹⁰

Zemskaja, Kitajgorodskaja und Rozanova – russische Linguistinnen, die sich mit der feministischen Linguistik im Bereich der Russistik beschäftigt haben – stellen die Ziele der feministischen Linguistik ähnlich dar und begründen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Forderungen der Frauenbewegung. Die Forderung nach sprachlicher Gleichberechtigung ist demnach ein Resultat der vorhergehenden Frauenbewegung, die sprachliche Emanzipation als notwendiges Kriterium für die Gleichstellung der Frau in der Gesellschaft ansieht. Als Ziel der feministischen Linguistik formulieren sie auch die Erforschung von sprachlichen Ursachen für vorherrschende Geschlechterstrukturen, die Einfluss auf die gesellschaftliche Ordnung haben.¹¹¹

Die Aussagen der Linguistinnen bestätigen, dass das wesentliche Ziel der feministischen Linguistik die Verbindung von Sprache, Geschlecht und Kultur ist. Wie in der Hypothese eingangs formuliert, wird ein Mangel dieser Erörterung im Bereich der Russistik angenommen, der im Verlauf der vorliegenden Arbeit anhand verschiedener Studien analysiert und beurteilt werden soll.

4. Geschlechterforschung in der Linguistik

4.1. Studie Baur: Geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch

Natalja Baur untersuchte in ihrer 2007 erschienenen Studie das Sprachverhalten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer russischer Talkshows. Die Untersuchung der Wissenschaftlerin ist ein einmaliger, neuer Beitrag zur Feministischen Linguistik, da Baur erstmals nicht nur das spezifische Gesprächsverhalten von Frauen und Männern an sich untersucht, sondern auch Rücksicht auf die jeweilige Kommunikationssituation nimmt. Der Fokus der Studie liegt daher nicht nur am Gesprächsverhalten, sondern auch auf der jeweiligen Rolle, in der sich die Beteiligten befinden.

¹¹⁰ Günther/Kotthoff 1991: 39.

¹¹¹ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 91-101.

Dabei verwendet Baur eine besonders umfangreiche Materialbasis. Darüber hinausgehend von der Annahme, dass Sprachverhalten von der jeweiligen Kommunikationssituation abhängt- untersucht sie Sprachverhalten anhand eines Materials, das einen homogenen kommunikativen Kontext darstellt, nämlich Talkshows. Dabei differenziert sie in ihrer Untersuchung nicht nur zwischen weiblichem und männlichem Gesprächsverhalten, sondern nimmt auch Rücksicht auf die jeweils zugeteilte Rolle, d.h. Moderator bzw. Gast der Talkshow.¹¹²

Baur kommt zum Ergebnis, dass im sprachlichen Verhalten von Frauen und Männern Unterschiede nachweisbar sind, jedoch nicht in Form von gänzlich unterschiedlichen Sprechweisen, sondern in der bevorzugten Verwendung von sprachlichen Mitteln. Wie bereits in der theoretischen Beschreibung von Baur's Studie eingangs erwähnt, interpretiert sie ihre Ergebnisse nicht nur anhand der Geschlechterkategorie, sondern berücksichtigt besonders auch die Rolle in der jeweiligen Kommunikationssituation. Baur stellt dabei fest, dass sich die Beiträge der Kommunikationsteilnehmerinnen und -teilnehmer in zwei wesentlichen Punkten unterscheiden, zum einen in der Eigendarstellung, zum anderen in der Orientierung auf andere Personen.¹¹³

Baur folgert aus ihren Ergebnissen, dass männliche Gesprächsteilnehmer deutlich häufiger ihren Medienauftritt zur Darstellung der eigenen Meinung und persönlicher Erlebnisse nutzen, vor allem, indem sie häufiger als Teilnehmerinnen als Ich-Erzähler auftreten, d.h. eine Erzählperspektive der verbalen und pronominalen Formen der 1. Person Singular wählen. Interessant ist dabei vor allem, dass sie dies nicht nur in der Rolle des Gasts tun, die ja ein derartiges Verhalten gewissermaßen voraussetzt, sondern auch in der Rolle des Moderators. Auch Formen der 1. Person Plural werden von Männern deutlich häufiger verwendet als von Frauen. Mit *my* bezeichnen männliche Diskussionsteilnehmer nicht nur Diskussionsteilnehmer, Mitglieder der Gesellschaft, sondern auch bestimmte Personengruppen, wie Kollegen, denen sie zugehörig sind. Auffällig ist dabei, laut Baur, dass *my* und *naš* zwar nicht ausschließlich von Männern benutzt wird, diese allerdings den Wir-Bezug in anderen Themenbereichen verwenden als ihre weiblichen Kollegen. Männer verwenden diese Wir-Bezüge vor allem in Diskussionen bezüglich Politik und in allgemeinen Themen, das heißt in Themen des öffentlichen Lebens. Anders verhält es sich bei weiblichen Diskussionsteilnehmern. Sie machen den Gebrauch der 1. Person Singular von ihrer Rolle in

¹¹² Vgl. Baur 2005: 9-13.

¹¹³ Vgl. Baur 2005: 341.

der jeweiligen Kommunikationssituation abhängig. Dabei wird diese Darstellungsform fast ausschließlich von weiblichen Diskussionsteilnehmern verwendet, nicht aber von Moderatorinnen. Auch die Diskussionsthemen, bei denen Frauen diese Argumentationsformen verwenden, sind anders. Sie beziehen sich damit deutlich häufiger als ihre männlichen Kollegen auf eine private Umgebung. Auch die Verwendung der Wir-Perspektive unterscheidet sich bei Männern und Frauen, während Frauen zumeist auf ein konkretes Wir ansprechen, also einen bestimmten, abgegrenzten Personenkreis damit meinen, verwenden Männer das Wir in einer abstrakteren Bedeutung. Das zeigt sich auch in der Verwendung der lexikalischen Mittel, die Frauen in ihren Diskussionsbeiträgen verwenden, wie etwa das Adverb *vmeste* oder die Präposition *s*, um Gemeinsamkeit auszudrücken.¹¹⁴

Weibliche Sprecher verwenden in ihrer Rede häufiger Formen der 2. Person Singular in der Wiedergabe von direkten Reden, wobei damit die eigene Person gemeint ist. Im Gegensatz dazu verwenden männliche Sprecher die gleiche Ausdrucksmöglichkeit um etwas völlig anderes auszudrücken. Die Verwendung der 2. Person Singular ist im männlichen Sprachgebrauch, laut Baur, eine Verstärkung des unpersönlichen, verallgemeinernden Ausdrucks der männlichen Rede. Auch bezüglich der Anredeformen unterscheidet sich das weibliche und männliche Kommunikationsverhalten in den von Baur untersuchten Talkshows. Zum einen ist ein allgemeiner Unterschied zwischen den Rollen erkennbar, der auch geschlechtsunabhängig feststellbar und in der Funktion der Rollen erklärbar ist, zum anderen sind aber auch hier Geschlechterunterschiede bemerkbar. Moderatoren verwenden deutlich häufiger die 2. Person Plural als Anredeform. In ihrer Moderatorenfunktion sprechen Frauen die Gäste häufiger in der Höflichkeitsform und vor allem auch mit Vornamen und Vatersnamen an und verhalten sich damit partnerorientierter. Außerdem ist eine weitere Tendenz bemerkbar. Männer interpretieren die Funktion der Moderatorenrolle anders als Frauen, indem sie eine dominantere Position einnehmen. Sie sehen ihre Aufgabe nicht nur in der neutralen Leitung der Diskussion, sondern nutzen die Position zur eigenen Wissensdarstellung. In ihrer Rolle als Diskussionsteilnehmer verwenden Männer häufiger verbale Formen der 3. Person Singular, um auf vorhergehende Beiträge einzugehen und diese zu kommentieren.¹¹⁵

Baur kommt auch zum Ergebnis, dass Männer und Frauen unterschiedliche Lexeme verwenden, um sich sprachlich zu präsentieren. Dabei stellt sie deutliche und weniger

¹¹⁴ Vgl. Baur 2005: 341-342.

¹¹⁵ Vgl. Baur 2005: 344.

deutliche Unterschiede fest. Grundsätzlich ist die Dominanz von Lexemen bemerkbar, die Menschen betreffen, d.h. *čelovek*, *ženščina* oder *mužčina*. Dieses Phänomen betrifft sowohl das weibliche als auch das männliche Gesprächsverhalten und kann anhand der allgemeinen Themendominanz in russischen Talkshows erklärt werden, die sich auf Menschen und zwischenmenschliche Beziehungen bezieht. Allerdings lassen sich auch hier Unterschiede feststellen. Laut Baur ist an der Wahl der lexikalischen Mittel erkennbar, dass Frauen deutlich häufiger in ihren Beiträgen auf zwischenmenschliche Beziehungen eingehen, was sich am Gebrauch von Lexemen erkennen lässt, die in den Bereich Mensch, Partnerschaft, Familie fallen, wie etwa *ženskij*, *mužskoj* oder *čelovečeskij*. Anhand der Auswahl der Lexeme in Sprechakten von Männern ist so Baur- erkennbar, dass sie andere Themenschwerpunkte setzen. Lexeme wie *delo*, *slovo*, *strana*, *gosudarstvo* oder *Rossija*, genauso wie adjektivische Lexeme wie *moral'nyj*, *rususkij*, *obščestvennij* oder *social'nyj* weisen auf die „männlichen“ Gesprächsschwerpunkte hin, die vor allem das gesellschaftspolitische Leben betreffen.¹¹⁶

Während Gespräche von Frauen in den analysierten Talkshows häufiger Personalpronomina enthalten, verwenden Männer dagegen häufiger Substantive. In diesem Fakt sieht Baur die Bestätigung, dass Frauen weniger oft das Thema wechseln, und sich daher auf vorherige Inhalte beziehen, während Männer den Informationsaspekt in den Vordergrund stellen und daher häufiger zu neuen Themen übergehen. Darüber hinaus spezifizieren Männer ihre Aussagen mit Adjektiven. Frauen verwenden zwar deutlich häufiger Adjektive, allerdings mit einem anderen Ziel. Durch die Verwendung zahlreicher lexikalischer Ausdrucksmittel verleihen sie ihren Aussagen, so Baur, eine emotionale „Note“, wie etwa mit den Adjektiven *interesnyj*, *zamečatel'nyj*, *ljubimyj* oder ähnlichen Ausdrücken. Dazu verwenden weibliche Gesprächsteilnehmer auch Adverbien, die eine emotionale Bewertung ausdrücken, wie *soveršenno* oder *absolutno*. Darüber hinaus verwenden Frauen häufiger als Männer die Lexeme *takoj* und *očen'*, um die jeweilige Wertung, das Emotionale zum Ausdruck zu bringen. Ebenfalls in die Kategorie der emotionalen Verstärkung eines Kommunikationsaktes fallen die Interjektionen wie *oj!* oder *ach!*. Laut Baur verwenden Frauen diese Interjektionen häufiger als Männer, um Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Männliche Diskussionsteilnehmer verwenden in ihren Sprechakten dagegen häufiger Demonstrativpronomina, besonders häufig *éto* und *to*, um konkret auf Sachverhalte hinzuweisen. Des Weiteren gebrauchen Männer öfter als Frauen Komparationsformen. Baur sieht darin den Beweis, dass männliche Gesprächspartner häufiger Vergleiche anstellen und

¹¹⁶ Vgl. Baur 2005: 344-345.

alternative Vorschläge aufzeigen. Der letzte Aspekt, auf den Baur bezüglich der lexikalischen Mittel hinweist, ist der der Strukturierung einer Aussage. Männer strukturieren ihre Aussagen mit Modalwörtern wie *vo-pervych* und *vo-vtorych* oder auch Beziehungsadjektive, die ihre Aussagen verdeutlichen. Frauen bedienen sich in ihren Aussagen ebenfalls der Modalwörter, um deren Zuverlässigkeit einzuschätzen. Das Lexem *konečno* drückt dabei Sicherheit aus, das Lexem *naverno* dagegen Unsicherheit.¹¹⁷

Bezüglich der Verwendung von Verben stellt Baur folgende Tendenz fest:

„Verben sind zwar im männlichen und weiblichen Sprachgebrauch mit ähnlich großen Anteilen vertreten, in semantischer Hinsicht ist die Gewichtung einzelner Gruppen jedoch unterschiedlich.“¹¹⁸

Laut Baur zeigen sich Unterschiede im Hinblick auf das Ziel der weiblichen und der männlichen Gesprächsteilnehmer. So ist das Erzählverhalten von Frauen vorgangsorientiert, während das der Männer ergebnisorientiert ist. Das spiegelt sich in der Tatsache wieder, dass beide Geschlechter unterschiedliche Verben bevorzugen. Weibliche Diskussionsteilnehmer gebrauchen Lexeme, die auf den Erzählvorgang verweisen, wie etwa *govorit'* oder *rasskazat'*, sowie jene Verben, die auf die persönliche Meinung hinweisen, wie zum Beispiel *dumat'* oder *kazat'sja*. Ein weiteres Indiz für die vorgangsorientierte Erzählweise der Frauen ist die Verwendung von Bewegungsverben wie *idti* und dessen Ableitung, die eine „Orientierungshilfe“ in der Erzählung darstellen. Die ergebnisorientierte Erzählweise der männlichen Diskussionsteilnehmer äußert sich unter anderem in der Untermauerung der eigenen Einstellung, vor allem durch das Verb *skazat'*. Auch der Gegenwartsbezug in männlichen Erzählungen, der durch Lexeme wie *segodnja* oder *sejčas* artikuliert wird, ist ein Hinweis auf die Ergebnisorientierung. Frauen dagegen verwenden Lexeme, die den Verlauf der Geschichte betonen, wie etwa *snačala*, *teper'* oder *potom*. Des Weiteren unterscheiden sich weibliches und männliches Gesprächsverhalten im Hinblick auf die Verwendung von Prädikativen. Männer verwenden häufig Prädikative wie *možno* oder *nel'zja* um Möglichkeit und Unmöglichkeit auszudrücken, während Frauen Prädikative wie *nado* oder *nužno* wählen, um Ratschläge auszudrücken. Aus demselben Grund verwenden Frauen auch häufiger Konjunktivformen.¹¹⁹

Natalja Baur arbeitet- wie zuvor beschrieben- sehr detailliert die Unterschiede im Sprachgebrauch von Frauen und Männern heraus, verweist aber auch auf die Tatsache, dass es

¹¹⁷ Vgl. Baur 2005: 345-347.

¹¹⁸ Baur 2005: 347.

¹¹⁹ Vgl. Baur 2005: 347-349.

sich lediglich um feine Nuancen handelt, die den Unterschied ausmachen. Es handelt sich um Varianten ein und derselben Sprache, andernfalls wäre gegenseitige Verständigung schließlich nicht möglich.

Meiner Meinung nach fehlt dennoch ein wesentlicher Punkt in Baur's Analyse. Baur geht meines Erachtens kaum darauf ein, woher die Unterschiede, die sich im Gesprächsverhalten manifestieren, kommen und was sie für die Stellung der Geschlechter in der Gesellschaft bedeuten. Baur spricht zwar in ihrer theoretischen Konzeption von einem Ansatz der Feministischen Linguistik, der Vorschläge fordert, „*wie Frauen für sie ungünstige Gesprächssituationen bewältigen, beeinflussen oder zu ihrem Vorteil verändern können*“¹²⁰, allerdings geht sie bei der Interpretation ihrer Ergebnisse nicht auf diesen Punkt ein. Wie aus den Ergebnissen erkennbar ist, stellt sich männliches Gesprächsverhalten wesentlich dominanter dar als weibliches, was etwa am Verhalten männlicher Moderatoren erkennbar ist, die ihre Position zur eigenen Wissensdarstellung nutzen, was einer grundsätzlichen Beschreibung der Moderatorenfunktion widerspricht. Frauensprache, deren Existenz Baur nach eigener Meinung mittels ihrer Studie nachgewiesen hat, stellt offensichtlich eine ungünstige Ausgangssituation für ein Gespräch dar, da die sog. Frauensprache weniger dominant scheint.

Zwar leistet Baur einen wichtigen Beitrag in der Beschreibung der Differenzen, doch ein bloßer Hinweis auf Differenzen ist meiner Meinung nach keinesfalls förderlich, da er, ohne weiter kommentiert zu werden, die vermeintliche Natürlichkeit des Unterschieds nur betont, anstatt Lösungen anzubieten. Baur selbst sieht ihre Arbeit ohnehin weniger als Resultat, sondern vielmehr als Denkanstoß für das bisher wenig erforschte Gebiet der Feministischen Linguistik.

Demnach bestätigt ihre Arbeit die These, dass die Feministische Linguistik im Bereich der Russistik-wenigstens bisher- ihr Ziel verfehlt, Ungerechtigkeiten der Sprache auszumerzen.

4.2. Studie Kirilina: Geschlechterstereotype in der russischen Presse

Alla Kirilina, Universitätsprofessorin für Linguistik an der Moskauer Staatlichen Universität, und eine der führenden Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der Feministischen Linguistik

¹²⁰ Baur 2005: 57.

im russischen Sprachraum¹²¹, führte 2002 eine Untersuchung der russischen Printmedien hinsichtlich der stereotypen Darstellung von Frauen und Männern durch.

In ihrer Darstellung des theoretischen Konzepts betont Kirilina, dass eine der wichtigsten Fragen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Konzepten von Weiblichkeit und Männlichkeit die grundlegende Bedeutung der Basiskonzepte, also das kulturelle Verständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit zu hinterfragen.¹²²

Als interessant erweist sich die Tatsache, dass im Russischen – im Gegensatz zur deutschen Sprache, in der sich die englische Konzeption mit *sex* und *gender* durchgesetzt hat – zwischen *ženstvennost'* und *mužestvennost'* auf der einen Seite und *femininnost'* und *maskulinnost'* auf der anderen Seite unterschieden wird.

In ihrer Studie versucht Kirilina aufzuzeigen, wie sich die kulturellen Stereotype von Weiblichkeit und Männlichkeit in den Ausgaben der russischen Tageszeitung *Komsomol'skaja pravda* aus den Jahren 1997-1999 manifestieren. Dabei beschäftigt sich die Wissenschaftlerin nicht nur mit journalistischen Texten und Interviews, sondern auch mit Leserbriefen, um nicht nur die Texte professioneller „Schreiber“ zur Analyse heranzuziehen. Die *Komsomol'skaja pravda* wurde von ihr herangezogen, da diese eine relativ hohe Auflage von etwa 700 000 Stück hat. Dabei wurde aus den Jahren insgesamt ein künstliches Jahr ausgewählt, das heißt jeweils unterschiedliche Monate herangezogen. Ziel der Untersuchung war es, so Kirilina, zu zeigen, mit welchen sprachlichen Mitteln sich Weiblichkeit und Männlichkeit in Zeitungstexten darstellt, welche semantischen Felder dazu herangezogen werden bzw. allgemeiner ausgedrückt, wodurch Geschlecht ausgedrückt wird. Dabei wurden vor allem Texte ausgewählt, die speziell an Frauen oder Männer gerichtet waren.¹²³ Kirilina analysierte dabei einerseits professionelle, journalistische Texte, andererseits Briefe von Leserinnen und Lesern. Aus der Analyse der Verwendung lexikalischer Mittel in Zusammenhang mit der allgemeinen Themenwahl lässt sich feststellen, dass Frauen mit den Themenbereichen Familie bzw. Familienstand, Ethik bzw. Moral, Ästhetik und Aktivität präsentiert werden sowie inaktiven Zusammenhängen, wo sie als Objekt auftreten. Männer dagegen werden als aktive Handelnde dargestellt, sie suchen Frauen aus, bestimmen, planen.

¹²¹ Vgl. http://www.gramota.ru/biblio/magazines/gramota/28_696

¹²² Vgl. Kirilina 2002: 121.

¹²³ Vgl. Kirilina 2002: 121-122.

Auch in der Analyse der Briefe der Leserinnen und Leser sind Unterschiede erkennbar, allerdings zeigen sich diese weit weniger deutlich als in den journalistischen Fachtexten.¹²⁴

Kirilina kritisiert deutlich die Massenmedien und deren Beitrag zur Aufrechterhaltung und Verbreitung von Rollenmustern und stereotypem Vokabular. Sie selbst formuliert keine Verbesserungsvorschläge, allerdings war dies auch nicht das erklärte Ziel ihrer wissenschaftlichen Publikation. Ihr Beitrag ist demnach positiv zu beurteilen, da sie sich nicht auf die Beschreibung und Darstellung von Unterschieden beschränkt.

4.3. Studie Tafel : Die Frau in der russischen Sprache

Karin Tafels Untersuchung der russischen Sprache hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zur Sexusmarkierung ist eine der umfangreichsten Arbeiten der Feministischen Linguistik im Bereich der Russistik. In ihrer Studie analysierte sie die russische Sprache nicht nur auf der Ebene der grammatischen Morphologie, sondern setzte sich auch mit Syntax, Lexikon, Wortbildung und Textebene auseinander. Zusätzlich betrachtet sie auch russische Sprichwörter und Phraseologismen. Tafel kombinierte für ihre Studie zwei Forschungsmethoden um genauer zu arbeiten, nämlich einerseits die Analyse von Wörterbuch- und Zeitungsartikeln und andererseits die Befragung von Personen mit russischer Muttersprache. Sie wählte dafür einundzwanzig Personen aus-Geschlechterverhältnis ausgewogen- mit einem Durchschnittsalter von etwa vierzig Jahren, die die ihnen vorgelegten Ausschnitte kommentieren und hinsichtlich ihrer Akzeptanz bewerten sollten. Tafel selbst betont dazu allerdings, dass es sich keinesfalls um repräsentative Umfragewerte handelt, sondern lediglich um die Feststellung von sog. Trends.¹²⁵

Tafel beginnt die Analyse der russischen Sprache hinsichtlich der Darstellung der Geschlechter mit der Betrachtung morphologischer Mittel. Im Bereich der Substantive hält sie fest, dass der Genus-eine Kategorie, die nicht in allen Sprachen vorhanden ist, wohl aber im Russischen- zwar eine Möglichkeit ist, Sexus anzuzeigen, nicht aber immer eine Übereinstimmung besteht. Zur Personenbezeichnung sei im Russischen die Movierung eine Option, beide Geschlechter zu repräsentieren, was allerdings keinesfalls eine Symmetrie in der Darstellung der Geschlechter zur Folge hat. Tafel stellt in ihren Analysen fest, dass bei

¹²⁴ Vgl. Kirilina 2002: 122-132.

¹²⁵ Vgl. Tafel 1997: 100-101.

Femininmovierungen eine „Tendenz zur Indeklinabilität“ vorhanden sei. Eine weitere Asymmetrie stellt in der russischen Sprache die Kategorie der Belebtheit dar, die im Singular nur für das Männliche relevant ist. Im Bereich der Adjektive und Partizipien kann nicht mehr so einfach gegliedert werden. Es eignen sich zwar attributivisch verwendete Adjektive zur Darstellung eines Sexus, allerdings ist das nicht in allen Formen möglich, etwa im Plural ist eine Form nicht eindeutig einem bestimmten Geschlecht zuzuordnen.¹²⁶

Im Bezug auf die Funktionen des Genus stellt Tafel für die russische Sprache fest, dass die traditionell dem Genus zugeschriebenen Funktionen, also „*Signalisierung der Kongruenz und syntaktische Disambiguierung*“¹²⁷ nicht mehr ausschließlich gelten. Tafel verweist dabei auf Leiss, der behauptet, die Signalisierung der Kongruenz ist nicht allein Aufgabe des Genus, denn auch Person und Numerus erfüllen diese Funktion. Daneben erwähnt sie auch Aksenov mit folgender Feststellung:

*„Ebenso lehnt Aksenov die Theorie ab, daß das Genus ausschließlich der Kongruenz diene. Er sieht die Funktion aller Genussysteme in der Klassifikation der Substantive nach dem Genus auf der grammatischen Ebene.“*¹²⁸

Interessant erweist sich in Tafels Analysen auch der Hinweis darauf, dass das Genus gewissermaßen auch eine soziale Funktion inne hat. Dabei verweist sie auf Corbett, der in slawischen Dialekten eine derartige Funktion feststellen konnte, wie etwa in einigen südpolnischen Dialekten, wo das feminine Genus Aufschluss auf den Familienstand von weiblichen Personen gibt. So wird in diesen Dialekten das feminine Genus ausschließlich zur Bezeichnung verheirateter Frauen verwendet, andere werden mit dem maskulinen oder neutralen Genus versprachlicht. Natürlich trifft das nicht auf die Grammatik der russischen Sprache zu, erweist sich aber als äußerst aufschlussreich im Hinblick auf die Funktion des Genus im Allgemeinen.

Speziell für die russische Sprache sieht Tafel ein grundlegendes Problem bei der Abgrenzung des Begriffes Genus, da es oftmals zu einer Gleichsetzung von Sexus und Genus kommt, und widmet einen großen Teil ihrer Analysen daher Sexus und Genus im Vergleich. Für die russische Sprache stellt sie fest, dass in sehr vielen Fällen, die beiden Kategorien

¹²⁶ Vgl. Tafel 1997: 65-70.

¹²⁷ Tafel 1997: 70.

¹²⁸ Tafel 1997: 71.

zusammenfallen, d.h., dass das grammatische und das natürliche Geschlecht in einem Lexem übereinstimmen. Allerdings ist das nicht überall der Fall und es entstehen Differenzen.¹²⁹

Eine der meiner Meinung nach im Bezug auf die feministische Linguistik wichtigsten Beobachtungen, die die Wissenschaftlerin macht, ist, dass die Kategorie des Genus keinesfalls ein neutrales, grammatikalisches Element ist, sondern vielmehr stark sozial beeinflusst. Sie meint daher:

„Das Genus ist eine ideologisch befrachtete, zu sozialen Zwecken nutzbare Kategorie. Da der Mensch die Welt nach seiner Wahrnehmung strukturiert, d.h. nach Gesichtspunkten, die ihm (und ihr) wichtig sind, und da die Sexualität eine sehr wichtige Rolle dabei spielt, kann von einer (...) sexualisierten, nach weiblich und männlich polarisierten Weltsicht ausgegangen werden, die sich auch in der Sprache und Grammatikschreibung widerspiegelt.“¹³⁰

Ich denke, damit zieht Tafel einen Zusammenhang zwischen Sprache, Grammatik und dem sozialen Umfeld der Sprecher, der deutlich darauf hinweist, dass Zusammenhänge zwischen den Kategorien bestehen und die damit beweisen, dass die feministische Linguistik durchaus notwendig ist, um soziale Veränderungen auch in der Sprache zu verankern.

Eine grammatische Kategorie, die den slawischen Sprachen eigen ist und für die feministische Linguistik aufgrund der Asymmetrie der Geschlechter sehr interessant ist, ist die der Belebtheit, die im Russischen mit dem Begriff *oduševlennost'* bezeichnet wird. So wird im Russischen bei maskulinen Lexemen zwischen belebten, als Menschen und Tieren und unbelebten Lexemen unterschieden. Für weibliche Lexeme existiert diese Unterscheidung ebenfalls, allerdings nur im Plural. Historisch betrachtet war die Einführung dieser Kategorie zwar notwendig, um die Problematik des Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ der o- Stämme und jo-Stämme zu beheben, allerdings lässt sich feststellen, dass diese wohl nicht der einzige Grund für die Einführung der Kategorie gewesen sein muss. Als pragmatische Ursache kann demnach auch die „Höherstellung“ des Mannes gegenüber der Frau zur damaligen Zeit gesehen werden. Männer traten einerseits deutlich häufiger als Redner auf, andererseits waren sie aufgrund ihrer sozialen Stellung wesentlich häufiger Subjekt einer Aussage. Auffällig ist dabei, dass die Kategorie der Belebtheit vorerst nur Personen männlichen Geschlechts betraf, danach auch Tiere und erst zuletzt Frauen, was deutliche Hinweise auf die Rangordnung und soziale Stellung der Frau gibt. Allerdings weist Tafel darauf hin, dass viele Linguisten der Meinung sind, dass die Kategorie der Belebtheit nicht

¹²⁹ Vgl. Tafel 1997: 71-78.

¹³⁰ Tafel 1997: 75.

notwendigerweise mit Genus und Sexus verbunden ist, sondern abhängig von anderen Kategorien wie Kasus oder Numerus sein kann. In diesem Zusammenhang ist auch festzustellen dass, im Vergleich zur polnischen Sprache, wo die Kategorie der Belebtheit ausschließlich auf männliche Lexeme angewendet wird, die russische Frau keineswegs sozialen Aufschwung erlebte mit der Einführung der Belebtheit für weibliche Lexeme, dennoch sei laut Tafel die Kategorie der Belebtheit wohl in der Lage, „*die Geschlechterstereotypen zu tradieren*“¹³¹,¹³².

Abgesehen von den bereits erwähnten Kategorien Genus und Sexus sind für die Auseinandersetzung der feministischen Linguistik Markierung und Markiertheit von großer Bedeutung. Grundsätzlich wird in der russischen Sprache zwischen markierten, d.h. merkmals tragenden Lexemen und unmarkierten, gewissermaßen neutralen Begriffen unterschieden. Unmarkierte Lexeme sind demnach „vielseitiger“ und können markierte Begriffe inkludieren. Für die feministische Linguistik ist dieser Punkt darum erwähnenswert, da in der russischen Sprache maskuline Lexeme als unmarkiert gelten, während feminine Lexeme markiert sind. Ausdrücke für das Männliche können daher das Weibliche „mitmeinen“, was umgekehrt nicht der Fall ist und daher Kritik seitens des Feminismus hervorruft. Dies äußert sich vor allem in weiblichen Derivaten, die vom Männlichen abgeleitet wurden, wobei der männliche Begriff grundsätzlich als neutral und für beide Geschlechter annehmbar gesehen wird. Dies wird aus feministischer Perspektive abgelehnt und in Frage gestellt, da zur Gleichstellung der Frau in Kultur, Gesellschaft und Sprache vor allem das „Gemeint-Sein“ gehört. Vorschläge zur Abkehr von der Verwendung des generischen Maskulinums gibt es im Deutschen etwa mit der Neubildung von Begriffen wie etwa „die Studierenden“ anstellen von Studenten. Versuche, generische Maskulina aus der Sprache verschwinden zu lassen, gibt es auch im Russischen, wo etwa Fragepronomen wie *kto* oder maskulin konnotierte, allgemeine Begriffe wie *čelovek* als Femininum verwendet werden.

Während für viele andere Sprachen bereits zahlreiche Analysen, Berichte und Vorschläge der feministischen Sprachkritik zur Abkehr vom generischen Maskulinum existieren, fehlt es für die russische Sprache an Ergebnissen, wobei Tafel eine der ersten Linguistinnen ist, die dazu Ergebnisse liefert.

¹³¹ Tafel 1997: 82.

¹³² Vgl. Tafel 1997: 79-90.

Allgemein kommt Tafel zum Schluss, dass die russische Sprache bzw. das grammatikalische System zu einer ungleichen Darstellung der Geschlechter führt. Das männliche Geschlecht wird im Gegensatz zum weiblichen Geschlecht als Maskulinum deutlich dominanter dargestellt als das Femininum. Bis auf wenige Ausnahmen, in denen die sprachliche Darstellung bzw. die Nicht-Darstellung des Weiblichen aufgrund realer, biologischer Begebenheiten erklärbar ist, sind diese Unterschiede, so Tafel, durch die sozialen Verhältnisse, in denen die russische Sprache entstanden ist, sich entwickelt hat und gesprochen wird, begründet. Einen Rückschluss auf soziale Unterschiede zieht Tafel auch in der Interpretation der Lexik. Nach ihrer Untersuchung lexikalischer Mittel im Russischen stellt sie fest, dass Frauen unterrepräsentiert sind. Dies gilt vor allem für männlich dominierte Bereiche. Lediglich in Bereichen, die typischerweise weiblich dominiert sind oder als solcher angesehen werden, wie im privaten, häuslichen Bereich, existiert ein breiterer Wortschatz, der das Weibliche auszudrücken ermöglicht. Für den öffentlichen Bereich drückt Tafel ihre Erkenntnis wie folgt aus:

„Die Kommunikation über Männer wird durch die bekannten Normen geregelt, während sich die Kommunikation über Frauen in einer sprachlichen und normativen `Grauzone` vollzieht.“¹³³

Diese Tatsache sieht sie vor allem als Erklärung dafür, dass gravierende Unterschiede hinsichtlich der sprachlichen Darstellung der beiden Geschlechter in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation bestehen. Ein wesentliches Problem stellt dabei die fälschlicherweise bestehende Gleichsetzung von Sexus und Genus dar. Für die russische Sprache stellt Tafel fest, dass keine sprachliche Bezeichnung vorhanden ist, die in der Lage ist, *sexusneutrale* Bedeutungen auszudrücken. Ein, meiner Meinung nach, sehr interessanter Punkt, den Tafel in ihren Analysen thematisiert, ist jener des Zusammenhangs von Gesellschaftsentwicklung und Sprachentwicklung. Laut Tafel hängt die Bezeichnung des Weiblichen in Zukunft davon ab, inwiefern eine Notwendigkeit besteht, das Weibliche mittels Sprache gezielt zu markieren. Wenn ja, stellt dies einen größeren sprachlichen Aufwand dar, als eine *Annäherung der Geschlechter*, wie es Tafel ausdrückt, die zu einer gemeinsamen sprachlichen Norm führen würde. Aktuell bestehe allerdings eben der Bedarf, mittels sprachlichem „Mehraufwand“ das Weibliche in der Sprache gezielt auszudrücken, in Opposition zum Männlichen.¹³⁴

¹³³ Tafel 1997:191.

¹³⁴ Vgl. Tafel 1997: 191-193.

Ein Problem, mit dem die russische Sprache bzw. ihre Sprecher konfrontiert sind, liegt-so Tafel- nicht in der Verfügbarkeit der sprachlichen Mittel begründet. In der russischen Sprache sind in einem symmetrischen Verhältnis sowohl Sexusmarkierungsmittel für das Weibliche, als auch für das Männliche vorhanden. Das eigentliche Problem entsteht erst in ihrer Verwendung. So ist zu entscheiden, ob es etwa sinnvoll ist, eine weibliche Personenbezeichnung zu verwenden, wie etwa *doktorša* für die Bezeichnung einer Ärztin, die negativ belegt ist oder in der Bedeutung von „Frau des Arztes“ verwendet wird, oder aus eben diesem Grund die männliche Bezeichnung zu bevorzugen.¹³⁵

Obwohl Tafel einen sehr umfangreichen Überblick über die sprachliche Situation von Frauen und deren Darstellung im Russischen liefert und auch Ansätze zur Veränderung darstellt, fehlt es ihrer Studie meiner Meinung nach an konkreten Vorschlägen. Sie selbst sieht die Notwendigkeit zur gezielten Bezeichnung von Frauen in der wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft begründet. Tafel ist der Meinung, die Entwicklung geschlechtergerechter Sprachen sei ein Resultat der Bemühungen der Wirtschaft, die „neue, weibliche Kaufkraft“, die vom Westen her nun auch in Russland Einzug gehalten hat, gezielt anzusprechen. Meiner Meinung nach stellt diese Aussage Tafels eine sehr verkürzte Darstellung der Realität dar. Natürlich ist, wie in allen Bereichen des Lebens, das Wirtschaftliche nicht auszuklammern, allerdings resultiert die Forderung nach sprachlicher Gleichberechtigung vor allem aus politischen sowie sozialen Veränderungen und der Forderung nach Gleichstellung.

4.4. Studie Wurm: Genderspezifische Aspekte der russischen obszönen Sprache

Barbara Wurm, eine deutsche Philologin, die unter anderem Mitglied des Münsterer Arbeitskreises für Gender Studies ist, setzt sich mit ihrem 2002 erschienen Beitrag „*Russkij Mat oder Die Ohnmacht vor dem pornographischen Dilemma- Genderspezifische Aspekte der russischen obszönen Sprache*“ mit der Frage auseinander, wie sich Frauenfeindlichkeit im russischen Dialektbereich, bzw. speziell im Bereich der obszönen Lexik äußert. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht für Wurm die Frage, in welchem Ausmaß sich asymmetrische, frauenfeindliche obszöne Lexik und neutrale Lexik – beides ist schließlich vorhanden – verteilen. Dabei ist für die Philologin als Ausgangspunkt vor allem wichtig, dass die sprachwissenschaftliche Betrachtung der Thematik keinesfalls unabhängig vom kulturtheoretischen Hintergrund zu beobachten ist. Darüber hinaus stellt sie die Diskussion

¹³⁵ Vgl. Tafel 1997: 193.

des Feminismus bezüglich der Erotisierung des Weiblichen in Frage, indem sie hinterfragt, wie die Definition des Erotischen überhaupt aussieht bzw. wer sie macht. Für ihre Untersuchung folgert sie daher, dass der *Russkij mat* nur aus pragmatischer, d.h. sprechakttheoretischer Sicht untersucht werden kann, um alle kulturellen Aspekte mit einzubringen. In ihren Einführungen zur aktuellen Forschung zum Thema, vor allem aus feministischer Perspektive, wirft Wurm der feministischen Wissenschaft vor, in eine falsche Richtung zu steuern, indem man zwanghaft versucht, Frauenfeindlichkeit in der obszönen Lexik zu finden. Wurm meint daher:

„Die (...) neueren Entwicklungen der gender-studies betreffen einen Bereich, der weit über lexikalische aber auch über die rein empirisch orientierte soziologische Untersuchung von Geschlechterdifferenz geht, - eine auf sprachphilosophischen und performancesorientierten Theoremen basierende Pragmatik (...)“¹³⁶

Feministische Wissenschaftlerinnen, die mit ihren neuen Ansichten und Theorien für einen derartigen Paradigmenwechsel in der Feministischen Linguistik gesorgt haben, sind unter anderem Judith Butler und Teresa de Laureatis. Sie gehen davon aus, dass es so etwas wie *gender-Performanz* gibt, was bedeutet, dass Sprache ein zentraler Faktor in der Identitätskonstruktion ist. Aus diesem Grund sieht es Wurm als wesentlich, sich mit der obszönen Lexik und der vermeintlich darin enthaltenen Erotisierung des Weiblichen wissenschaftlich auseinanderzusetzen.¹³⁷

Wurm orientiert sich in ihren Ausführungen, so sagt sie selbst, an der westlichen Auseinandersetzung mit obszöner Lexik, Erotik, Sexualisierung und Pornographie. In der theoretischen Einführung der vorliegenden Arbeit wurde bereits über die kulturellen Unterschiede zwischen Westeuropa, Amerika und Russland diskutiert, vor allem im Hinblick auf die sog. Frauenfrage und darüber, dass es schwierig ist, theoretische Konzeptionen, die in einem Kulturkreis entstanden sind, dort gewissermaßen zu entwurzeln und sie einem anderen Kulturkreis überzustülpen. Wurm spricht die Problematik dieser Vorgehensweise zwar an, übernimmt dennoch die westliche Sichtweise zur Untersuchung des *Russkij mat* hinsichtlich der Geschlechterdarstellung.

Wurm orientiert sich an Austins Sprechakttheorie und geht daher davon aus, dass die Verwendung von obszöner Lexik und Pornographie bzw. ein performativer bzw. illokutiver Akt ist. Ein Problem, dass Wurm in Untersuchungen der Thematik seitens russischer

¹³⁶ Wurm 2002: 260.

¹³⁷ Vgl. Wurm 2002: 259-261.

Wissenschaftler sieht, ist, dass selbst in der Ergebnispräsentation von Untersuchungen des *Russkij mat* Schimpfworte zensiert werden. Wurm sieht auch die Bemühungen, obszönen Wortschatz hinsichtlich seiner Frauenfeindlichkeit zu kritisieren, als Zensur. Dabei beruft sie sich auf Vladimir Želvis', der sich mit der Thematik beschäftigt hat und das Problem der feministischen Zensur darin begründet sieht, dass manche feministische Wissenschaftlerinnen die Nennung obszöner Begriffe, was laut Želvis' vor allem Mutterflüche betreffe, „*nicht nur auf die Ausdrucks-, sondern auf die Inhaltsebene beziehen*“¹³⁸ und sich dadurch als Frauen betroffen fühlten. Diese Problematik greift auch Victor Raskin in seiner Untersuchung der semantischen Mechanismen verbaler Beleidigung auf. Er kommt dabei zum Ergebnis, dass das Wort *fuck* aus der obszönen Lexik, das international im obszönen Wortschatz vieler Sprachen zu finden ist, im Grunde genommen ein geschlechtsneutrales Wort darstellt, dennoch aber als sexistisch und frauenfeindlich aufgefasst wird. Mit derartigen Konnotationen des obszönen Wortschatzes der russischen Sprache setzt sich auch Ilse Ermens Untersuchung auseinander, die deutlich weitläufiger als jene von Raskin ist. Wurm hält sich an Ermens Asymmetrie-These, die den *Russkij mat* laut Ermens zweier Studien betreffe. Ermen betrachtet in ihren Studien die Problematik aus verschiedenen Blickwinkeln, sie untersucht den obszönen Wortschatz auf morphologischer, phraseologischer und lexikalischer Ebene. Ermen kommt zum Schluss, dass der *Russkij mat* eine männerdominierte „Sprache“ ist, da er einerseits vorwiegend von Männern genutzt wird, andererseits auch ein männlich geprägtes Bild vermittelt. Darüber hinaus erwähnt Wurm die russische Feministin Alla Kirilina, die den *Russkij mat* mit Gewalt und Macht in Verbindung bringt, vor allem im Hinblick auf Sexualität, was nicht nur die Unterwerfung der Frau beinhaltet, sondern auch eine Inakzeptanz von Homosexualität.¹³⁹ In ihrer Untersuchung, d.h. ihrem Vergleich von Ergebnissen verschiedener Studien zum *Russkij mat* stellt Barbara Wurm die bisher erwähnten Ergebnisse, die eine maskuline Dominanz der Lexik und deren Gebrauch aufzeigen, jenen Untersuchungen gegenüber, die eine symmetrische Tendenz der obszönen Lexik bescheinigen. Die Wissenschaftler Dreizin und Priestly stellten fest, dass der Großteil der Lexeme des *Russkij mat* geschlechtsneutral zu verstehen seien, so wie etwa *pizda* oder *žopa*, die gleichermaßen für beide Geschlechter verwendbar seien. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt später auch Levin, allerdings stellt er fest, dass eine Asymmetrie in dem Sinne vorliegt, dass bei Paaren aus jeweils einem männlichen und einem weiblichen Ausdruck in

¹³⁸ Wurm 2002: 262.

¹³⁹ Vgl. Wurm 2002: 262-265.

den meisten Fällen der weibliche Begriff deutlich negativer konnotiert ist.¹⁴⁰ Was Wurm in allen Untersuchungen festgestellt hat ist, dass Lösungsversuche fehlen und keine Ausweichmöglichkeiten geboten werden, was im Hinblick auf die von mir formulierte Hypothese, die feministische Linguistik im Bereich der Russistik verfehle es, Lösungsversuche für eine geschlechtergerechte Sprache anzubieten, sehr interessant ist.

Im Bezug auf Pornographie und Lexik sowie den Phallozentrismus im *Russkij mat* führt Wurm ein Fachgespräch mit Elena Goščilo an. Goščilo erklärt, dass Pornographie aus feministischer Perspektive sehr unterschiedlich beurteilt wird. Einerseits gibt es, so Goščilo, seitens der Feministinnen eine klare Definition darüber, was unter Pornographie zu verstehen ist, andererseits herrscht Uneinigkeit darüber, wie man dagegen vorgehen soll bzw. ob ein „dagegen“ überhaupt notwendig ist. Grundsätzlich ist man sich darüber einig, dass es bei Pornographie um Macht geht. Hardlinerinnen sind der Meinung, dass nur die Ablehnung von Pornografie auch die Ablehnung männlicher Machtdominanz beweise, während Befürworter der Pornographie mit zwei Argumenten gegen ein Verbot auftreten. Das bedeutet nicht, dass sie erklärte Freunde männlich dominierter Sexualität sind, sondern zum einen, dass das Verbot für sie mit Zensur gleichzusetzen wäre. Zum anderen sehen sie in einer Ablehnung der Pornografie die Verneinung der Sexualität der Frau. Tatsache ist allerdings, dass dargestellte Pornografie keineswegs völlig frei ist, sondern auf einer maskulinen Vorstellung von Sexualität beruht. Eben darin sieht Wurm erneut einen Beweis für Austins Performativitätstheorie, wo Sprechakt und Handlung zusammenfallen, denn damit ist die Entstehung eines Diskurses erklärbar, der den Mann zum handelnden Subjekt macht. Dieses Subjekt ist demnach verantwortlich für die Dominierung des Weiblichen. Im Bezug auf Pornografie bzw. sexualisierten obszönen Wortschatz im Russischen bedeutet das wiederum, dass es Aufgabe der Feministischen Linguistik bzw. der gender studies im Allgemeinen sein muss, die historische bedingten Prozesse zu analysieren, aus denen diese Sprache entstand, denn es wird nur wiedergegeben, was als Ritual in einer Gesellschaft verankert ist. Die Sprachgemeinschaft besitzt, so Wurm, eine „diskursive Macht“.¹⁴¹

Für Wurm ist die Frage nach den historischen Hintergründen, mit staatlicher Zensur einerseits und der Gleichheit aller Bürger, die nicht realisiert wurde, andererseits, ein wesentlicher Punkt, den es zu erforschen gilt. Um die Lücke zu schließen, fordert sie von der Feministischen Linguistik im Bereich der Russistik Vorschläge für einen angemessenen

¹⁴⁰ Vgl. Wurm 2002: 265-266.

¹⁴¹ Vgl. Wurm 2002: 266-267.

Umgang mit obszöner Lexik, die weder mit passiver Toleranz, noch mit feministischer Zensur verknüpft sind.¹⁴²

Wurm liefert einen sehr guten Überblick über vorhandene Studien zur obszönen Lexik im Bezug auf Frauenfeindlichkeit und Sexualisierung des Weiblichen. Allerdings stellt sie fest, dass – wie in meiner Grundhypothese angenommen – sehr wesentliche Ergebnisse fehlen, bzw. diese nicht entsprechend ausgewertet und in konstruktive Vorschläge umgewandelt werden. Meiner Meinung nach ist es wenig zielführend, eine bloße Beschreibung des Ist-Zustandes zu liefern, ohne historische, soziale und kulturelle Hintergründe oder auch die Folgen des Gebrauchs zu hinterfragen. Ein Grund dafür ist möglicherweise der „Rückstand“ im Bereich der Feministischen Linguistik, der wiederum Folge der später stattfindenden Frauenbewegungen ist.

4.5. Studie Yokoyama: Kognitiver Status der Geschlechterunterschiede

Olga Yokoyama setzt sich in ihrer Untersuchung des kognitiven Status der Geschlechterunterschiede in der russischen Sprache und der grammatikalischen Modellierung vorerst mit dem Problem auseinander, dass die Gender-Linguistik – dieser Terminus wird im Russischen dem der Feministischen Linguistik vorgezogen – zwei grundlegende Fragen zu beantworten hat. Laut Yokoyama wäre dies zum einen die Beschreibung der Geschlechterunterschiede in allen Bereichen einer Sprache, zum anderen die soziolinguistische Untersuchung der sozialen Gründe, die zu eben diesen Unterschieden führen. Dabei sieht sie ihre eigene Perspektive weder in der einen, noch in der anderen Grundfrage verankert, stattdessen stellt sie die Grundfrage, welchen kognitiven Status Geschlechterunterschiede im System der russischen Sprache einnehmen. Yokoyama ist nicht der Meinung, dass von Seiten der Linguistik bereits sehr viel zum Thema Sprachvarietäten, Dialekte und Soziolekte geforscht worden ist, sondern behauptet sogar, dass sich beinahe die gesamte Soziolinguistik nur mit der Dialektologie beschäftigt.¹⁴³

Dabei setzt sie sich auch mit der Schwierigkeit auseinander, den der Begriff der russischen Umgangssprache, der sog. *russkij razgovornij jazyk* der Soziolinguistik bereitet, die bis vor kurzem noch mit dem Begriff *reč* anstatt von *jazyk* bezeichnet wurde. Für die Linguistik bedeutet diese neue Bezeichnung einen völligen Umschwung und Wandel, denn lange Zeit

¹⁴² Vgl. Wurm 2002: 267-269.

¹⁴³ Vgl. Yokoyama 2002: 29.

wurde die Umgangssprache nur als Randerscheinung betrachtet, wobei völlig ignoriert wurde, welchen enormen Einfluss sie auf die Standardsprache ausübt und wie viele Sprecher die Umgangssprache tatsächlich verwenden. Der Bedeutungsunterschied, der sich für die linguistische Auseinandersetzung ergibt, ist besonders wesentlich, denn der neue Ansatzpunkt geht nunmehr davon aus, dass es bei der Umgangssprache um einen funktionellen Stil handelt, was bedeutet, dass der Sprecher mehrere Sprachstile beherrschen kann, wie auch die Umgangssprache, und diese situationsabhängig einsetzen kann. Das ist auch der Grund, warum die Auseinandersetzung der Dialektologie bzw. die Auseinandersetzung mit der Umgangssprache für Yokoyama bzw. für die feministische Linguistik von Bedeutung ist, denn, wenn man davon ausgeht, dass die Sprecherinnen und Sprecher der russischen Sprache Geschlechterunterschiede nur situationsabhängig aufweisen und verwenden, sie gewissermaßen ein- und wieder ausschalten, je nachdem, in welcher Gesprächssituation sie sich befinden, dann kann man laut Yokoyama sagen, dass Geschlechterunterschiede den Stilnuancen näher sind, als dem Dialekt. Yokoyamas Beitrag zur feministischen Linguistik stellt laut eigener Aussage demnach einen Versuch dar, die Frage nach der Variabilität der Geschlechter in der russischen Sprache zu beschreiben.¹⁴⁴

Yokoyama meint dazu, die wesentlichste Frage, die im Vorfeld zu stellen sei, ist die, ob überhaupt geschlechterabhängige Unterschiede in der russischen Sprache existieren. Wenn sie gefunden sind, müssen sie beschrieben werden. Das ist der herkömmliche Weg, den die Gender-Linguistik im russischen Sprachraum bisher eingeschlagen hat. Die Linguistin verweist dabei auf die Ergebnisse von Zemskaja, Kitajgorodskaja und Rozanova, die im Vorfeld zahlreiche, wichtige Ergebnisse lieferten, sei es im Bereich der Phonetik, der Syntax oder Stilistik der russischen Sprache und ihrer Sprecherinnen und Sprecher. Im Verlauf der vorliegenden Diplomarbeit werden diese noch analysiert. Laut Yokoyama ist das wesentlichste Ergebnis der erwähnten Studien, dass sprachliche, geschlechterabhängige Unterschiede eher in der gesprochenen Standardsprache und anderen mündlichen Stilen existieren, nicht aber in der Literatursprache. Daraus schließt Yokoyama, dass man die Menge an geschlechtsspezifischen Dialekten, die im Russischen nach dem englischen Begriff *genderlect* als *genderlekty* bezeichnet werden, in zwei große Teilmengen teilen kann. Auf der einen Seite steht dabei die gesprochene Sprache, die von Variablen wie Spontanität und Ungezwungenheit beeinflusst wird, ebenso durch eine gewisse Nähe zwischen den Kommunikationsteilnehmern. Daraus lässt sich folgern, dass sich *genderlekty* nur unter

¹⁴⁴ Vgl. Yokoyama 2002: 29-31.

bestimmten kommunikativen Voraussetzungen zeigen. Das bedeutet für die Kommunikation also, dass Sprecherinnen und Sprecher einer Sprache in der Lage sind, situationsabhängig zu agieren, und gewissermaßen Sprachmodi ein- und wieder ausschalten können, was in der Linguistik als *code switching* bezeichnet wird. Yokoyama betont dabei, dass *code switching* in der Linguistik bereits viel untersucht wurde, wobei sie vor allem die Analyse der Situationen für besonders wichtig hält. Die Umstellung des sog. *codes* stellt die Auswahl der synonym zu verwendenden Lexeme dar, die abhängig vom Diskurs getroffen wird.¹⁴⁵

Während sich die oben erwähnte Perspektive an den Ausführung von Zemskaja orientieren, weist Yokoyama auch auf die eigene, pragmatisch orientierte Perspektive hin. Yokoyama entwickelte das *transakcionnyj model' diskursa*, wobei Deixis eine wesentliche Rolle spielt und Sprechende eine gemeinsame Basis haben, in dem, was in ihrem aktivierten Bewusstsein vorgeht. So haben Sprecher und Adressat eine gemeinsame Diskussionsbasis. Yokoyama selbst erklärt ihre Theorie anhand folgender Erklärung:

„В инвентаре каждого носителя языка предполагаются определённые множества языковых признаков, свойственные определённым территориальным или социальным диалектам, функциональным стилям или гендерлектам.“¹⁴⁶

Das bedeutet, dass im Repertoire einer jeden Sprecherin bzw. eines jeden Sprechers eine Vielzahl an Synonymen vorhanden ist, die dann, nach pragmatischen Regeln, aus der Menge ausgewählt und verwendet werden. Für die Verwendung einer weiblichen Redeweise, also eines *genderlekt*, bedeutet das, dass Lexeme aus diesem dann eingeschaltet werden, wenn sie mit der Deixis korrelieren.¹⁴⁷

Um sich der Thematik detailgenauer zu nähern, zieht Yokoyama in ihrer Auseinandersetzung die Studienergebnisse von Zemskaja, Kitajgorodskaja und Rozanova aus dem Jahr 1993 heran, deren Ergebnisse von großer Bedeutung für die feministische Linguistik sind. Diese fanden heraus, dass Frauen im Umgang mit Kindern und Tieren deutlich anders sprechen, als im Gespräch mit Erwachsenen, charakteristisch dafür sei vor allem die Verwendung von Verkleinerungsformen. Männliches Gesprächsverhalten dagegen werde immer gröber und bediene sich entsprechender lexikalischer Mittel. Allerdings ist anzumerken, dass dies zwar eine derartige Tendenz feststellbar ist, aber dass auch Männer im Gespräch mit Kindern Verkleinerungsformen verwenden, so wie sich auch Frauen betont grob unterhalten können.

¹⁴⁵ Vgl. Yokoyama 2002: 31-32.

¹⁴⁶ Yokoyama 2002: 34.

¹⁴⁷ Vgl. Yokoyama 2002: 34-35.

Allerdings handelt es sich um unterschiedliche Mechanismen, die Frauen und Männer bei der Formulierung von Aussagen verwenden. Yokoyama interpretiert die Untersuchungsergebnisse von Zemskaja/ Kitajgorodskaja/ Rozanova nach ihrem Modell daher so, dass grobe Lexik von Frauen weniger häufig verwendet wird, da die Korrelation von Deixis, Proposition und dem Bewusstsein des eigenen Geschlechts, also „*Ich bin eine Frau*“ sich komplexer gestaltet. Des Weiteren Ergaben Yokoyamas Beobachtungen, dass sich weibliches Gesprächsverhalten abhängig vom beruflichen Werdegang männlichem Gesprächsverhalten nähern kann. So verwenden beruflich erfolgreiche Frauen oftmals Lexeme, die typischerweise nur männlichem Sprachgebrauch eigen sind. Ein wesentlicher Faktor für dieses Phänomen ist dabei das Selbstbewusstsein, das durch die Annahme der Machtposition errungen wurde.

Zusammenfassend meint Yokoyama, ihr Vorschlag zur Analyse der geschlechterspezifischen Varianten von Sprache mithilfe des *code switching* Modells in Verbindung mit dem von ihr entwickelten Analysemodell, das sie als *transakcionnyj model' diskursa* bezeichnet, ermögliche es der Linguistik, Sprachvarietäten modellhaft zu beschreiben. Dabei betont sie selbst, dass das Modell sehr komplex ist und es Aufgabe weiterer Analysen sei, es zu vereinfachen.¹⁴⁸

Meiner Meinung nach liefert Yokoyama in ihrer Auseinandersetzung wenig brauchbare Ergebnisse für die feministische Linguistik. Sie interpretiert ältere Studienergebnisse und versucht, ihr neues Analysemodell auf diese anzuwenden. Es wird sich zeigen, in wie weit Yokoyamas Modell dazu in der Lage ist, weibliches und männliches Gesprächsverhalten näher und umfangreicher zu beschreiben, als es bisher geschehen ist.

4.6. Studie Goroško: Geschlechterunterschiede in Sprachproduktion und -rezeption

Elena Goroško führte im Jahr 2002 ein Experiment zur Untersuchung der Geschlechterunterschiede in der russischen Sprache durch. Der Fokus der Untersuchung lag dabei sowohl auf der unterschiedlichen Sprachproduktion von Frauen und Männern, als auch auf der Sprachwahrnehmung. Die Annahme, die der Studie zu grunde liegt, ist, dass im Prozess der Spracherzeugung und im Prozess der Sprachwahrnehmung das Geschlecht der Sprecherin oder des Sprechers einen bestimmten Einfluss haben kann, ebenso das Geschlecht der jeweiligen Kommunikationspartnerin bzw. des jeweiligen Kommunikationspartners.

¹⁴⁸ Vgl. Yokoyama 2002: 36-38.

Goroško geht also davon aus, dass der Prozess der Spracherzeugung mit dem Geschlecht des Kommunikanten verbunden ist und dass sich dadurch weibliche und männliche Denkprozesse im Sprachbereich in vielerlei Hinsicht unterscheiden. Des Weiteren geht die Linguistin davon aus, dass Prozesse, die mit der Sprachproduktion und Sprachrezeption zusammenhängen, von verschiedenen Faktoren abhängen, nämlich sowohl von sozialen als auch von biologischen Gegebenheiten. Als biologischen Faktor betrachtet sie dabei die funktionelle Asymmetrie des Gehirns, die Einfluss auf die Unterschiede im Sprachverhalten hat.¹⁴⁹

Zur Durchführung des Experiments wurde eine Methode herangezogen, die im Russischen als *metodika povreždennogo teksta* bezeichnet wird. Dabei werden einer bestimmten Anzahl von Testpersonen Texte vorgelegt, die gelesen und danach mit eigenen Worten wiedergegeben werden sollen. Goroško bestätigt, dass die Auswahl dieser Forschungsmethode keineswegs zufällig stattfand, sondern vielmehr Resultat längerer Suche war. Man einigte sich auf die Methode, da sie es ermöglicht, beide Seiten – also Sprechproduktion und Sprachwahrnehmung – zu analysieren. Eine weitere Annahme, die der Untersuchung zu Grunde liegt, ist, dass der Erzeugungsprozess eines Textes in drei Phasen abläuft, nämlich zuerst Motivation und Absicht, danach Durchführung und zuletzt die Konfrontation mit den realisierten Gedanken. Bei der Wahrnehmung eines Textes funktioniert der eben beschriebene Prozess genau umgekehrt. Dabei läuft die Wahrnehmung auf zwei verschiedenen Ebenen ab, nämlich auf der bildlichen Ebene einerseits, und auf der Verständnisebene andererseits. So fasst die Rezipientin bzw. der Rezipient in Form von Figur und Verständnis auf. Der Prozess des Verstehens eines Textes verläuft, wie der Erzeugungsprozess, ebenfalls nach drei Phasen. Zunächst wird der Aufbau hinsichtlich seiner logischen Zusammensetzung analysiert. In einem nächsten Schritt werden verschiedene Elemente des Textes miteinander verglichen, wobei eine Umstellung ihres natürlichen Verhältnisses stattfindet. Im dritten und zugleich letzten Schritt wird der grundsätzliche Gedanke des Textes erfasst. Goroško sieht es dabei als wesentlich an, dass ein Mensch grundsätzlich zuerst etwas aus seiner Umwelt aufnimmt – in diesem Fall einen Inhalt schriftlicher Kommunikation – und es dann mit Stereotypen und eigenen Erfahrungen im Bewusstsein verknüpft.¹⁵⁰

Für das Experiment wurden sechs Ausgangstexte ausgewählt, von denen jeweils drei von Frauen und drei von Männern verfasst wurden. Die Texte sollten dabei zwei Kriterien erfüllen, einerseits nicht zu umfangreich sein, andererseits logisch-verständlich sein. Zur

¹⁴⁹ Vgl. Goroško 2002: 41-42.

¹⁵⁰ Vgl. Goroško 2002: 42-45.

Auseinandersetzung mit den ausgewählten Texten wurden zweihundert Testpersonen herangezogen, wobei ein symmetrisches Geschlechterverhältnis entstand. Wichtigstes Kriterium bei der Auswahl der Testpersonen war Russisch als Muttersprache. Die Testpersonen wurden vor der Durchführung des Experiments in vier Gruppen geteilt, wobei nach Alter und Geschlecht geteilt wurde, sodass eine Gruppe siebzehn- bis fünfundzwanzigjähriger Frauen, eine Gruppe gleichaltriger Männer, eine Gruppe von Frauen zwischen vierzig und fünfzig Jahren, ebenso wie eine Gruppe von Männern gleichen Alters entstanden. Der Ablauf des Experiments sah vor, den Probandengruppen einzelne Bruchstücke von Texten zu geben, mittels derer sie innerhalb einer halben Stunde den Ausgangstext rekonstruieren sollten. Dabei erhielten sie denselben Text sechs Mal innerhalb einer Woche und mussten das jeweilige Ergebnis sofort abgeben. Nachdem die rekonstruierten Texte abgegeben worden waren, mussten drei Fragen beantwortet werden, die zum einen den Schwierigkeitsgrad, zum anderen aber auch die Vorgehensweise der Testpersonen betrafen. So musste angegeben werden, ob die Testperson vorhatte, den Text möglichst originalgetreu wiederzugeben oder eher einen eigenen Text schaffen wollte.¹⁵¹

Goroško betont, dass die eben beschriebene Vorgehensweise ausgewählt wurde, um möglichst neutral zu arbeiten und die Texte ausschließlich auf formaler Ebene zu analysieren. Das mehrere hundert Datensätze umfassende Textmaterial wurde mittels spezieller Computerprogramme ausgewertet und anschließend von Goroško und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern analysiert und interpretiert. Die Ergebnisse sollen im Folgenden kurz zusammengefasst und kommentiert werden.

Ein wesentlicher Punkt, den die Analyse ergab ist der, dass die von Männern rekonstruierten Texte deutlicher und häufiger vom Originaltext abweichen als die Texte der weiblichen Testpersonen. Die weiblichen Texte waren demnach genauer und näher am Originaltext. Darüber hinaus erwiesen sich Frauen als deutlich sensibler im Hinblick auf die logisch-kompositionelle Struktur des Textes. Allerdings konnte eine Gemeinsamkeit der Texte beider Geschlechter festgestellt werden, nämlich, dass die ersten Absätze der rekonstruierten Texte sich wesentlich stärker vom Original abheben als das Ende des rekonstruierten Textes, das in den meisten Fällen relativ nahe am Original ist. Die Leiterin des Experiments legte auch Augenmerk darauf, ob es sich beim Originaltext um eine Verfasserin oder einen Verfasser handelt und wie dieser Umstand auf die Wahrnehmung und die Rekonstruktion Einfluss nimmt. Dabei konnte ein interessanter Zusammenhang festgestellt werden. Jene

¹⁵¹ Vgl. Goroško 2002: 45-46.

Texte, die von Frauen verfasst wurden, wurden von den weiblichen Testpersonen genauer rekonstruiert, jene Texte, die von Männern verfasst wurden, gaben männliche Testpersonen genauer wieder. Im Bezug auf das Alter der Probanden konnte Goroško feststellen, dass das Alter bei beiden Geschlechtern eine wesentliche Rolle bei der Rekonstruktion der Inhalte spielt. Sowohl Männer, als auch Frauen der älteren Gruppe zwischen vierzig und fünfzig Jahren rekonstruierten ihre Texte flexibler, d.h. weiter entfernt vom Original. Allerdings konnte hier festgestellt werden, dass dieser Unterschied im Bezug auf das Alter die weiblichen Testpersonen stärker beeinflusste als die männlichen Testpersonen. Die Auswertung der im Anschluss an das Verfassen der eigenen Texte gestellten Fragen zeigte, dass Frauen in der Textreproduktion andere Ziele verfolgen als Männer. Die weiblichen Testpersonen, gaben deutlich häufiger an, ihr Ziel sei es, den Gehalt des Textes wiederzugeben oder möglichst genau den Originaltext zu rekonstruieren, während über 80% der älteren und 70% der jüngeren Männergruppe betonten, ihr Ziel sei es, einen eigenen Text zu verfassen. Die übrigen, männlichen Testpersonen gaben an, den Inhalt des Textes wiedergeben zu wollen. Interessant ist dabei im Vergleich zur weiblichen Testgruppe, dass niemand der Männer sich bemühte, nahe an den Originaltext heranzukommen.¹⁵²

Zusammenfassend stellt Goroško fest, dass die Rekonstruktion der Gedankenstruktur eines Textes, die Mechanismen der Produktion, des Verständnisses und der Wiedergabe, nicht nur vom Geschlecht, sondern von vielen verschiedenen Einflussfaktoren abhängig ist, die die Persönlichkeit der jeweiligen Person betreffen, wie etwa Alter, Bildung und Beruf. Des Weiteren stellt sie die Vermutung auf, dass psychologische und biologische Faktoren eine große Rolle spielen, wobei sie besonders biologische Ursachen betont. So liegt der Unterschied im Wiedergabeverhalten der Frauen und Männer darin begründet, dass die Verbalfunktionen von Frauen auf beide Gehirnhälften verteilt sind und nicht, wie bei Männern, so scharf voneinander abgegrenzt. Laut Goroško weisen Männer auch einen höheren Grad an analytischen Fähigkeiten auf, die sich in der genaueren Wiedergabe der Gedankengänge der jeweiligen Texte zeigen würden. Die Linguistin kommt daher zum Schluss, dass weniger soziale Faktoren bei der Wahrnehmung und Wiedergabe von Sprachmaterial eine Rolle spielen, als vielmehr biologische Ursachen, wie die Anordnung von Tätigkeitsbereichen im menschlichen Gehirn. Abschließend stellt sie fest, dass ihr Experiment keinesfalls eindeutige Ergebnisse oder Lösungen der Problematik anbieten kann, vielmehr

¹⁵² Vgl. Goroško 2002: 48-49.

stellt sie einen Denkanstoß für weitere Langzeitstudien, die sie vor allem im Bereich der Psycholinguistik fordert.¹⁵³

4.7. Studie Krejdlin: Nonverbale Kommunikation von Frauen und Männern

Grigorij Krejdlin ist einer der wenigen männlichen Forscher im Bereich der Russistik, der sich mit der feministischen Linguistik auseinandersetzt. Krejdlin untersuchte für den Bereich der Russistik die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der non-verbale Kommunikation. Während Unterschiede in Sprache, Sprachgebrauch und Sprachrezeption bisher eher wenig erforscht sind, gibt es zur nonverbalen Kommunikation kaum nennenswerte Beiträge.

Den Bereich der Linguistik, der sich generell mit nonverbaler Kommunikation beschäftigt, bezeichnet man als nonverbale Semiotik, im Russischen *neverbal'naja semiotika*. Krejdlin betont zwar, dass sich die moderne nonverbale Semiotik in zehn Bereiche gliedert, allerdings fokussiert er sich in seiner Untersuchung nur auf drei davon, die er für besonders wichtig hält. Dabei handelt es sich um den Bereich der Paralinguistik, der sich mit Schall-Codes der nonverbalen Kommunikation beschäftigt, den Bereich der Kinesik, der sich Gesten und deren Prozessen und Systemen auseinandersetzt sowie um den Bereich der „Augensprache“. In der Untersuchung und Darstellung seiner Ergebnisse analysiert Krejdlin Fakten und kommentiert diese anhand von Beispielen, die den Unterschied in der nonverbalen Kommunikation von Frauen und Männern abbilden sollen.¹⁵⁴

Krejdlin misst der Paralinguistik im Bezug auf Geschlechterunterschiede die größte Bedeutung zu, da sie auch am meisten Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Dabei stellt er fest, dass der Großteil der bisherigen Arbeiten zum Thema Geschlechterunterschiede in Sprache und Sprachgebrauch hauptsächlich zwei Bereiche abdeckt, Artikulation und phonetische Funktionen. Erst seit kurzer Zeit findet auch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung im Bereich der Paralinguistik statt, es werden Gesprächspausen und der bewusste Einsatz von Intonation und anderen phonetischen Mitteln untersucht, sowie auch die Artikulationsmimik, wobei Geschlechterunterschiede zum Vorschein kommen. Vor allem im Bereich der Sprechstimme werden in vielen Sprachen Unterschiede zwischen den Geschlechtern hervorgehoben. Das allgemeine Ergebnis derartiger Untersuchungen ist, dass Frauen generell

¹⁵³ Vgl. Goroško 2002: 49-50.

¹⁵⁴ Vgl. Krejdlin 2002: 55-56.

mit höherer Tonlage sprechen als Männer. Großes Interesse gilt dabei dem körperlichen Aspekt der Spracherzeugung, doch auch andere Faktoren werden im Zusammenhang mit Artikulation untersucht. So können Unterschiede unabhängig von Geschlecht auch durch kulturelle Unterschiede entstehen oder altersbedingt sein.¹⁵⁵

Krejdlin beschäftigt sich in seinen Ausführungen hauptsächlich mit der Kinesik, mit kommunikativen Bewegungen, die den Sprechakt begleiten. Dabei sollen Unterschiede in der Gestik von Frau und Mann beleuchtet werden, allerdings ohne Berücksichtigung kulturell abhängiger Gesten oder ritueller Gesten bestimmter Kulturen. Dabei wird zwischen fünf Arten von Gesten unterschieden. Zunächst gibt es Gesten im engeren Sinn, die Gesten der Hände, der Füße und des Kopfes beinhalten. Darüber hinaus wird zwischen Gesichtsausdrücken – auch als Mimik bezeichnet –, Posen, Körperbewegung und Auftreten unterschieden. Gesten spielen darum eine große Rolle, weil bei der Begegnung zwischen Menschen sofort auf weibliches und männliches Verhalten geachtet wird. Krejdlin stellt fest, dass im Bereich der Körperbewegungen und Posen von Frauen und Männern besonders auffällige Unterschiede zu bemerken sind. Vor allem die Neigung des Kopfes, die Art und Weise Beine und Becken zu bewegen und die Gangart lassen sich in deutlich weiblich und deutlich männlich gliedern. Wichtig ist allerdings, dass auch hier – wie auch in der gesprochenen Sprache – nicht nur der Faktor Geschlecht Einfluss nimmt, sondern ebenfalls andere Faktoren wie Herkunft, Alter und soziale Lebensbedingungen. Für den russischen Kulturraum ist festzustellen, dass Männer als Geste der Verlegenheit häufig ihre Hand ballen und Kinn und Nase reiben, während Frauen eher Wangen und Hals reiben. Ein wesentlicher Grund für die Unterschiede in Mimik und Gestik zwischen Frauen und Männern liegt in der gesellschaftlichen Bewertung des Verhaltens. In vielen Kulturen ist gesellschaftlich verankert, was als typisch weiblich und was als typisch männlich gilt. Es gibt sogar Kulturkreise, wo es Aufzeichnungen gibt, die normierte Verhaltensweisen abbilden. So kommt es, dass bestimmte Bewegungen, Posen oder Körperhaltungen vom jeweiligen gegenüber als besonders weiblich oder männlich wahrgenommen und beurteilt werden.¹⁵⁶

Krejdlin setzt sich mit den Besonderheiten nonverbaler Kommunikation von Frauen und Männern sehr vielseitig auseinander, er hinterfragt vorherrschende Begebenheiten und die sozialen Strukturen, die zu aktuellen Verhaltensmustern führt. Meiner Meinung nach orientiert er sich damit an der aktuellen Tendenz bzw. dem heutigen Ziel der feministischen

¹⁵⁵ Vgl. Krejdlin 2002: 56-58.

¹⁵⁶ Vgl. Krejdlin 2002: 58-61.

Linguistik, Geschlechterunterschiede nicht nur festzustellen, sondern diese auch zu hinterfragen.

Als typisch russische Verhaltensweise für Frauen wertet Krejdlin die Geste, das Haar zurückzustreichen. Allerdings sind viele Gesten kaum auf ein bestimmtes Territorium festlegbar, sondern vielmehr über breite Räume weg bekannt und gängig. So ist die typischerweise als männlich gewertete Geste, sich die Haare über den Hinterkopf zu streichen in der gesamten westlichen Kultur verbreitet. Es handelt sich um eine Geste, die selten bei Frauen bemerkbar ist. Besonders wesentlich ist für Krejdlin, dass Unterschiede in der nonverbalen Kommunikation vor allem dann zum Tragen kommen, wenn die Stellung der Frau in der jeweiligen Kultur davon betroffen ist. Das bedeutet, dass sich Frauen bewusst in die vorgegebenen Schemata zwängen lassen, um nicht zum sozialen Außenseiter zu werden und die gesellschaftlichen Erwartungen zu erfüllen.¹⁵⁷

Auch im Bereich der Augenbewegungen, im Russischen mit dem Begriff *okulesika* bezeichnet, lassen sich Geschlechterunterschiede erkennen. Krejdlin orientiert sich in seinen Ausführungen an einer in den siebziger Jahren entstandenen, englischen Studie, die sich mit den Unterschieden in der Augenkommunikation zwischen Frauen und Männern auseinandersetzt. Allerdings weist er darauf hin, dass in dieser Studie keinesfalls alle Aspekte und Perspektiven beachtet werden und weiteres Vergleichsmaterial bisher weitestgehend fehlt. Interessant sind in diesem Zusammenhang nicht nur Geschlechterunterschiede, sondern auch kulturelle Einflüsse. So wird in Kulturkreisen, wo man eigene Gefühle nicht öffentlich kommuniziert, der Kommunikation mit den Augen wesentlich größere Beachtung geschenkt. Für den russischen Kulturraum kann festgestellt werden, dass Frauen beispielsweise länger Augenkontakt mit ihrem gegenüber halten als Männer. In Situationen, wo der Augenkontakt nur eingeschränkt möglich ist, versuchen sie diesen durch Kopf- und Körperbewegungen zu ersetzen.¹⁵⁸

4.8. Studie Zemskaja/Kitajgorodskaja/Rozanova: Besonderheiten-Sprache-Geschlecht

Die erste wesentliche, umfangreiche Untersuchung der russischen Sprache hinsichtlich der Repräsentation der Geschlechter und des Gesprächsverhaltens von Frauen und Männer lieferten im Jahr 1993 die Moskauer Sprachwissenschaftlerinnen Zemskaja, Kitajgorodskaja

¹⁵⁷ Vgl. Krejdlin 2002: 61-62.

¹⁵⁸ Vgl. Krejdlin 2002: 63-66.

und Rozanova. Ausgehend davon, dass bis dato nur eine mangelhafte Auseinandersetzung im Bezug auf Sprache und Geschlecht für die russische Sprache stattgefunden hat, führten die drei Linguistinnen eine eigene Studie durch, die sich hauptsächlich auf die Unterschiede in der mündlichen Kommunikation zwischen Frauen und Männern fokussiert, aber viele weitere Aspekte behandelt. Zemskaja und ihre Kolleginnen betonen dabei eingangs, dass in der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Thema der feministischen Linguistik nicht auf die eigentliche Ausgangsfrage eingegangen wurde, nämlich, ob es Unterschiede im Gesprächsverhalten von Männern und Frauen gibt und, wenn ja, wie sich diese äußern. Damit könne nicht nur der Faktor Sprache beleuchtet werden, sondern auch soziale und psychologische Faktoren, mittels derer auf die aktuelle Rollenverteilung der Geschlechter in unserer Gesellschaft erklärt werden kann. Darüber hinaus sehen sie in den Ergebnissen von Untersuchungen zur feministischen Linguistik auch die Möglichkeit, im pädagogischen Bereich Veränderungen hervorzurufen.¹⁵⁹

Betrachtet man die Einführungen Zemskajas und die Erläuterungen zur Untersuchung, so stellt man fest, dass dem Grundgedanken der feministischen Wissenschaft bzw. der feministischen Linguistik Folge geleistet wird, indem die Linguistinnen sich nicht auf die bloßen Beschreibungen von Geschlechterunterschieden in Sprache und Gesprächsverhalten beschränken wollen, sondern einen gesellschaftlichen Nutzen in ihrer Untersuchung sehen. Erst die genauere Analyse der von Zemskaja, Kitajgorodskaja und Rozanova vorgelegten Ergebnisse gibt allerdings Aufschluss darauf, ob sie die gesetzten Ziele auch erreicht haben. Im Folgenden soll daher ihre Untersuchung näher beleuchtet werden.

Zur Darstellung der Geschlechterverhältnisse im russischen Sprachraum ziehen die Autorinnen einen Vergleich mit anderen Sprachen heran, vorwiegend Englisch, da zur englischen Sprache zahlreiche Untersuchungen und Aufsätze veröffentlicht wurden. Dabei sind Zemskaja et. al. der Meinung, dass Unterschiede im Gesprächsverhalten, die im englischen Sprachraum festgestellt wurden, auch für die russische Sprache zutreffend sind. Unterschiede zwischen weiblichem und männlichen Sprachverhalten sind vor allem im Bereich der Phonetik bekannt und international für viele Sprachen untersucht worden, allerdings streben die Autorinnen der hier beschriebenen Studie einen Überblick über mehrere Aspekte der Sprache an, vor allem liegt ihr Augenmerk auf der Aktualität des untersuchten Sprachphänomens. Wie bereits erwähnt liegt ihr Fokus dabei nicht nur auf dem Bereich der Phonetik, sondern auch auf Lexik und Sprachverhalten in der mündlichen Kommunikation.

¹⁵⁹ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 90-101.

Dabei verstehen die Linguistinnen selbst ihre Arbeit als kritische Zusammenfassung bisheriger Erkenntnisse, die skizzenhaft die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema beleuchtet.¹⁶⁰

Zemskaja et al. sind der Meinung, dass sich Unterschiede zwischen Frau und Mann im Bereich der Phonetik in vielen verschiedenen Sprachen gleichermaßen äußern. Ein Grund für phonetische Unterschiede sei biologisch erklärbar. Die Beschaffenheit der weiblichen und der männlichen Sprechapparate ist auf eine Art und Weise unterschiedlich, dass verschiedene Tonhöhen bei gleicher Bewegung produziert werden. Allerdings sind Unterschiede in der Phonetik nicht nur biologisch zu begründen, denn auch soziale Faktoren spielen dabei eine große Rolle. Daher sind vor allem Unterschiede im Bereich der Intonation die Folge sozialer Rollenzuschreibungen an Frauen und Männer. Für die russische Sprache stellten die Linguistinnen einige interessante Tendenzen fest, die – wie die Autorinnen selbst betonen – zwar oberflächlich erscheinen, dafür aber die gesamte Sprache abdecken.¹⁶¹

Im Bereich des Sprachniveaus fallen im Russischen vor allem Unterschiede im Klang der Vokale auf. Diese entstehen – so Zemskaja et al. – dadurch, dass männliche Sprecher im Prozess der Tonerzeugung den Mund weniger weit öffnen als Frauen, was dazu führt, dass Vokale im männlichen Sprachgebrauch enger sind und weniger Klangfarbe aufweisen. Eine weitere Tendenz im Bezug auf das Vokalsystem ist, dass Frauen das erste betonte Vokal *a* einer Silbe breiter und geöffneter aussprechen als Männer, wohingegen Männer dazu neigen, an der ersten Position engere Vokale zu produzieren. Darüber hinaus ist festzustellen, dass es in der weiblichen Artikulation häufig zu einer Diphthongierung der betonten Vokale *o* und *é* kommt, was in der männlichen Artikulation deutlich seltener vorkommt. Vor allem im Bereich des Phrasenakzents ist diese Tendenz bei Frauen verstärkt anzutreffen, während Männer beim Phrasenakzent homogene Vokale verwenden. Auch im Bereich der Konsonantenbetonung sind zwei interessante Tendenzen festzustellen. Zum einen bemerken Zemskaja et al. eine stärkere Tendenz zur Affrikatisierung der Dentale *t'* und *d'* bei Frauen, die bei Männern eher untypisch ist, zum anderen ist in der männlichen Aussprache die weniger starke Intensität der artikulierten Vokale verantwortlich für eine Vielzahl von Tonwandel im Redefluss, wie etwa eine Abschwächung des Zusammenflusses bei Vokalen. Allerdings ist auch zu bemerken, dass bei der Artikulation von betonten und vortonigen Silben in der männlichen Aussprache die Intensität und Länge der Vokale tendenziell steigt.

¹⁶⁰ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 101-102.

¹⁶¹ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 102-103.

Neben den eben beschriebenen, offensichtlichen Unterschieden ist auch zu bemerken, dass die Konsonantensättigung in der männlichen Aussprache deutlicher zum Ausdruck kommt, da Männer im Redefluss Vokale stärker deformieren und so Vokale reduzieren. Dies sind Beispiele dafür, so Zemskaja et al., dass sich Artikulation bei weiblichen Sprechern der russischen Sprache im Bereich des Vokalsystems satter zeigt, bei Männern dagegen im Bereich des Konsonantensystems.¹⁶²

Im Bereich der Prosodie sind ebenfalls Unterschiede zwischen den Geschlechtern merkbar. Männliche Sprecher dehnen deutlich häufiger als Frauen den betonten Vokal vor einem Konsonanten in die Breite. Die häufige Benutzung gedehnter, betonter Vokale stellt dabei gewissermaßen die Voraussetzung für eine hellere Melodik der Vokale dar. Die Dehnung von Vokalen kann auf zwei Arten gezeigt werden, die als typisch weiblich gelten. Zum einen zeigt sich eine Dehnung der Vokale in negativen Aussagen bzw. Äußerungen, die Uneinigkeit ausdrücken, zum anderen trifft man in der Anrede von Kindern auf gedehnte Vokale. Beides wird typischerweise als weiblich betrachtet. Im Gespräch mit Kindern und Tieren ist dieses Merkmal besonders häufig bemerkbar, allerdings ist zu sagen, dass es sich keinesfalls um ein rein weibliches Phänomen handelt, denn auch Männer artikulieren im Gespräch mit Kindern und Tieren gedehnte Vokale. Allerdings treten aufgrund sozialer und kultureller Umstände Frauen deutlich häufiger in Kontakt mit Kindern und sprechen daher häufiger mit ihnen.¹⁶³

Ein Stereotyp, dem man im Bezug auf die Rollen der Geschlechter sehr häufig begegnet, ist, dass Frauen emotionaler seien als Männer. Laut Zemskaja und ihren Kolleginnen zeigen Frauen tatsächlich mehr Emotionalität im Sprachgebrauch. Eine Möglichkeit, dies zu tun, ist die Verstärkung durch die Dehnung von betonten Vokalen von expressiven Ausdrücken, wie etwa *očen'*, wo der betonte Vokal *o* besonders in die Länge gezogen wird. Die sprachliche Ausdrucksweise von Frauen und Männern unterscheidet sich prinzipiell darin, dass Frauen und Männer zu unterschiedlichen Mitteln greifen, um ihre Aussagen zu verstärken. Während Frauen ihre Aussage hauptsächlich mittels Intonation verstärken, neigen Männer dazu, Lexik und Grammatik zu verändern, um ihre Aussage zu verstärken. Während Frauen etwa die gleiche Satzkonstruktion verwenden, um positive oder negative Sachverhalte auszudrücken, wie etwa *takoj* als Verstärkung, und der Aussage lediglich mittels Intonation Gehalt verleihen, greifen Männer zu anderen Ausdrücken, wie etwa Pronomen oder anderen lexikalischen Mitteln. So kommt es, dass Intonation von Frauen deutlich breiter gefächert ist, als jene der

¹⁶² Vgl. Zemskaja et al. 1993: 103-106.

¹⁶³ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 106-107.

Männer. Darüber hinaus nutzen Frauen deutlich häufiger prosodische Elemente wie Behauchung oder Labialisierung, die ebenfalls der emotionalen Verstärkung einer Aussage dienen sollen. Zusammenfassend stellen Zemskaja, Kitajgorodskaja und Rozanova daher fest, dass emotionale Aussagen von Frauen von prosodischen Merkmalen gekennzeichnet sind, während jene von Männern auf lexikalischer Ebene auffallend sind.¹⁶⁴

Besonders auffällig an den Untersuchungen zu den Unterschieden im Bezug auf die Intonation ist, dass die Linguistinnen große Aufmerksamkeit auf den Faktor Emotionalität gerichtet haben, da ja ein bekanntes Stereotyp Frauen komplexere emotionale Fähigkeiten zuspricht. Meines Erachtens sind die Unterschiede, die offensichtlich dahingehend im Sprachverhalten bestehen, nicht weiter hinterfragt werden. Es gilt als allgemein erwiesen, dass Menschen – egal welchen Geschlechts – mit Kindern und Jungtieren in einer höheren Stimmlage sprechen, da dies besser gehört und positiver von Kindern bewertet wird, wobei es sich um eine biologische Ursache handelt.

Im zweiten Teil ihrer Ausführungen beschäftigen sich die Linguistinnen mit dem Gesprächsverhalten von Frauen und Männern im russischen Kulturraum. Dabei versuchen sie, dem Klischee entgegenzuwirken, Frauen würden generell mehr sprechen als Männer. Grundsätzlich sprechen Personen beider Geschlechter etwa gleichermaßen häufig, allerdings sind es unterschiedliche Situationen, die sie „zum Reden bringen“. Während Männer ausschließlich dann sprechen, wenn sie es für notwendig halten, um einen Sachverhalt zu klären, sprechen Frauen auch dann, wenn es sich dabei nicht um eine Notwendigkeit, sondern um Vergnügen handelt. Dieses Verhalten lässt sich anhand von sozialen und psychologischen Einflussfaktoren erklären. Einerseits versuchen sich die Sprecherinnen und Sprecher den sozial vorgegebenen Rollenmustern anzupassen und übernehmen dementsprechend eine passende Rolle an, andererseits sind auch psychologische Faktoren dafür verantwortlich, wie man sich im Gespräch verhält.¹⁶⁵

Auch Gesprächsverlauf und Themenwahl geben Aufschluss über Unterschiede im Gesprächsverhalten von Männern und Frauen. So kommen Zemskaja et al. zum Schluss, dass typisches Verhalten von Frauen und Männern im Gespräch einen wesentlichen Unterschied aufweist im Bezug auf den Informationsverlauf. Männliche Gesprächspartner neigen eher dazu, ihren eigenen Gedanken zu folgen und anhand dieser eine Gesprächsstruktur aufzubauen. Dadurch kommunizieren sie sehr ich-bezogen und reagieren weniger auf

¹⁶⁴ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 107-110.

¹⁶⁵ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 110-112.

Kommentare und Einwürfe sowie andere Einflüsse. Frauen dagegen sind offen für äußere Einflüsse und in der Lage, diese in den Gesprächsverlauf einfließen zu lassen. Die Linguistinnen sind der Meinung, dass eben diese Fähigkeit der Frauen einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Rollenverteilung leistet. In diesem Zusammenhang ist auch die Auseinandersetzung mit Gesprächsunterbrechungen interessant. Es ist dabei festzustellen, dass grundsätzlich Männer weibliche Gesprächspartner häufiger unterbrechen, als umgekehrt, doch hier spielt nicht nur der Faktor Geschlecht eine große Rolle, denn Unterbrechungen sind kulturspezifisch zu verstehen. Für das Russische steht fest, dass sehr häufig unterbrochen wird. Ein bisher unbeachteter Aspekt wird in die Ausführungen Zemskajas eingebunden, der eine interessante Perspektive im Bezug auf Geschlechterrollen aufweist, nämlich der der Reaktion. Es wird die Frage gestellt, wie Frauen und Männer unterschiedlich auf Unterbrechungen in der eigenen Rede reagieren. Für den russischen Sprachraum kann festgestellt werden, dass Frauen, die unterbrochen werden, üblicherweise negativ darauf reagieren und eigene Redezeit und Aufmerksamkeit durchaus strikt einfordern.¹⁶⁶ Im Vergleich mit anderen Kulturkreisen könnte dieses Ergebnis auf eine stärkere Position der russischen Frauen hinweisen, da das Einfordern von Sprach-Macht ein Zeichen von Dominanz und Stärke darstellt. Um diesen Aspekt genauer zu beleuchten bedürfte es meiner Meinung nach allerdings genauerer Beobachtung und Analyse als in der hier diskutierten Untersuchung, die den Aspekt der Unterbrechung nur am Rande streift.

Der Bereich der Emotionalität im Sprachgebrauch wurde bereits im Bezug auf Intonation diskutiert. Zemskaja et al. beleuchteten diesen Aspekt aber auch von Seiten der Grammatik und Wortbildung. Sie kommen zum Schluss, dass Interjektionen die am häufigsten verwendete Möglichkeit sind, Emotion auszudrücken, allerdings sind es hauptsächlich Frauen, die im Sprachgebrauch Interjektionen verwenden, während Männer generell dazu tendieren, wenig von sich Preis zu geben, und Emotionen nur zurückhaltend kommunizieren, weil ihre soziale Rolle dem entspricht.¹⁶⁷

Meiner Meinung sind die Ausführungen Zemskajas, Kitajgorodskajas und Rozanovas eine sehr umfangreiche und beispiellose Darstellung der Geschlechterunterschiede im russischen Sprachgebrauch. Die Linguistinnen legen zwar ihren Fokus auf Artikulation und Intonation, diskutieren aber auch andere Bereiche der menschlichen Kommunikation, erörtern sozial bedingte Sprachphänomene und verweisen eben dadurch auf soziale und psychologische

¹⁶⁶ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 112-118.

¹⁶⁷ Vgl. Zemskaja et al. 1993: 118-125.

Einflussfaktoren. Allerdings denke ich, dass sie gerade im Bezug auf den Hinweis auf die stärkere Emotionalität der Frauen erneut Frauen in eine Schublade stecken, denn es wäre mit Sicherheit möglich gewesen, andere Faktoren des Sprachgebrauchs in den Vordergrund zu stellen oder gleichermaßen zu behandeln.

4.9. Studie Tafel: Freundschaftliche Beziehung zwischen Mann und Frau

Karin Tafel, eine Linguistin, die unter anderem mit ihrer bereits erwähnten Studie zum Sexismus in der russischen Sprache Aufsehen erregte, beschäftigt sich in ihrer Untersuchung „*DRUG-PODRUGA, FREUND-FREUNDIN*“ mit dem Verhältnis von Sprache, sozialen Beziehungen und Geschlecht.

Das Thema Freundschaft beschäftigt verschiedenste wissenschaftliche Disziplinen, Philosophie, Psychologie und viele andere Forschungsrichtungen nicht erst in der heutigen Zeit, sondern ist bereits seit der Antike Thema vieler Auseinandersetzungen. Tafel leitet ihre Ausführungen mit einem Versuch der Definition von wahrer Freundschaft, vor allem im russischen Raum, ein. Dabei stellt sie fest, dass eine gefestigte Definition der *istinnaja družba* im Grunde genommen nicht existiert. Wesentlich ist dabei, dass die jeweilig existierende Definition stark abhängig ist von der Perspektive, aus der heraus sie entstanden ist.¹⁶⁸ Karin Tafel versucht, das Verhältnis zwischen Freundschaft, Geschlecht und Sprache näher zu beleuchten, indem sie nicht nur aus linguistischer Perspektive auf die Thematik blickt, sondern vorab das Konzept der Freundschaft allgemein und im Speziellen in Russland versucht herauszufiltern. Um ihre späteren Ergebnisse interpretieren zu können, folgt nun auch eine kurze Zusammenfassung ihrer Ausführungen zur Freundschaft. Historisch betrachtet, stellt sie zwei ursprüngliche Tendenzen von Freundschaft fest, nämlich dass einerseits die ersten Freunde eines Menschen dessen Verwandte sind bzw. waren, andererseits auch, dass der Begriff der Freundschaft etwa zur Zeit der Antike in völlig anderer Bedeutung existierte und zumeist eher im Sinne von partnerschaftlicher Zusammenhang zu verstehen war. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Bedeutung von Freundschaft immer wieder, gewann an Wert und verlor ihn wieder. Im Christentum beispielsweise steht die Liebe zu Gott im Vordergrund, Freundschaft ist dabei zweitrangig, in der Renaissance erlebte der Freundschaftsgedanke einen Aufschwung usw. Dies ist natürlich kein vollständiger historischer Abriss zur Thematik, sondern lediglich einige Beispiele, die zeigen, dass die

¹⁶⁸ Vgl. Tafel 2002: 225-226.

Interpretation von Freundschaft kulturabhängig ist, und der Begriff in verschiedenen Sprachen und Kulturen unterschiedlich konnotiert ist.¹⁶⁹

Es handelt sich also beim Begriff der Freundschaft um einen sehr heterogenen Begriff. Dabei steht die Wörterbuchdefinition der realen Interpretation von Freundschaft entgegen, die sehr verschiedene Arte aufweisen kann, da sie sowohl zwischen Frauen und Männern, als auch zwischen Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft stattfinden kann. Für das Lexem bedeutet das, dass es eine Vielzahl an Bedeutungen abzudecken hat. Ein Beispiel wäre etwa, dass Freundschaft nicht nur im privaten Bereich zwischen einzelnen Personen stattfindet, sondern auch Völkerfreundschaft im politischen Bereich existiert, die beide unter demselben Begriff stehen. Ein interessanter Punkt, der vor allem für das Geschlechterverhältnis relevant ist, ist der, dass Freundschaft als parallele Beziehung zu Familie existiert und von jeglicher Kontrolle unabhängig ist bzw. sein möchte. Karin Tafel versucht in ihrer Analyse mittels der Kategorisierung von reziproker (gleichberechtigter), rezeptiver (nicht gleichgestellter) und assoziativer (zufälliger, zweckdienlicher) Freundschaft den russischen Wortschatz zu überprüfen. Für den Status des Wortes Freundschaft in der ehemaligen Sowjetunion bzw. im heutigen Russland stellt Tafel fest, dass ihr in Russland ein hoher Status eingeräumt wird, was – sie orientiert sich dabei an Kon – mit der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lage im Land zusammenhängt, denn je weniger Vertrauen ein Bürger in die Regierung hat, umso mehr verstärkt er seine Bindung zu anderen, gleichgestellten Individuen.¹⁷⁰

Diese einführenden Bemerkungen Tafels sind notwendig, um ihre Ausführungen zum Thema Freundschaft und Geschlecht nachzuvollziehen. Ein wesentlicher Punkt ist, dass Freundschaft, wie bereits erwähnt, in mehreren Konstellationen existieren kann, wobei historisch bedingt die Freundschaft zweier Männer gewissermaßen als „Prototyp“ gegolten hat und noch gilt. Tafel formuliert Gründe dafür wie folgt:

„Für Frauen wurden teilweise andere Formen der Freundschaft angenommen als für Männer-aufgrund ihrer anderen gesellschaftlichen Stellung oder aufgrund einer angeblichen allgemeinen Unfähigkeit zur Freundschaft. (...)Frauenfreundschaften wird daher oft ein anderer Stellenwert (...) zugesprochen als Männerfreundschaften.“¹⁷¹

¹⁶⁹ Vgl. Tafel 2002: 226-227.

¹⁷⁰ Vgl. Tafel 2002: 227-231.

¹⁷¹ Tafel 2002: 231.

Ein wesentlicher Faktor, der auf diesen Unterschied Einfluss nimmt, ist der der Lebenswelt der Frau, die sich hauptsächlich im privaten Bereich abspielt und entsprechend anders gestaltet ist. Die Wissenschaftlerin ist der Meinung, dass es sich bei der theoretischen Konzeption und der tatsächlichen Beurteilung von Freundschaft um einen starken Widerspruch handelt, der sich darin äußert, dass zwar ein Ideal besteht, das geschlechtsneutral gefasst ist, dass für alle gilt, die Praxis aber deutliche Unterschiede aufweist. Im amerikanischen Raum setzte sich die Wissenschaftlerin Rubin mit dem Thema Freundschaft und Geschlecht auseinander und stellte für den dortigen Kulturraum fest, dass wesentliche Unterschiede zwischen sog. Frauen- und Männerfreundschaften hauptsächlich im Verständnis des sprachlichen Begriffs und in der Selektion bestehen. Demnach seien Frauen selektiver bei der Freundessuche, hätten aber prinzipiell mehr Freunde, weil sie auch im Alter noch Freundschaften schließen würden, während Männer laut eigenen Aussagen mehr Freunde hätten, weil sie die Definition von Freundschaft weiter fassen würden. Interessant ist, dass auch Wierzbicka für den russischen Raum zu ähnlichen Ergebnissen kommt, obwohl es sich um einen völlig anderen Kulturraum handelt. Prinzipiell lässt sich bestätigen, dass der Großteil von Freundschaften entweder zwischen zwei Frauen oder zwischen zwei Männern stattfindet, wobei, so Tafel, Sexualität das Hauptproblem von anderen Freundschaften darstelle. Ein bemerkenswerter Punkt im Bezug auf Versprachlichung von Freundschaftsbeziehungen, die Tafel als reziprok bezeichnet, ist der Vergleich mit Verwandtschaftsbeziehungen, die Tafel als kategorial bezeichnet. In der Sprache kommt es oft zur Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen für den Ausdruck von Freundschaft, um diesen zu verstärken. Ein Beispiel wäre etwa *„Sie ist wie eine Schwester für mich“*¹⁷². Interessanterweise besteht auch umgekehrt die Möglichkeit, ein Familienmitglied als Freund zu bezeichnen, was die Tiefe der Beziehung darstellen soll und gleichzeitig Aufschluss darüber gibt, dass die Kommunikation zwischen Freunden ein wesentliches Kriterium von Freundschaft darstellt. Allgemein ist zu sagen, dass das Wortfeld „Freund“ sehr verschwommen ist, was für viele moderne Sprachen und auch für das Russische gilt. Aus feministischer Perspektive betrachtet, ist Tafel eine der ersten Linguistinnen, die sich dem Unterschied in der Versprachlichung von weiblicher und männlicher Freundschaft widmet. Tafel selbst betont in ihren Ausführungen, dass es sich hierbei lediglich um einen Anfang handelt, den es weiter auszudehnen gilt.

¹⁷² Tafel 2002: 233.

Der Begriff der Freundschaft wird in der russischen Sprache grundsätzlich durch das Wortfeld „*drug-podruġa-prijatel' (nica)-tovarišč-paren'-znakom(yj)-blizk(ij)-rodnye*“¹⁷³

versprachlicht. Etymologisch betrachtet, ist der Begriff verbunden mit den Begriffen Kameradschaft, Liebe und Freiheit-so Wurm. Im Slawischen existierten dabei die Begriffe *drugb* als Maskulinum und *druga* als Femininum, während die Wurzel des heutigen Femininums *podruġa* wohl eher mit dem slawischen Wort *podruġie* (Ehefrau) in Zusammenhang gebracht werden kann. Tafel bezieht ihre Daten aus dem Wörterbuch Sreznevskijs, der auf Belege bis hin zum 13. Jahrhundert zurückgreift und dabei die Wortwurzel von *podruġa* auch in der Bedeutung von „Gebende/r in einer Beziehung“ verankert sieht.¹⁷⁴

Aufschluss über die unterschiedlichen Begriffsbedeutungen von weiblicher und männlicher Freundschaft in der russischen Sprache gibt in Tafels Ausführungen auch der sog. *Domostroj*, ein Gesetzeswerk, bestehend aus Richtlinien, die vor allem für den familiären Bereich betrafen, das in Russland lange Zeit bestimmend war. Darin findet sie Belege dafür, dass Freundschaft im eigentlichen Sinne etwas für Männer war, die mit anderen in Kontakt traten, Frauen dagegen empfangen nur im privaten Bereich, im eigenen Zuhause andere Frauen, also *podruġi*. Männliche Freunde zu haben war ihr ohnehin untersagt. Tafel setzt sich in ihrer Analyse allerdings nicht nur mit dem Altrussischen auseinander, sondern vergleicht das Wortfeld Freundschaft auch in verschiedenen, modernen Wörterbüchern, nämlich Dal', BAS, MAS sowie Oġegov/ Švedova. Bei Dal' taucht zuerst die Bedeutung des Freundes im Sinne des „Nächsten“ auf, an zweiter Stelle in der Bedeutung des „Gleichgestellten“. Erst die dritte Bedeutung von Freund ist bei Dal' auf einen Menschen bezogen, der einem nahe steht. Aus Perspektive der Feministischen Linguistik stellt Dal' den Freundschaftsbegriff deutlich männlich dominiert dar. Die Sprichworte, die er als Beispiel anführt, betreffen überwiegend den männlichen Begriff *drug*, ein Hinweis auf die Anwendbarkeit dieses Begriffs auf beide Geschlechter fehlt. Tafel folgert daraus, dass über die Freundschaften und sozialen Beziehungen von Frauen in Dal' keine Informationen zu finden sind. Den Begriff *podruġi* umschreibt er weniger im Sinne von Freundschaft, sondern eher im Sinne von Gefährtinnen, die miteinander unterwegs sind. Für die Versprachlichung einer weiblichen Freundin im eigentlichen Sinne verwendet Dal' einen anderen Begriff aus dem Wortfeld, nämlich *podruġka*. Zu ganz anderen Ergebnissen kommt Tafel beim Vergleich des Großen Russischen Akademiewörterbuchs BAS mit MAS und Oġegov/ Švedova. Im BAS sind *drug* und *podruġa*

¹⁷³ Tafel 2002: 234.

¹⁷⁴ Vgl. Tafel 2002: 232-236.

sehr unterschiedlich definiert. Es fällt dabei auf, dass der männliche Freund mit den Begriffen Vertrauen, Ergebenheit und Liebe erklärt wird, während die weibliche Freundin im Sinne von wahrer Freundschaft vermittelt wird. Anders fallen die Auswertungen des Kleinen Akademiewörterbuches, kurz MAS, aus, wo Freundschaft mit zwischenmenschlichen Beziehungen erklärt wird und auch Beziehung zwischen Frau und Mann „mit gemeint“ ist. Im Wortfeld um den Begriff der Freundschaft tauchen in den von Tafel untersuchten Wörterbüchern auch Wortverbindungen auf, wie etwa *drug doma*, die als generische Maskulina existieren und für beide Geschlechter gemeint sind. Außerdem ist festzustellen, dass zwar beide Begriffe, also *drug* und *podruga* gleichermaßen für einen befreundeten Menschen stehen, allerdings nicht neutral gegenüberzustellen sind. Der männliche Begriff ist deutlicher positiv konnotiert als der weibliche und steht gewissermaßen für „wahre Freundschaft“, während der weibliche Begriff etwas lockereres, weniger wichtiges ausdrückt.¹⁷⁵

Zusammenfassend stellt Tafel fest, dass keines der untersuchten Wörterbücher gleiche Erklärungen für den weiblichen und männlichen Freundschaftsbegriff zur Verfügung stellt. Die Begriffe werden unterschiedlich erklärt und bewertet.

Tafels Studie ist eine der ersten Arbeiten zum Thema und daher ein wichtiger Ausgangspunkt für weitere Analysen. Meiner Meinung nach ist ihre Analyse allerdings auch nicht mehr als das, sie liefert wenig Ergebnisse und schließt von den Wörterbucheinträgen auf den reellen Sprachgebrauch bzw. hinterfragt nicht die Konnotationen, die im reellen Sprachgebrauch eine Rolle spielen. Die Linguistin hinterfragt nicht, wie es zu den Wortbedeutungen kommt, ob diese das Wörterbuch gewissermaßen diktiert oder ob sie im Wörterbuch eben wegen ihres Sprachgebrauchs so aufscheinen.

Der kleine Beitrag Tafels ist aber in jedem Fall positiv zu bewerten im Hinblick auf das Aufzeigen der Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Thematik im Bereich der Feministischen Linguistik. Sie deckt die vorhandene Lücke auf, und gibt Denkanstöße, mit welchen Aspekten sich die Feministische Linguistik auseinandersetzen sollte.

¹⁷⁵ Vgl. Tafel 2002: 236-239.

5. Erreicht die Feministische Linguistik ihre Ziele? Resümee

In der vorliegenden Diplomarbeit habe ich mich mit der bereits im Titel formulierten Frage auseinandergesetzt, ob eine feministische Linguistik im russischen Sprachraum in relevantem Ausmaß existiert. Dabei sollte nicht quantitativ erfasst werden, wie viele Veröffentlichungen zum Thema in den letzten Jahren erschienen sind, sondern qualitativ beurteilt werden, inwieweit sie einen Beitrag zum Forschungsstand leisten, der den aktuellen Tendenzen der feministischen Wissenschaft entspricht. Als grundlegende Hypothese galt, dass Studien zur feministischen Linguistik im russischen Sprachraum insofern ihr Ziele verfehlen, als dass sie eine bloße Beschreibung von Geschlechterunterschieden in der Sprache darstellen und nicht nach deren Ursachen und nach Möglichkeiten zur Bekämpfung von Ungleichheit suchen. Grundsätzlich ist die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen im Bereich der feministischen Linguistik im russischen Sprachraum zwar in den letzten Jahren deutlich gestiegen, dennoch konnte festgestellt werden, dass im Bezug auf die Quantität für den englischen, aber auch für den deutschen Sprachraum nach wie vor ein Defizit besteht.

Zur Analyse wurden neun Veröffentlichungen zu Sprache, Kultur und Geschlecht für den russischen Sprachraum herangezogen, die hinsichtlich ihrer Qualität beurteilt wurden. Um diese Beurteilung adäquat durchführen zu können, fand zuvor eine Auseinandersetzung mit aktuellen feministischen Theorien statt, die wiederum anhand der Aufarbeitung feministischer Bewegungen und der sog. *ženskij vopros* in einen historischen Kontext eingeordnet wurden. Die Aufarbeitung der Geschichte des Feminismus stellte sich als besonders wesentlich heraus, da sich deutliche Unterschiede im Verständnis von Feminismus und Gleichberechtigung bzw. Gleichstellung im sog. Westen und in Russland bzw. der Sowjetunion feststellen ließen, die wiederum Einfluss auf die jeweilige Theoriebildung und wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema haben und die Basis für die Beurteilung wissenschaftlicher Veröffentlichungen zur feministischen Linguistik darstellen. Eine wesentliche Erkenntnis der Auseinandersetzung mit Feminismus und Frauenbewegung stellt die Tatsache dar, dass keinesfalls von *einer* feministischen Theorie die Rede sein kann, da in den verschiedenen Kulturräumen unterschiedliche Rahmenbedingungen herrschten, die zu einer Vielzahl von Theorien führte, die von den Begebenheiten stark geprägt sind.

Es lassen sich massive Unterschiede zwischen der Frauenbewegung in Russland und in Westeuropa und Amerika beobachten, die als Resultat unterschiedlicher sozialer und ökonomischer Voraussetzungen zu sehen sind. Der moderne europäische und amerikanische Feminismus fordert völlige Gleichstellung von Frau und Mann in allen Lebensbereichen,

während russische Feministinnen – der Begriff des Feminismus an sich wird in Russland bereits abgelehnt – Sicherheit suchen. Brigitta Godel meint darüber hinaus, der westliche Feminismus sei russischen Frauenrechtlerinnen zu eng geworden, in dem er sich zu stark in der Theorie verhaftet. Des Weiteren ist Feminismus immer mit der Forderung nach Macht verbunden, was in Russland ein Problem darstellt, da man aufgrund politischer Ungereimtheiten gar nicht an Macht „glaubt“. ¹⁷⁶ Die Problematik, die dadurch beobachtet werden konnte ist, dass es einen sog. *Russofeminismus* gibt, der sich vom westlichen Feminismus unterscheidet und ablehnen gegenüber einer zu radikalen Machtergreifung der Frau auftritt. Dies schlägt sich auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung nieder. Der Begriff der Dekonstruktion, der die Basis für die feministische Forschung darstellt, wird im russischen Sprachraum zum Teil noch immer abgelehnt, was Auswirkungen auf die feministische Linguistik hat. Grundsätzlich geht man in der feministischen Wissenschaft davon aus, dass Geschlecht keine biologische Konstante, sondern vielmehr ein soziales Konstrukt darstellt, das demnach auch dekonstruiert werden kann. Sprache stellt dabei eine wichtige Einflusskategorie dar, was anhand der Darstellung verschiedener Hypothesen bestätigt werden konnte, wobei die wesentlichste dieser Thesen die sog. *Sapir-Whorf-Hypothese* darstellt. Diese Hypothese nimmt Sprache als wichtigen Faktor in der Sozialisation und Identitätsbildung eines Individuums an. ¹⁷⁷ Ausgehend von dieser Annahme ist es Ziel der feministischen Linguistik, in mehreren Schritten Diskriminierung von Frauen durch Sprache aufzuheben. Die Beschreibung vorherrschender Unterschiede bezüglich der Geschlechter gilt dabei gewissermaßen als Basisarbeit, um Schritte zur Veränderung zu setzen. Die Beschäftigung mit Strategien der Sprachplanung und Sprachreform war demnach für die vorliegende Arbeit unerlässlich. Wie sich bereits bei der Literaturrecherche zeigte, existieren sehr wenige Veröffentlichungen auf diesem Gebiet, die ein breites Spektrum an Möglichkeiten darzustellen versuchen. Vor allem für die russische Sprache konnten kaum Vorschläge gefunden werden, wie Sprache dahingehend verändert werden kann, Sexismus darin zu vermeiden. Anne Pauwels liefert mit ihrem Werk *Women changing language* einen detaillierten Überblick über mögliche Strategien, die sich allerdings in erster Linie auf die englische Sprache beziehen, aber auch Sprachen aus dem romanischen Bereich betreffen. Eine wichtige Erkenntnis aus der Analyse ihres Werkes ist, dass Veränderungen nicht nur Sprache selbst betreffen dürfen, sondern auch entsprechend in der Sprechergemeinschaft

¹⁷⁶ Vgl. Godel 2002: 332-340.

¹⁷⁷ Vgl. Elgin 2000: 52.

umgesetzt werden müssen, um Veränderungen zu festigen.¹⁷⁸ Gerade dieser Punkt fehlt meiner Meinung nach in den Analysen und Vorschlägen zur russischen Sprache, worauf später in der Beurteilung der Studien noch eingegangen wird.

Als Kernthema der feministischen Linguistik konnten zwei grundlegende Fragestellungen festgestellt werden, nämlich einerseits die Frage nach der Repräsentation von Frauen durch Sprache, d.h. welche sprachlichen Mittel zur Verfügung stehen, um Weiblichkeit auszudrücken. Darüber hinaus setzt sich die feministische Linguistik mit der Frage auseinander, wie sich weibliches und männliches Gesprächsverhalten äußert, in welchem Ausmaß Unterschiede bestehen und was als Ursachen für bestehende Unterschiede gelten kann. Dabei wird auch hinterfragt, inwieweit Frauen überhaupt zu Wort kommen. Dabei bestätigen verschiedene Linguistinnen, wie etwa Zemskaja, Kitajgorodskaja und Rozanova, mit ihren Aussagen die Eingangshypothese, dass die Untersuchung des Zusammenhangs von Sprache, Kultur und Geschlecht das wesentlichste Erkenntnisziel der feministischen Linguistik darstellt.

Ein wesentlicher Teil der Diplomarbeit bestand nun darin, die theoretisch aufgearbeiteten Kriterien und Ziele linguistischer Untersuchungen mit feministischem Erkenntnisinteresse anhand aktueller und älterer Studien zu überprüfen. Die verwendeten Studien und wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurden aus einer kleinen Anzahl an Publikationen ausgewählt, stellen aber dennoch keinen vollständigen Forschungsüberblick dar. Die Literaturrecherche zeigte einerseits, dass wenig Material vorhanden ist, andererseits aber auch, dass oftmals Geschlechterdifferenzen im Sprachbereich nur als Randthema anderer Untersuchungen „mit untersucht“ wird. Zusammenfassend sollen nun die analysierten Studien miteinander verglichen und auf die Eingangsfrage hin beurteilt werden, ob sie einen zielführenden Beitrag zur feministischen Linguistik leisten.

Natalja Baur setzte sich in ihrer aktuellen Studie, die 2005 erschienen ist, mit dem Sprachverhalten in modernen, russischen Talkshows auseinander und untersuchte anhand des ausgewählten Datenmaterials nicht nur weibliches und männliches Kommunikationsverhalten, sondern auch Unterschiede in verschiedenen Kommunikationsrollen, d.h. in der Rolle der Diskussionsteilnehmerin bzw. des Diskussionsteilnehmers oder in der Rolle der Diskussionsleitung. Baur stellt fest, dass es im sprachlichen Verhalten von Frauen und Männern Unterscheide gibt, die allerdings als Nuance

¹⁷⁸ Vgl. Pauwels 1998

zu betrachten sind, aus diesen Unterschieden auf Frauensprache zu schließen, hält Baur für sinnlos. Unterschiede lassen sich sowohl im Bereich der Auswahl der Lexik erkennen, als auch im Kommunikationsverhalten allgemein. So treten Männer beispielsweise dominanter auf und nutzen auch die Rolle der Diskussionsleitung, um die eigene Meinung öffentlich zu machen.¹⁷⁹ Aus den Ergebnissen kann darauf geschlossen werden, dass Männer im Sprachverhalten deutlich dominanter auftreten und Sprache deutlicher zu ihrem eigenen Vorteil nutzen als Frauen. Im Bezug auf die Hypothese, Linguistinnen und Linguisten würden die Bedingungen für Unterschiede nicht hinterfragen, kann für Baur's Studie festgestellt werden, dass Baur eine bloße Beschreibung von Geschlechterunterschieden liefert, die keineswegs zielführend ist. Zwar leistet sie einen Beitrag, an dem weitergearbeitet werden kann, allerdings unterlässt sie es, selbst Lösungen und Vorschläge anzubieten. Alla Kirilina untersuchte in ihrem Beitrag russische Printmedien hinsichtlich der dargestellten Geschlechterstereotype. Dabei versucht sie zu hinterfragen, mit welchen sprachlichen Mitteln Weiblichkeit und Männlichkeit dargestellt werden. Kirilina kommt zum Ergebnis, dass professionelle Medientexte stärker Stereotype gebrauchen, als Leserbriefe und stellt damit fest, dass Massenmedien Rollenmuster verbreiten und verstärken, was sie stark kritisiert. Ihre Publikation stellt sich als kritischer Beitrag heraus, der sich nicht mit der bloßen Beschreibung von Geschlechterunterschieden begnügt. Auch Karin Tafel setzte sich mit dem Forschungsfeld der feministischen Linguistik auseinander, wobei ihre Studie eine der umfangreichsten Arbeiten zum Thema darstellt. Die Untersuchung stammt aus dem Jahr 1997 und ist damit etwas älter als die anderen, in der Diplomarbeit untersuchten Studien – bis auf Zemskaja et al. Tafel untersucht die russische Sprache in den Bereichen der grammatischen Morphologie, Syntax, Lexik und Wortbildung, sowie die Textebene. Die Kategorie des Genus stellt dabei ein wesentliches Element dar.¹⁸⁰ An der Erwähnung des Zusammenhangs von Genus mit sozialen Einflüssen ist erkennbar, dass die Hypothese bei Tafel widerlegt werden muss, da die Linguistin durchaus auf soziale Einflüsse verweist. Allerdings belässt sie es bei einem Hinweis und begnügt sich, wie auch Baur, mit einer bloßen Beschreibung der Sprache. Demnach ist ihre wissenschaftliche Publikation gewissermaßen nur als Teilerfolg zu werten, da sie sich stark auf ökonomische Einflüsse der Sprachentwicklung fokussiert, und soziale Einflüsse nur am Rande erwähnt. Barbara Wurm beschäftigte sich im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit dem *russkij mat*, also der obszönen Umgangssprache auch mit deren geschlechterspezifischen Unterschieden und der Darstellung der Frau in der obszönen Lexik.

¹⁷⁹ Vgl. Baur 2005: 340-351.

¹⁸⁰ Vgl. Tafel 1997: 65-101.

Wurm betont dabei in ihren Ausführungen die Notwendigkeit, einen Blick auf soziale und historische Einflüsse auf Lexik und Sprachgebrauch zu werfen, liefert aber letztlich, wie viele andere Linguistinnen und Linguisten kaum brauchbare Ergebnisse zum Thema. Ein interessanter Punkt, der von Wurm angesprochen wird, ist, dass feministische Linguistik keinesfalls zensieren sollte, indem obszöne Lexik als frauenfeindlich bewertet und aus dem Sprachgebrauch gestrichen werden soll. Sie fordert daher eine neutrale Auseinandersetzung mit dem Thema. Zusammenfassend lässt sich zu den Ergebnissen ihrer Studie sagen, dass ein Phallozentrismus im *ruskij mat* herrscht und das Weibliche oftmals abwertend dargestellt wird.¹⁸¹ Wurm präsentiert ihre Ergebnisse selbst als Ausgangspunkt für weitere Analysen und fordert dabei Vorschläge für einen passenden Umgang mit obszöner Lexik, der ein symmetrisches Geschlechterverhältnis darstellt, allerdings verabsäumt sie es, selbst Vorschläge zu erarbeiten und überlässt das Gebiet der Sprachplanung. Olga Yokoyama publizierte ihre Ausführungen zum kognitiven Status der Geschlechterunterschiede in der russischen Sprache 2002. Darin erarbeitet sie auf Basis der Ergebnisse Zemskaja et al. mit Hilfe ihres Modells, das sie als *transakcionnyj model' diskursa* bezeichnet, neue Perspektiven, die die Betrachtung soziologischer Hintergründe von Sprachdifferenzen ermöglichen sollen.¹⁸² Für die Sprachbetrachtung sei das sog. *code switching Modell* besonders sinnvoll, da so Mechanismen verstanden werden könnten, die bei der Auswahl von Formulierungen von Frauen und Männern zu tragen kommen. Yokoyamas Publikation widerlegt insofern die Hypothese, als dass sie nach Wegen sucht, soziolinguistische Fragestellungen in die feministische Linguistik im russischen Sprachraum einzubringen, allerdings bleibt es bei einem Vorschlag. Elena Goroško veröffentlichte im Jahr 2002 die Ergebnisse ihres Experiments, bei dem Unterschiede in der Sprachproduktion und Sprachrezeption zwischen Männern und Frauen untersucht wurden. Dabei stellte sich heraus, dass Männer in der Textproduktion freier agieren, mehr eigene Gedanken und Ideen verwirklichen, sich mehr „trauen“.¹⁸³ Obwohl die Linguistin sehr interessante Ergebnisse liefert und viele weitere Faktoren der Sozialisation mit einbezieht, wie etwa Alter oder Ausbildung, sind ihre Ergebnisse äußerst kritisch zu beurteilen, da sie immer wieder mit biologischen Unterschieden argumentiert, die für die vorhandenen Sprachunterschiede vermeintlich verantwortlich sind. Die theoretische Vorarbeit dieser Diplomarbeit hat allerdings gezeigt, dass das biologische Argument zur Akzeptanz der Geschlechterdifferenz nicht mehr haltbar ist, und Geschlecht als soziale, wandelbare Rolle zu betrachten ist, um vorherrschende

¹⁸¹ Vgl. Wurm 2002: 259-269.

¹⁸² Vgl. Yokoyama 2002: 29-38.

¹⁸³ Vgl. Goroško 2002:

Geschlechterdifferenzen, die Frauen negativ beeinflussen, zu verändern. Einen weiteren Beitrag zur feministischen Linguistik leistet Grigorij Krejdlin, einer der wenigen Männer, die sich in diesem Forschungsbereich bewegen. Er arbeitet erstmals für den russischen Kulturraum Geschlechterunterschiede in der nonverbalen Kommunikation heraus und vergleicht sie mit internationalen Ergebnissen. Dabei kommt er zum Ergebnis, dass Frauen in ihren Körperbewegungen, Mimik, Gestik und Augenbewegungen sich sehr unterschiedlich verhalten als Männer. Bis auf einige Gesten, die für den russischen Kulturraum spezifisch sind, stellt er allerdings fest, dass Mimik und Gestik sowie Augenkontakt in vielen Kulturkreisen ähnlich sind und weibliche Mimik und Gestik sich jeweils gleichartig von männlicher Körperbewegung unterscheiden. Weibliche Körperbewegungen sind kulturübergreifend zurückhaltender.¹⁸⁴ Krejdlins Ergebnisse liefern einen interessanten Beitrag zur feministischen Linguistik, da sie völlig neue Perspektiven eröffnen und verschiedene kulturelle Einflüsse auf kommunikatives Verhalten miteinander kombinieren, womit Krejdlin nicht der Hypothese entspricht. Zemschaja, Kitajgorodskaja und Rozanova waren die ersten Linguistinnen, die sich mit feministischer Linguistik im Bereich der russischen Sprache beschäftigten. Ihre Ergebnisse werden bis heute herangezogen, um neue Analysen durchzuführen. Sie untersuchten den Bereich des Sprachgebrauchs und stellten zahlreiche Unterschiede zwischen weiblichem und männlichem Gesprächsverhalten dar, die sie entdeckten. Zwar liefern sie einen äußerst detaillierten Bericht über Unterschiede, allerdings fokussieren sie stark auf den Bereich der Emotionalität, der traditionellerweise Frauen zugeordnet wird und verstärken so ein altbewährtes Stereotyp. Da ihre Ergebnisse bereits mehr als zwanzig Jahre zurückliegen und im Jahr 1993 überarbeitet wieder veröffentlicht wurden, orientieren sie sich an älteren Theorien und bestätigen damit die Hypothese, den soziolinguistischen Bereich nicht zu berücksichtigen. In der vorliegenden Diplomarbeit wurde eine weitere Publikation von Karin Tafel analysiert, in der sie sich mit dem Verhältnis von Sprache, Freundschaft und Geschlecht auseinandersetzt, besonders mit der Bedeutung des Freundschaftsbegriffs in der russischen Sprache und Kultur. Dabei stellt sie fest, dass der männliche Freundschaftsbegriff deutlich positiver belegt ist, ernstzunehmend und wichtig konnotiert ist, während der weibliche Freundschaftsbegriff etwas Lockeres, weniger Wichtiges ausdrückt.¹⁸⁵ Tafels Beitrag ist positiv zu bewerten, da er neue Einblicke ermöglicht und Denkanstöße für eine weitere Auseinandersetzung bietet.

¹⁸⁴ Vgl. Krejdlin 2002: 55-66.

¹⁸⁵ Vgl. Tafel 2002: 236-239.

Die Hypothese, die feministische Linguistik sei eine vernachlässigte Disziplin, lässt sich daher teilweise bestätigen. Es findet eine wissenschaftliche Auseinandersetzung statt, die allerdings gegenüber anderen Sprachen als rückständig zu bezeichnen ist, da viele Bereiche noch nicht beachtet wurden. Rückständig kann dabei nicht in dem Sinne verstanden werden, dass der sog. Westen kulturell überlegen wäre, sondern dass aufgrund politischer und sozialer Einflüsse erst vergleichsweise spät eine feministische Linguistik im Bereich der Russistik begonnen hat.

Auch die Hypothese, die feministische Linguistik im russischen Sprachraum verfehle ihr Ziel, Ungerechtigkeiten gegenüber einem Geschlecht nicht bloß aufzuzeigen, sondern auch „bekämpfen“ zu wollen, kann zwar nicht verworfen werden, allerdings auch nicht eindeutig bestätigt. Meiner Meinung nach befindet sich die feministische Linguistik im Wandel, was die analysierten Studien zeigen. Zwar ist in einigen Arbeiten, wie etwa bei Krejdlin, die Tendenz spürbar, Geschlechterunterschiede nicht bloß beschreiben, sondern zu hinterfragen und verändern zu wollen, allerdings kann eben nur von einer aufkommenden Tendenz die Rede sein, da zumeist nur Beschreibungen von Sprachunterschieden sowohl im Sprachproduktions- als auch im Sprachrezeptionsbereich vorliegen. Positiv zu bewerten ist allerdings die Tatsache, dass in beinahe allen analysierten Publikationen die Forderung nach eben solcher wissenschaftlicher Auseinandersetzung formuliert worden ist.

Es bleibt abzuwarten, wie sich der Forschungsbereich der feministischen Linguistik im russischen Sprachraum entwickelt, um die erklärten Ziele zu erreichen.

6. Краткое содержание на русском языке

Феминистская лингвистика- заброшенная дисциплина ?

Введение

В данной дипломной работе описываются проблемы, вопросы и история научного исследования феминистской лингвистики. Главный вопрос - есть ли вообще феминистская лингвистика в России в адекватном количестве и достигнет ли исследование своей цели. Феминистская наука поставила целью не только описывать разницу в поведении обоих полов, но и задаваться вопросом о разнице, понять её и попытаться ликвидировать её недостатки.

Феминистские пионерки выдвигали теорию, что пол делится на две зоны, то есть биологический пол (секс) и социальный, общественный пол (гендер). Теория *doing gender* означает процесс конструкции и усвоение социальных ролей. Мужчины и женщины берут на себя социальную роль в течение всей жизни. Главный фактор этого приёма - социализация, т.е. адаптация индивидуума к обществу и культуре. Язык вносит главный вклад в воспроизводство этих гендерных стереотипов. Сфера деятельности феминистской лингвистики - обнаружить разницу, искать её происхождение и растворить дискриминацию в языке.¹⁸⁶

Чтобы критически разбирать вопросы феминистской лингвистики, требуется не только рассмотрение научного исследования и гипотез. Теории, лежащие в основе исследований, возникали при разных обстоятельствах и находились под влиянием социальных, политических и экономических обстоятельств.

История Феминизма - История женского движения

Юдит Батлер- американский учёный, профессор риторики и литературоведения и самый знаменитый феминистский теоретик в наше время. Она описывает зависимость теории от женского движения. Батлер считает, что теории сильно связаны с общественным движением феминизма. Феминистская теория была бы пуста без требований общественного движения феминизма.

¹⁸⁶ См. Герхард 2012: 6-7.

Уте Герхард датирует начало женского движения с выраженной политической тенденцией 1789-ого года. В рамках общих требований и изменений Великой французской революции впервые раздались голоса не только из крестьянского окружения, но и от представительниц буржуазии и аристократии. В октябре 1789-ого года произошёл *Марш Парижанок*, где женщины вместе выступили за свои права. Кроме Олимп де Гоуж и требования французской революции, феминистская идея зародилась в Великобритании под руководством Мари Вольстонкрафт. Проблема Великой французской революции- гендерная асимметрия. Свобода, равенство и братство были привилегией только для мужчин, потому что равенство для женщин угрожало бы патриархальной системе. Другой вехой в решении этой проблемы была революция 1848-ого года.¹⁸⁷

Так как раньше женскому движению препятствовали и его требования не осуществляли, можно называть американское женское движение во второй половине девятнадцатого века первым организованным восстанием. Это восстание установилось вместе с борьбой против рабства. Женщины организовывали демонстрации, проводили акции протеста. В 1869-ом году впервые США утвердили избирательное право для женщин.

Америка проделала пионерскую работу ссылаясь на избирательное право, но и в Великобритании происходили восстания от 1825-ого года. Эмелин Панкхурст - феминистская пионерка Великобритании. Феминистки Великобритании работали активно, но патриархат их жестко побеждал и принимал меры против женщин. Они сидели в тюрьмах и боролись со смертью. Лидеры патриархат заставили непокорных женщин молчать.

Самый мрачный период феминизма - это Вторая мировая война. В это время феминистские союзы были запрещёнными и требования женщин не услышанными. После Второй мировой войны начинается восстановление прав женщин. В то время недолго женщины, которых называли *Trümmerfrauen* (женщины, работавшие после Второй мировой войны на дачистке городов от развалин), стояли в центре внимания, но прошедшие женские движения были забыты и новый закон о семье отнял у женщин права, присуждая мужчинам право контроля над личной сферой жены. Симон де Бовоар снова дала ход делу в 1949-ом году книгой «Другой пол». Она подвергла

¹⁸⁷ См. Герхард 2012: 7-20.

сомнению ролевой стереотип и заявила совершенно публично, что *быть женщиной* - это роль, которая не передаётся генетически, но является результат социализации. В странах немецкого языка Алис Шварцер и Йоханна Дональ самые важные, руководящие деятели феминизма.

Освещавший исторический очерк изображал, как женщины всё вновь и всё больше выступали за своих права, но феминизм, это не единое понятие, он зависит от данной страны и культуры.¹⁸⁸

Феминизм в России называется *Russofeminismus*. В следующем разделе текста речь пойдёт о фактах, влиявших на *русифеминизм*.

Женский вопрос выдвали в жизни и был записан в конституции в 1918-ом году. Поощрение эмансипации произошло в экономических целях, и положение женщин не было вопросом, интересующим партию. Большевики наметили ряд мероприятий по трудоустройству женщин исключительно для повышения темпов экономического роста. Советский Союз ускорял эмансипацию, усиливая роль женщин в семье, на работе и укрепляя правовую систему. Дело обстояло хорошо, но идеологическое приближений надо критически относиться. Сообразно этому, усилия Советского Союза в связи с женским вопросом не феминистские, потому что благо женщин никогда не представляло интерес прваительство. Женщины жили под давлением советского правительства, им надо было работать, чтобы вносить общественный вклад, и дополнительно вести домашнее хозяйство. В результате, женщины страдали от двойной нагрузки, и поэтому жизнь была трудной. Проблема трансформации и конца Советского Союза - женщины занимались домашним хозяйством без помощи мужчин. Была расширена роль женщин и возложена на них ответственность за социальное развитие страны. После политического существовали поворота недостаток услуг социального характера. Бригитта Годел, немецкая феминистка, считатет, что главная причина отклонении феминизма в России- недостаток услуги социального характера и двойная нагрузка. Противоречивое, спорное представление о женской роли тоже признак *русифеминизма*, потому что женская роль находилась под влиянием православной церкви и советского идеала. Примерная советская женщина напряжённо работала, но добродетельная православная женщина - покорная и бессильная. Следствием этого стало самоотречение от женственности. Поэтому русские женщины

¹⁸⁸ См. Герхард 2012: 9-20.

отклоняют полное уравнивание обоих полов, потому что, с точки зрения истории, они только имели печальный опыт. Эмансипация, в смысле отмены господствующего дуализма, не может укрепиться в этой социальной среде.¹⁸⁹

Основы феминистской науки

Представители феминистского научного исследования утверждают, что пол - социальная гипотеза. Конструкция таких ролей пола зависит от стереотипов общества. Вернер Херкнер считает, что эти стереотипы стабильные и трудно изменяемые.¹⁹⁰

Юдит Батлер занималась конструкцией гендера и, по её мнению, язык не отразит данную реальность, но создает значение. Сообразно этому, язык и его членение изготовят значения, а не наоборот. Эксперты феминистской теории детально обсудили вопрос о равноправии и уравнивании женщин и мужчин в связи с языком. Они рассматривали вопрос о возможности форсировать уравнивание в языке, но согласия в этом вопросе нет. Главный вопрос дискуссии - считают ли они *language planning* необходимым. *Language planning* или *language reform* - стратегия изменения языка, чтобы вычеркнуть дискриминацию из языка.¹⁹¹

Основная точка зрения *Сапир-Ворф гипотеза*, потому что нужно посмотреть как язык и общество связаны друг с другом. Хотя язык не безусловно самый важный фактор влияния на социализацию, как утверждается в *Сапир- Ворф гипотезе*, язык по меньшей мере один из многих факторов, которые надо принимать во внимание.¹⁹²

Наш язык формировали мужчины, поэтому он не может представить женщину в самом выгодном свете. Женщины не чувствуют себя представленными в патриархальном языке. Главный вопрос *language planning* - как изменить языка чтобы исключить сексизм. Анне Пауельс считает, что есть три цели, к которым стремятся лингвисты. Первая цель: указать на сексистский характер патриархальных языков. Вторая цель: сформулировать новый язык, который может выражать женскую перспективу словами. Третья цель: сформулировать уравновешенный, симметричный язык. Чтобы достичь этих целей, феминистские лингвисты развивали разные стратегии:

¹⁸⁹ См. Годель 2002: 21-346.

¹⁹⁰ См. Шмитт 1997: 85.

¹⁹¹ См. Могге-Гротян 2004: 84.

¹⁹² См. Могге-Гротян 2004: 84-85.

- привлекать внимание: грамматические ошибки с намерением
- формировать новый язык
- Нейтрализация языка: изгладить словник, имеющий половую специфику
- Визуализация невидимого пола: феминизация языка¹⁹³

Вопросы и цели феминистской лингвистики

Феминистская лингвистика разбирает вопрос общности и различий женщин и мужчин в словоупотреблении и в языке.

Хильдегард Могге-Гротян и другие критически говорят о том, что само исследование может производить различия. Именно поэтому надо критически изложить тему.¹⁹⁴

Научное исследование связи пола и языка очень важно, потому что язык вносит вклад в конструкцию нашего понимания мира. По мнению Марии Дмитриевой, язык даже вносит самый важный вклад в конструкцию понимания мира. Понимание мира человека, сообразно этому, происходит так: человек соединяет впечатления с языком и прибегает к существующим реализациям языка.

Научное исследование разницы в стиле языка женщин и мужчин- это не новый феномен, он уже существует давно. В семнадцатом веке исследователи уже занимались речью женщин примитивных культур. Однако исследование разниц не имел феминистскую подоплёку. Цель первых исследований - исследовать характеристики языка «примитивных» народов. В основном, исследователи этого периода считали, что мужская речь - идеал, а женская - отклонение от образца.

Гизела Шонталь относит начало феминистской лингвистики на семидесятые годы прошедшего века. Первые публикации этого периода английского происхождения. Немецкие публикации тоже внесли важный вклад. Русские публикации были обнародованы позднее.¹⁹⁵

¹⁹³ См. Комри 1996/Елгин 2000/Паувельс 1998

¹⁹⁴ См. Могге-Гротян 2004: 84.

¹⁹⁵ См. Шонталь 1998: 257-168.

Теперь встаёт вопрос, объективна ли феминистская наука, потому что всё время только женщины занимались этой тематикой, а мужского способа рассмотрения нет.

Главные вопросы феминистской лингвистики:

- Какие языковые средства имеются для обозначения женщин?
- Как можно описывать женскую речь?
- В каком стиле люди говорят с женщинами?
- Имеют ли женщины слово наравне мужчинами?

Очевидно, что цель феминистской лингвистики - изменение языка в пользу женщин, но язык только один из многих, важных факторов влияния эмансипации.¹⁹⁶

Примеры научных исследований - Сравнение

Главная часть данной дипломной работы состоит в анализе актуальных и прежних исследований, соответствуют ли исследования критериям феминистской лингвистики, которые уже обсуждались в теоретическом трактате. Научные исследования и публикации, развивавшиеся и обсуждавшие в данной дипломной работе, я выбирала из небольшого числа публикаций. Несмотря на это, в данной дипломной работе не полный реферативный обзор публикаций. Изучение литературы показало с одной стороны, что опубликованного материала мало, а с другой стороны обратил моё внимание на то, что это не главная тема многих исследований, ими «занимались между делом».

Первое исследование опубликовано в 2005-ом году. Автор- Наталя Баур. Баур уделяет внимание тому, как женщины и мужчины поступают в языковом обиходе в ток-шоу. Она исследует мзучаемый материал не только в отношении женского и мужского поведения в разговоре, но и разницу коммуникативной роли, то есть поведение в роли собеседника и поведение в роли участника дискуссионного круга. Баур установила, что есть различия в речи женщин и мужчин, но рассматривала эти различия, разумеется, только как нюансы языка. Баур пришла к выводу, что женский язык не существует. Разница обнаруживается не только в сфере лексики, но и в поведении в

¹⁹⁶ См. Гинтер/Коттхофф 1991/Шонталь 1998/Тромель-Плотц 1982/ Самель 2000

коммуникативных ситуациях. Мужчины преимущественно держатся увереннее, чем женщины и пользуются функцией собеседника, чтобы высказывать своё мнение, а женские же собеседники только ведут дискуссию. Из этого можно сделать вывод, что мужчины доминируют в этом вопросе и мужская речь принуждает слушающих к активному восприятию. Мужчины чаще извлекают личную выгоду из языка и руководящие должности в сфере коммуникации. Ссылаясь на гипотезу, в которой я допустила, что лингвисты не задаются вопросом об условиях различия, можно подтвердить, что в публикации Баура имеется недостаток. Баур только описывает различия женщин и мужчин без критических замечаний.¹⁹⁷ На мой взгляд, такие научные работы не могут быть полезными и значимыми. Баур вносит вклад в феминистскую лингвистику, но она не способствует решению проблемы асимметрии пола.

Алла Кирилина исследует в научной публикации 2002-ого года русские печатные средства массовой коммуникации относительно гендерных стереотипов. Она опирается на языковые средства, использованные, чтобы обрисовать текущие события в конструкции феминности/ женственности и маскулинности/ мужественности. Кирилина пришла к выводу, что профессиональные журналисты чаще используют гендерные стереотипы, чем читатели, которые пишут письма. Отсюда видно, что средства массовой информации распространяют и усиливают образцы социально-позитивного поведения (по мнению СМИ), поэтому Кирилина критикует СМИ. Публикация Кирилиной оказывается важным, критическим вкладом, потому что она не только описывает стереотипы, но и обращает внимание на их причины.¹⁹⁸

В 1997-ом году Карин Тафел критически разбирает вопросы феминистской лингвистики. Её исследование представляется одним из самых обширных исследований в феминистском контексте. Исследование Тафел старше многих других, которые я представила в данной дипломной работе. Тафел исследует русский язык, его грамматику, морфологию, синтаксис, лексику и словообразование в отношении представлений гендера. Категория рода - важный элемент изучения. Тафел уточняет, что категория рода находится в связи с социальными факторами влияния. Из этого следует, что можно опровергнуть данную гипотезу, потому что лингвистка ссылается на фактор социализации, но она только оставляет критические замечания и

¹⁹⁷ См. Баур 2005

¹⁹⁸ См. Кирилина 2002: 121-134.

удовлетворяется, как и Баур, описанием языка. Я оцениваю исследование Тафел как частичный успех, потому что самое главное в её исследовании - влияние экономики на развитие языка. Социальное влияние - «сопутствующее явление», по мнению Тафел.¹⁹⁹

Барбара Вурм опубликовала исследование в 2002-ом году. Она занималась русским матом, гендерными стереотипами в мат- лексике и изложением женской роли в лексике мата. Вурм в публикации подчёркивает необходимость рассмотрения социальных и исторических влияний на язык и на словоупотребление, но она, как многие другие исследователи, не делает конструктивные выводы. Интересная точка зрения - цензура. Вурм считает, что феминистская лингвистика подвергается цензуре, поэтому исследователи оценивают русский мат как дискриминационный и хотят исключить его из лексики. По мнению Вурм, это цензура. По этой причине она требует нейтрального исследования феминистской лингвистики. В общем, можно сказать, что в русском мате доминирует *фаллоцентризм*, и что есть отрицательная оценка женских слов. Вурм считает её исследование исходным пунктом, для дальнейших изысканий и предлагает бережное отношение к русскому мату. Также она требует симметрического отношения представления женщин и мужчин, при этом Вурм сама не создаёт идей.²⁰⁰

Ольга Йокояма опубликовала своё исследование в 2002-ом году. Титул : *Когнитивный статус гендерных различий в языке и их прагматическое моделирование*. Йокояма разрабатывает новые перспективы исследований на основе выводов Земской, Китайгородской и Розановой вместе с *транскационной моделью дискурса*, которую она сама развивала. По мнению Йокоямы, эти новые перспективы дают возможность рассмотреть социологические влияния в языке. Она считает, что модель *code switching* это полезная модель для анализа языка, потому что так можно понять механизм выбора формулировок языка женщин и мужчин. Исследование Йокоямы опровергает гипотезу, потому что она ищет выход из положения. Она требует включения социолингвистских вопросов в феминистской лингвистке в исследование русского языка. Но пока, это только идея, Йокояма ещё не провела её в жизнь.²⁰¹

Елена Горошко производила эксперимент и опубликовала выводы этого эксперимента в 2002-ом году. Титул публикации: *Гендерные различия при порождении и восприятии речи в русском языке*. Цель эксперимента: исследовать различия в производстве и

¹⁹⁹ См. Тафел 1997

²⁰⁰ См. Вурм 2002: 259-272.

²⁰¹ См. Йокояма 2002: 29-40.

восприятию русского языка. Оказалось, что мужчины поступают оригинальнее и свободнее женщин в продукции текста. Мужчины реализуют свои собственные идеи и в общем и целом осмеливались «больше». Несмотря на то, что Горошко и исследует вопросы социализации, такие как возраст и образование, надо критически обсуждать её выводы, потому что она часто опирается на биологические аргументы, суть которых сводится к биологическому различию мужчин и женщин. Теоретическая подготовка данной дипломной работы казала, что аргумент в пользу биологии непрочный.²⁰² Гендер - социальная, изменчивая категория и различия гендеров, которые проводят к негативному влиянию.

Григорий Крейдлин - один из немногих мужчин, которые занимаются феминистской лингвистикой. Впервые в русскоязычных странах он занимается невербальной коммуникацией и проводит сравнение с международными познаниями. Из его исследований следует, что женщины и мужчины действуют различно в телодвижениях, в мимике, в жестике и в движении глаз. За исключением некоторых жестов, которые типично русски, мимика и жестикация женщин и мужчин отличаются одинаково.²⁰³ Крейдлин внес интересный вклад в феминистскую лингвистику, потому что объединяет новые перспективы с разными культурными влияниями. Из этого следует, что Крейдлин опровергает гипотезу дипломной работы.

Земская, Китайгородская и Розанова первые русские исследователи, которые занимались феминистской лингвистикой. Исследователи феминистской лингвистики до сегодняшнего дня приводят их исследования в качестве примера, чтобы сделать анализ. Земская, Китайгородская и Розанова исследовали сферу словоупотребления и констатировали многие различия женщин и мужчин. Они внесли важный, детальный вклад, но уделяли внимание эмоциональности. Считается, что эмоциональность по традиции характерная черта женщин. Из этого следует, что исследования Земской, Китайгородской и Розановой укрепят стереотипы о женщинах.²⁰⁴ Надо принять во внимание, что это исследование первый раз опубликовали двадцать лет назад и по этой причине исследователи опирались на старые теории.

В данной дипломной работе я освещала второе исследование Тафел. В этом исследовании Тафел уделяет внимание такому явлению, как взаимоотношение языка,

²⁰² См. Горошко 2002: 41-53.

²⁰³ См. Крейдлин 2002: 55-68.

²⁰⁴ См. Земская/Китайгородская/Розанова 1993

дружбы и гендера. Тафел освещает значение слова «дружба» в русском языке и культуре. Из этого следует, что мужская дружба - позитивное, серьёзное слово, а женская дружба - непрочное, не важное, несерьёзное слово.²⁰⁵

Резюме

На мой взгляд, можно поддержать гипотезу о том, что феминистская лингвистика неактуальная дисциплина. В настоящее время происходит научное исследование языка и феминизма, но в сравнении с другими языками, феминистское исследование русского языка требует активного изучения, потому что новые аспекты этого направления ещё не исследовали.

Гипотез о том, что феминистская лингвистика русского языка не хочет только описать непревместивости в языке, но и побороть непревместивости, нельзя ни опровергнуть, ни утвердить. На этом основании можно сделать вывод о том, что феминистская лингвистика претерпевает изменения. Это и видно, при рассмотрении существующих научных подходов при решении данной работы. Есть некоторые исследования, как у Крейдлина, в которых заметна новая тенденция не только описывать, но и изменять язык, но это только тенденция. При глубоком рассмотрении можно сказать, что проблемы, поставленные авторами всех проанализированных публикаций, требуют подробного научного изложения этой тематики.

В ближайшем будущем необходимо следить за развитием феминистской лингвистики и убедиться, достигает ли она цели.

²⁰⁵ См. Тафель 2002: 225-245.

Abstract in deutscher Sprache

Die vorliegende Diplomarbeit setzt sich mit dem Thema der feministischen Linguistik im russischen Sprachraum auseinander. Als grundlegende Hypothese wurde dafür angenommen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema der feministischen Linguistik im russischen Sprachraum einerseits bisher nur in sehr geringem Ausmaß stattgefunden hat, andererseits aber auch, dass bei bereits vorhandenen Studien und wissenschaftlichen Publikationen zum Thema das eigentliche Ziel nicht verfolgt wurde, Geschlechterdifferenzen nicht nur zu beschreiben, sondern diese auch zu benennen und Vorschläge zur Aufhebung der Diskriminierung eines Geschlechts durch und in Sprache zu bieten.

Die Diplomarbeit besteht daher im Wesentlichen aus vier Teilen und einem Abschlussresümee. Dabei stellt der erste Teil der Arbeit eine historische Aufarbeitung der feministischen Bewegung dar, die nicht nur die Geschichte des russischen Feminismus, sondern auch einen internationalen Vergleich beinhaltet. Als wesentliche Quellen dienten dazu die Ausführungen zur Geschichte des Feminismus von Brigitta Godel, Ute Gerhard und Hilde Schmölder, sowie von Nanette Funk und Britta Schmitt. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Feminismus zeigt, dass aufgrund gesellschaftlicher und politischer Einflüsse Feminismus in Russland anders beurteilt wird als im sog. Westen, wodurch auch andere theoretische Zugänge zum Thema der feministischen Linguistik bestehen. Im zweiten Teil der Arbeiten werden Konzepte zur Konstruktion von Geschlecht diskutiert und Vorschläge der Sprachplanung und Sprachreform dargestellt. Grundsätzlich wird darin erörtert, dass die feministische Linguistik Geschlecht als soziales Konstrukt annimmt, welches durch viele Faktoren erzeugt wird, unter anderem auch durch Sprache. Aus diesem Grund folgen Vorschläge und Konzepte zur Sprachveränderung, die hauptsächlich von der amerikanischen Linguistin Anne Pauwels stammen. Dabei ist festzustellen, dass Diskriminierung durch Sprache mittels verschiedener Strategien verändert und aufgehoben werden kann. Im dritten Teil der vorliegenden Diplomarbeit werden Kernthemen und Fragen der feministischen Linguistik zusammengefasst. Wesentliche Fragestellungen betreffen einerseits Sprache im Bezug auf Lexik, Grammatik usw., andererseits auch Unterschiede im Sprachverhalten von Frauen und Männern, d.h. welche sprachlichen Mittel stehen zur Darstellung von Weiblichkeit zur Verfügung bzw. kommt „frau“ überhaupt zu Wort. Als vierter Teil folgt eine Analyse von insgesamt neun Studien zur feministischen Linguistik, die einzeln analysiert und beurteilt wurden. Generell lässt sich aus der Analyse schließen, dass die feministische Linguistik neue Wege beschritten hat, aber bisher ihre Ziele verfehlt.

Literaturverzeichnis

- Baur, Natalja: Russische Frauensprache. Feministisches Postulat oder Wirklichkeit? Empirische Untersuchung anhand russischer Talkshows. Hamburg: Dr. Kovač Verlag, 2005.
- Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2011.
- Comrie, B./Stone, G./ Polinsky, M. (Hrsg.): The Russian Language in Twentieth Century. Oxford: Clarendon Press, 1996. 2.Aufl.
- Elgin, Suzette Haden: The Language Imperative. Cambridge: Perseus Books, 2000.
- Funk, Nanette: Gibt es grenzüberschreitenden Feminismus zwischen Ost und West? In: Lemke, C./ Penrose, V./ Ruppert, U.: Frauenbewegung und Frauenpolitik in Osteuropa. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1996. S.34-45.
- Gerhard, Ute: Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1798. 2.Aufl.München: C.H. Beck oHG, 2012.
- Godel, Brigitta: Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Frauenbewegung und Wertewandel in Rußland. Frankfurt u.a.: Campus Verlag, 2002.
- Gottburgsen, Anja: Stereotype Muster des sprachlichen doing gender. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2000.
- Gumperz, J./Levinson, S.: Rethinking Linguistic Relativity. Studies in the Social and Cultural Foundation of Language. Bd.17. Cambridge: University Press, 1996.
- Günther, S./ Kotthoff, H. (Hrsg.): Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. 1.Auflage. Bern u.a.: Verlag Hans Huber, 2001.
- Kotthoff, Helga: Was heißt eigentlich 'Doing gender'? (Zu Interaktion und Geschlecht). In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut

- für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.1-27.
- Mentscherkina, E./ Novikova, E.: Frauen im politischen Leben Rußlands. In: Lemke, C./ Penrose, V./ Ruppert, U.: Frauenbewegung und Frauenpolitik in Osteuropa. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1996. S.69-85.
- Mogge-Grotjahn, Hildegard: Gender, Sex und Gender Studies. Eine Einführung. Freiburg: Lambertus-Verlag, 2004.
- Österreich, Heide: Wahr wird, was sie dir erzählen. 2012. Online unter: www.taz.de/!89844/ zuletzt aufgerufen am 4.10.2012
- Pauwels, Anne: Women Changing Language. Harlow: Addison Wesley Longman Limited, 1998.
- Samel, Ingrid: Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. 1.Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2000.
- Schmitt, Britta: Zivilgesellschaft, Frauenpolitik und Frauenbewegung in Rußland. Von 1917 bis zur Gegenwart. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 1997.
- Schmölzer, Hilde: Revolte der Frauen: Porträts aus 200 Jahren Emanzipation. Wien: Ueberreiter, 1999.
- Schoenthal, Gisela: Geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten: Ergebnisse, Konsequenzen und Perspektiven. In: Schoenthal (Hrsg.): Feministische Linguistik-Linguistische Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag, 1998.
- Schräpel, Beate: Nichtsexistische Sprache und soziolinguistische Aspekte von Sprachwandel und Sprachplanung. In: Hellinger, M.(Hrsg.): Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 1985. S.212-230.
- Strewe, Bettina: Geschlechtsspezifische Aussprachevarianten im Russischen. Eine soziophonetische Studie. Frankfurt am Main: Theo Hector GmbH & Co, 1993.
- Tafel, Karin: Die Frau im Spiegel der russischen Sprache. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1997.

- Tafel, Karin: DRUG-PODRUGA, FREUND-FREUNDIN, Was verrät Sprache über die sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern. In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.225-246.
- Trömel-Plötz, Senta: Frauensprache- Sprache der Veränderung. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982.
- Wurm, Barbara: *RUSSKIJ MAT* oder die Ohnmacht vor dem pornographischen Dilemma- Genderspezifische Aspekte der russischen obszönen Sprache. In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.259-272.
- Wyss, Eva Lia: Sprache, Subjekt und Identität. Zur Analyse der schriftlichen Genderpraxis am Beispiel von Liebesbriefen aus dem 20. Jahrhundert. In: Faschingbauer, Tamara (Hrsg.): Neuere Ergebnisse der Empirischen Genderforschung. Hildesheim: Olms, 2002. S.176-206.
- Zlotina, Irina: Russische Frauen und die Welt: Der internationale Frauentag mal ganz anderes!.2012. Online unter: www.interkulturell.eu/2011/russisch-frauen-und-die-welt-der-internationale-frauentag-mal-ganz-anders. zuletzt aufgerufen am 4.10.2012
- Горошко, Елена И.: Гендерные различия при порождении и восприятии речи в русском языке. In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.41-53.
- Дмитриева, Мария: Гендерные роли через языка. In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.273-288.

Земская Е. А./Китайгородская М. А./Розанова Н. Н: Особенности мужской и женской речи. In: Винокур, Т.Г.: Русский язык и его функционирование: коммуникативно-прагматический аспект. Москва: Наука, 1993. S.90-136.

Йокояма, Ольга Ц.: Когнитивный статус гендерных различий в языке и их прагматическое моделирование. In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.29-40.

Кирилина, Алла В.: Манифестация гендерных стереотипов в российской прессе: журналистская и читательская перспективы. In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.121-134.

Крейдлин, Григорий Е.: Женское и мужское невербальное интерактивное поведение (межкультурный аспект). In: Leeuwen-Turnovcová u.a. (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender-Sprache-Kommunikation-Kultur. 28.April bis 1. Mai 2001. Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach, Wien, 2002. S.55-68.

Homepage der Bundesministerin für Frauen und öffentlichen Dienst:
<http://www.frauen.bka.gv.at/>, zuletzt aufgerufen am 2.10.2012

http://www.gramota.ru/biblio/magazines/gramota/28_696, zuletzt aufgerufen am 2.10.2012

Curriculum Vitae

Allgemeine Angaben

Name: Theresa Thaler

Akad. Titel: Bakk.phil.

Ausbildung

1993-1997: Volksschule Apetlon

1997-2005: Gymnasium Neusiedl am See mit sprachlichem Schwerpunkt

2005-2010: Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft

10.2010: Abschluss als Bakkalaurea der Philosophie

2008-2012: Studium der Slawistik/ Russisch, Tschechisch als Zweite Slawische Sprache

Berufserfahrung/ Praktika/ Fortbildung

08.2006: Praktikum im Bundespressdienst/ Bundeskanzleramt

08.2007: Praktikum bei den Bezirksblättern Neusiedl am See

08.2008: Sommerkolleg Nischnij Novgorod/ Russisch

08.2009: Sommerkolleg Ukraine/ Russisch und Ukrainisch

2008-2011: Nachhilfeunterricht in Deutsch und Englisch

10.2010-02.2011: Praktikum in der Konsularabteilung der Österreichischen Botschaft
Moskau

Seit 03.2011: Angestellte in der AGS Burgenland Kellerei GmbH